[illegible]

Geſchichte
des Baieriſch-Landshutiſchen
Erbfolge-Krieges
nach dem Tode Herzog Georg des Reichen zu Baiern Landshut
und
Beweis
der widerrechtlichen Veräußerung
der von der Reichs-Stadt Nürnberg damals okkupirten Pfalz-Baieriſchen Stamm-Fideikommiß- und Lehensherrſchaften, Städte, Schlöſſer, Klöſter und andern Güter

ſammt

der Widerlegung
der zwey Nürnbergiſchen Druckſchriften unter den Titeln:
Urkundliche Bemerkungen ꝛc. ꝛc. in 8. und Geſchichts und aktenmäſige Darſtellung in 4.

In zwey Theilen

verfaßt von

Felix Adam Freiherrn von Löwenthal
auf Deining und Leutenbach, Kurpfalzbayr. wirkl. geheimen Rath.

München, 1792.

Univerſi et ſinguli Principatus Pricipum Electorum dividi, vel ullo tempore in judicio vel extra vel etiam per ſententiam ſeparari non valeant. Quod ſi vero per errorem vel alias auditus quis fuerit, ut proceſſus, judicium, ſententia vel aliquid hujusmodi contra praeſentem diſpoſitionem emanaverit, ſeu quomodolibet attentari contigerit, hoc totum et omnia ex his et quolibet eorum ſequentia eo ipſo viribus non ſubſiſtant.

Aurea Bulla Caroli IV. Rom. Imp. Cap. XX.

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Herrn

Karl Theodor

Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Nieder-Baiern, des Heil. Röm. Reichs Erztruchſeß und Kurfürſten, in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränkiſchen Rechtes dermaligen höchſten Fürſeher und Vikarius, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogen, Landgrafen zu Leuchtenberg, Fürſten zu Mörs, Marquis zu Bergen op Zoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn Herrn

Durchlauchtigſter Kurfürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr Herr!

Ich nehme mir die Freiheit — Euer Kurfürſtlichen Durchlaucht ꝛc. ꝛc. die Arbeit meiner Einſamkeit zu Füßen zu legen, und in tiefſter Unterwürfigkeit zu zueignen.

Das Loſungswort: es trift die Landesfürſten — es trift die Herzoge — es gilt das Baierland — das die alten Baiern — dieſe biedern Männer zur Vertheidigung ihrer Regenten und des Vaterlandes bey jeder Gelegenheit aufgerufen hat, hat auch mich zu dieſer Arbeit aufgemuntert. Denn da bald nacheinander zwey Nürnbergiſche Druckſchriften an das Licht getretten, und ſogar von den Nürnbergiſchen Beamten an ihre vorgeblichen Unterthanen in der obern Pfalz, um dieſe in der Anhänglichkeit zu beſtärken, eingeſchwärzet worden ſind, welche Druckſchriften die kühneſten Grundſätze mit dem diktatoriſchen Ton der unwiderſprechlichen Zuverläßigkeit in das Publikum debutiret, und die gerechteſten An-

ſprüche Euer Kurfürſtlichen Durchlaucht ꝛc. ꝛc. als obſolete verſchrien haben; ſo ſah ich mit wahrer Herzenskränkung, daß dadurch vielen das erzielte Vorurtheil eingeflößt und faſt der Beifall gewonnen worden iſt.

Ganz in mir eingeſchloſſen ergriff ich demnach die Feder, und wagte es mit den zwey Nürnbergiſchen Scribenten, die ſelbſt Archive nnd Bibliotheken ſind, auf den Kampfplatz zu tretten. Meine einzige Rüſtung beſtund in etwelchen Büchern, die ich bey meiner Entfernung von Amberg im Jahr 1786. in der Eile zuſammenrafte — und das geringe Studium und die Erfahrung, die ich ſeit 20 Jahren als Regierungsrath und Kanzler geſchöpft hatte, mußten meine meiſten Waffen ſeyn. Akten und Urkunden mangelten mir ganz.

Es

Es läßt ſich alſo leicht denken, daß ich viele Behelfe nur zur Hälfte ſagen konnte, und viele ganz unter der Zunge behalten mußte.

Damit ich aber bey dem Publikum die von den Gegnern ausgeſtreuten Meynungen entkräften möchte; ſo ſezte ich die Geſchichte des vorgegangenen Baierisch-Landshutiſchen Erbfolgekrieges voraus, welche manchem nicht unangenehm, und vielen nothwendig ſcheinen wird, weil ſie den Beweis der nachgefolgten widerrechtlichen Veräußerung der damals von der Reichsſtadt Nürnberg okkupirten Oberpfälziſchen Länder heller aufklären kann.

Ich bedauere dabey unendlich, daß ich wegen den angemerkten Umſtände dermal nur eine Skize der Anſprüche entwerfen, und die Rechte Euer Kurfürſtlichen Durchlaucht ꝛc. ꝛc. nur auf der

Ober-

Oberfläche berühren, folgſam nicht mit jenen Beweiſen, die die Würde des erhabenſten Gegenſtandes fordert, beleuchten kann! —

Ich bitte demnach gehorſamſt, daß Euer Kurfürſtlichen Durchlaucht ꝛc. ꝛc. das Opfer meines aufrichtigen Willens — als die Urkunde des von mir ſtets erwieſenen Eifers, und der ungefärbten Treue und Redlichkeit gnädigſt aufzunehmen, und mich in beharrlich-höchſten Hulden und Gnaden zu erhalten geruhen mögen, wozu ich mich unterthänigſt treu gehorſamſt empfehle, und bis in die Grube beharre

Euer Kurfürſtlichen Durchlaucht ꝛc.

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn Herrn

unterthänigſt treugehorſamſter

Felix Adam Freiherr von Löwenthal.

Erſter Theil

welcher enthält die Geſchichte des Baieriſch Landshutiſchen Erbfolgekrieges nach dem Tod des Herzogs Georg zu Baiern Landshut.

Einleitung

Veranlaſſung zu dem Baieriſchen Erbfolge Krieg 1.) durch die Vermählung des Pfalzgraf Rupert, mit der Herzoginn Eliſabeth aus Baiern, und 2.) durch Herzog Georgs Teſtament.

§. 1.

Nachdem der Herzog Otto I. von Wittelsbach im Jahr 1180. von dem Kaiſer Friedrich I. in die ſeinen Voraͤltern abgenommenen Bairiſchen Staaten wieder eingeſetzet worden war; ſo richtete er ſeine ganze Abſicht dahin, daß die von ſeinem Stammhaus abgeriſſenen Guͤter und Herrſchaften mit dem Bairiſchen Staatskoͤrper widerum vereiniget wuͤrden. Er und ſeine Nachkoͤmmlinge betrieben dieſes Geſchaͤfte aufs eifrigſte, und brachten durch Kaͤufe und andere Handlungen einen wichtigen Theil

ihrer Länder wieder an ſich. Der Kaiſer Ludwig IV. Herzog in Baiern zerfiel zwar mit ſeinem Bruder Rudolph ſo ſehr, daß eine gefährliche Fehde entſtund, und Rudolph alle ſeine Länder verlohr: als aber lezterer im Jahr 1319 ſtarb, war Ludwig ſo großmüthig gegen Rudolphs Söhne, daß er nicht nur ſich mit ihnen ausſöhnte, ſondern auch einen Theilungs-Plan aller Länder, der ein Fideikommiß-Geſchäft zum Gegenſtand hatte, errichtete. Es wurde nehmlich in dem Vertrag vorzüglich bedungen, daß auf Abſterben einer männlichen Linie die Länder der überlebenden Linie zufallen, und auf ſolche Weiſe bei dem männlichen Stamm ewig verbleiben ſollten. Der Vertrag kam ſchon im Jahr 1320 zu Stande, und wurde im Jahr 1329. zu Pavia vollendet; daher man ihn den Hausvertrag von Pavia nannte. Ludwig hatte unter andern Söhnen auch einen Sohn Stephan II. Fibulatus mit Namen, von dem drey Söhne nehmlich Stephan III. Friedrich und Johann vorhanden waren. Dieſe drey theilten das Baier-Land (ſo viel ſie von ihrem Vater ererbet hatten, in drei gleiche Theile, und errichteten im Jahr 1392. darüber die Theilbriefe. Sie verpflichteten ſich mehrmal: daß die Länder immer beiſammen bleiben, und nach dem Tod des Einen auf den Andern zurückfallen ſollten. Die Männliche Linie des Herzog Stephan hatte ſich nur auf deſſen Sohn Ludwig den Gebärteten, und den Enkel Ludwig den Bucklichten, der aber noch vor ſeinem Vater im Jahr 1445. ſtarb, verbreitet. Der Herzog Friedrich hinterließ einen Sohn Heinrich den reichen genannt, von dem Ludwig der reiche Herzog in Landshut entſproſſen iſt, welcher einen Sohn Georg den reichen ebenfalls Herzog in Landshut erzeugt hat, deſſen Verlaſſenſchaft die ſchwereſten Fehden und die Abtrennung der dermalen in der Frage ſtehenden Nürnbergiſchen Aemter und Güter veranlaſſet hat.

Von dem Herzog Johann aber ſind der Herzog Ernſt und deſſen Sohn Albert und Wolfgang abgeſtammet, welche zu der Zeit bei Leben waren, als der Streit über des Herzog Georgs Verlaſſenſchaft in Bewegung kam.

§. 2.

Als nun des Herzog Stephans Abſtämmlinge ohne männliche Erben dahin giengen, und deſſen Linie mit dem beſagten Ludovico Barbato im Jahr 1447. erloſch; ſo griff der Herzog Heinrich nach den erledigten Ländern, und obſchon der Herzog Albert in München ebenfalls darauf Anſpruch machte; ſo gab doch Heinrich vor, daß er dem verſtorbenen Herzog Ludwig näher als Albert verwandt wäre. Er nahm daher nicht nur die

ganze

ganze Ingolſtädtiſche Landſchaft, ſondern auch die hinterlaſſenen Schätze und Gelder zu ſich. Albert aber bekam nichts als das Städtlein Schwaben bey München, und das Schlos Lichtemberg und Bairbrun, und errichtete nachher am Mittwoch nach der heiligen Luzien Tag im Jahr 1450 mit dem Herzog Ludwig, Heinrichs Sohn einen Vertrag, und ſtellte ſub eodem dato auch einen Reversbrief auf alle übrige Erbſchaft aus, in welchem die *Klauſel* war, daß es in Ruckſicht der Erbfolge, in den Baieriſchen Staaten bey dem Herkommen und der Gewohnheit des Hauſes ſein Verbleiben haben ſolle.

§. 3.

Der beſagte Herzog Heinrich ſtrebte auch nach den Bairiſchen Ländern des im Jahr 1417. verſtorbenen Wilhelm II. Herzogs in Baiern zu Straubing, und Grafen von Holland, des Sohns Albert I. Denn als Wilhelm keinen männlichen Erben, ſondern nur eine Tochter Jakobäa mit Namen hinterließ; ſo wollte er alle in Baiern gelegenen Herrſchaften vermög der Hausverträge ganz allein an ſich ziehen. Die übrigen Herzoge behaupteten gleiches Erbſchafts-Recht, und waren bedacht ihre Anſprüche auch mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen. Die Zwiſtigkeiten dauerten indeſſen fünf Jahre, da endlich der Kaiſer Sigismund entſchied, daß die Erbſchaft des Herzog Wilhelm von Straubing in vier Theile getheilet, und dem Herzog Heinrich zu Landshut die Herrſchaften zu Vilshofen, Landau und andere Oerter eingeräumet werden ſollten.

§. 4.

Alle dieſe vom Herzog Heinrich erworbenen Länder, und die von ihm und ſeinem Sohn Ludwig dem reichen geſammelten Schätze und Baarſchaften floſſen auf den Herzog Georg in einer ſolchen Menge hin, daß er in der That und mit Recht mit dem Namen der Reiche ausgezeichnet wurde.

§. 5.

Der Herzog Georg war mit Hedwig einer Prinzeßinn des Königs in Polen Kaſimir III. vermählt, mit der er drei Kinder, nämlich Ludwig, Eliſabeth und Margareth erzeugte. Ludwig ſtarb in der Wiege, und Margareth begab ſich in das Nonnen-Kloſter Altenhohenau.

§. 6.

Georg wollte bey einem ſo groſſen Reichthum ſeine einzige Tochter Eliſabeth recht ſtandesmäßig verſorgen, und ſie zugleich als Erbinn ſeiner Baierſchen Staaten einſetzen. — Er wählte für ſie einen Ehegemal in der Perſon des Pfalzgraf Rupert Virtuoſus genannt, des Sohns des Pfalzgrafen und Kurfürſten Philipp von der Pfalz, und Margareth, die des Herzog Georg Schweſter war. Rupert hatte ſich zwar dem geiſtlichen Stand gewidmet, und das Biſtum Freiſing übernommen, weil er aber noch jung war, ſo blieb das Biſtum unter Adminiſtration; und da der Herzog Georg, der ihn als ſeinen Tochtermann erkieſet hatte, bey dem Pabſt Innocentius VIII die Diſpenſation auswirkte, ſo wurde Rupert mit der Prinzeßinn Eliſabeth verehligt, und ſo ward das Band der Verwandtſchaft, das zwiſchen Ruperts und der Eliſabeth Eltern ſchon enge geſchloſſen war, noch mehr befeſtigt.

Um von dieſer Verwandtſchaft einen deutlichen Begriff zu machen, ſeze ich hier die Stammtafeln dieſes erhabenen Ehepaars an:

Ludovicus ſeuerus.

Rudolphus	Ludovicus bavarus
Rudolphus	Fridericus
Rupertus	Henricus dives
Rupertus Röm. König	Ludovicus dives
Ludovicus	
Ludovicus	Georgius dives
Philippus	Eliſabeth Pfalzgraf Ruperts Gemahlinn.
Rupertus Gemahl der Herzoginn Eliſabeth.	

Hieraus erhellet, daß Rupert und Eliſabeth von dem gemeinſamen Stammvater Ludwig dem ſtrengen entſtanden ſeyen, folgſam beide durch die Blutsfreundſchaft verbunden waren.

§. 7.

Der Herzog Georg glaubte durch dieſe Verbindung ſeine Abſicht für ſeine Tochter auf die Succeſſion der Baierſchen Länder zu erreichen. Daher o er ſelbe ſeinem Tochtermann in einem Teſtament, welches er zur Zeit, da er mit dem Kaiſer Maximilian über das Gebürg nach Rom ziehen wollte,

te, den 14ten September im Jahr 1496 errichtet hatte, vererbte. Er verordnete darinn, daß

1mo. ſein entſelter Körper in dem Kloſter Selingenthal zu Landshut begraben, zu einem Jahrtag 2000 fl. angeleget und 32000 ad pios uſus verwendet werden ſollen.

2do. ſeiner Tochter Margaretha im Kloſter Altenhohenau vermachte er zu den vorigen 8000 noch weitere 8000 fl.

3tio. Die Prinzeßinn Eliſabeth, welcher er Einen von den Söhnen des Kurfürſt Philipp von der Pfalz zum Gemahl beſtimmte, ſezte er als Erben des Fürſtenthums, der Herrſchaften, Schlöſſer, Städte, Land und Leute ſamt allen Nuzungen, Freyheiten und Herrlichkeiten und allen Aeckern, was er verlaſſen wird, nichts ausgenommen, ein. Damit aber ſein lezter Wille vollſtrecket werden mögte, ſo benannte er den Kurfürſt Philipp, den Pfalzgraf Otto, den Graf Wolfgang von Ortenburg und noch mehrere Grafen, Freiherrn und Ritter zu Teſtaments-Exekutorn.

Auf ſolche Art handelte er wider denjenigen Vertrag, den er kurz zuvor mit dem Herzog Albert zu München geſchloſſen hatte, und worinn er ihm ſeine Bairiſchen Beſitzungen, im Fall er ohne Manns-Erben verſterben würde, gemäß dem Hausherkommen und der Gewohnheit verſprochen hatte.

§. 8.

Im Jahr 1503. wurde der Herzog Georg von einer Magen-Krankheit befallen, die man einigen Lanzen-Stöſſen, ſo er auf dem Turnier zu Nürnberg vom Kaiſer Maximilian bekommen hatte, zuſchrieb. Er wollte nach Baaden in das Bad reiſen um ſeiner Geſundheit zu pflegen; wurde aber unterwegs ſo krank, daß er Halt machen, und in ſeine Reſidenz nach Ingolſtadt am Dienſtag nach Michaelis zurückekehren muſte. Er fühlte nun, daß ſeine Lebenstage nicht lange mehr dauern würden, indem die Leibärzte alle Hofnung der Geneſung bereits aufgegeben hatten. Er berief dahero den Pfalzgraf Rupert zu ſich, der auch am Dienſtag vor Simon und Judas in dem oben geſagten Jahr nach Ingolſtadt kam, und nun ließ der Herzog Georg ſeine Geſinnung durch den Adam Doringer, und ſeinen Rentmeiſter im Oberlande Ulrich Alberſtorfer dem Magiſtrat zu Ingolſtadt mit dem Beiſatz eröffnen, daß die Bürgermeiſter ſamt dem innern und äuſſern Rath nach ſeinem Ableben dem Pfalzgraf Rupert huldigen mögten.

 Dieſer

Dieſer Antrag wurde durch den beſagten Alberſtorfer mehrmal mit Nachdruck wiederholet, allein der Magiſtrat zu Ingolſtadt erwog, daß die zwey Herzoge in Baiern Albert und Wolfgang ihrem Recht ſo leicht nicht entſagen, und die Huldigung gleichgültig anſehen, ſondern dagegen alle ihre Macht aufbiethen würden, beſonders da dieſe zwey Herzoge kurz zuvor nämlich am Samſtag nach Allerheiligen dem Magiſtrat ein Schreiben zugeſchickt und ihre Rechte, die ihnen als nächſten Agnaten mit Ausſchlus der weiblichen Erben, gemäß der Hausverträge gebührten, darinn angeführet, und wider alle Handlungen, die dagegen unterlaufen mögten, feierlichſt proteſtiret hatten, mit der Bedrohung, daß ſie ihre Rechte, da der Herzog Georg keinen Manns-Erben hinterlaſſe, mit aller Macht geltend machen würden. Es lagen dem Magiſtrat die Beiſpiele vor den Augen, da die Herzoge in Baiern in allen ähnlichen Fällen die erledigten Länder vi pactorum familiae behauptet hatten, und vorzüglich erinnerte er ſich an das Urtheil des Kaiſer Sigismunds, der nicht lange zuvor die Anſprüche, die ſein Haus von einer weiblichen Abſtammung auf die Verlaſſenſchaft der Baieriſchen Herzoge zu Straubing herleiten wollte, den Verträgen der Bairiſchen Agnaten nachgeſezet, und dieſe als rechtmäßige Erben erkläret hatte. Da alſo durch die jura et facta des Herzogs Georg und ſeiner Voreltern die Succeßions-Ordnung in Baiern beſtimmt war; ſo ſah der Magiſtrat wohl ein, daß die Herzoge Albert und Wolfgang darauf beſtehen, und ſogar mit den Waffen den Pfalzgraf Rupert verdrängen würden. So anhänglich nun die Ingolſtädter an ihrem Herzog waren, und ſo gerne ſie ſeinem Verlangen ein Genügen leiſten wollten; ſo ſchüchtern waren ſie es zu thun, da ſie die Folgen der Huldigung überlegten. Zwiſchen dieſen zwey Scheidewegen ſtunden ſie alſo lange unentſchloſſen, und ſchlugen ihrem Herzog zwar nicht alles ganz ab, willigten aber niemals in ſein Begehren ganz ein, obſchon er ihnen verſicherte, daß die Städte Landshut, Burghauſen und Lauingen für ſeine Meynung bereits ſich erkläret hätten. Am meiſten brachte ſie das Mandat des Kaiſers Maximilian, welches den 24ten Oktober eintraf, in Furcht; wo iedem bey hundert Mark löthigen Golds und Verluſt aller Freyheiten verbothen wurde, jemand andern als den natürlichen und nächſt geſipten Lehen-Erben nach Herzog Georgs Tod Pflicht, Huldigung und Gehorſam zu leiſten.

§. 9.

Der Herzog Georg begriff alſo wohl, daß ſein lezter Wille vielen Hinderniſſen ausgeſezt war — er erinnerte ſich des Verboths des Kaiſer Maximilian worinnen dieſer ihm ſchon im Jahr 1497. und erſt wiederum den

24ſten

24ſten Oktober des 1503ten Jahrs unterſaget hatte: ſein Fürſtenthum oder irgend etwas, ſo von Alters her zum Haus Baiern gehörte, weder in ſeinem Leben, noch von Todes wegen in fremde Hände zu bringen, zu veräuſſern zu vertauſchen oder ſonſt den Agnaten zu entwenden, als welches ſchlechterdings unkräftig und ungültig wäre. Es war ihm auch nicht verborgen, daß die nämlichen Kaiſerlichen Befehle an die Land-Stände erfolget wären, — und über dieſes ſahe er kein Mittel übrig, den Kaiſer auf ſeine Seite zu bringen, indem der Herzog Albert des Kaiſers Schweſter zur Ehe, mithin auch den Kaiſer ſelbſt auf ſeiner Seite hatte, und würklich auch ſchon vorläufig für den Herzog Albert von der kaiſerlichen geheimen Raths-Stelle die Verſicherungsurkunden auf Herzog Georgs Länder ausgeſtellet worden waren. Bey dieſen Umſtänden muſte der Herzog Georg ſich entſchlieſſen anderswo Hilfe zu ſuchen, um ſeinem lezten Willen ein Gewicht beizulegen. Zu dieſem Ende verband er ſich mit der Krone Frankreich, mit dem König in Böhmen, und mit den Biſchöfen zu Bamberg, Würzburg und Eychſtätt. Er ſezte ſeinen Tochtermann zum Stadthalter, und räumte ihm die Städte Neuburg an der Donau, Lauingen und noch mehrere ein, um ihm die angenehme Gelegenheit zu verſchaffen, damit er theils das Zutrauen der Soldaten, und die Gunſt der Unterthanen gewinnen, theils aber durch den Beſiz dieſer Güter die gehörige Macht in die Hände bekommen ſollte.

§. 10.

Alles das wiederriethen dem Herzog einige Räthe, beſonders ſein Kanzlei-Direktor und geheimer Sekretär Dr. Wolfgang Kolber. — Allein es half nichts. Kolber gab dem Herzog Albert in Geheim davon Nachricht, allein es wurde entdeckt und Herzog Georg ließ ihn in den Kerker werfen, und ließ gleich darauf 3300. Mandatsbriefe auffezen, um ſeinen Tochtermann im ganzen Lande als Erben zu erklären — aber Wilhelm von Rorbach, der auf Herzog Alberts Seite war, hinderte die Ausfertigung unter allerley Vorwand ſo lange, bis der Tod den kranken Herzog Georg übereilte.

§. 11.

Herzog Georg ſtarb endlich am erſten December im Jahr 1503. zu Ingolſtadt. Sein Tod wurde bis am Sct. Nikolaus Abend verheimlichet, wo ſodann der Leichnam nach Landshut geführet, und im Kloſter Selingenthal begraben wurde.

§. 12.

§. 12.

Der Pfalzgraf Rupert nahm ſogleich Landshut und Burghauſen in Beſiz, und ließ ſich huldigen. — Der Kaiſer Maximilian hingegen belehnte den Herzog Albert zu Ulm, allwo eben damals der ſchwäbiſche Bund eine Zuſammenkunft hielt, den 5ten Dezember im Jahr 1503. mit allen Baieriſchen vom Herzog Georg beſeſſenen Ländern, und trug zugleich den Niederbaieriſchen Landſtänden auf, nichts zum Nachtheil der Reichs- und Lehengeſeze zu unternehmen. Das nämliche Verbot wurde auch an den Pfalzgrafen Rupert den 19ten Dezember erlaſſen.

§. 13.

Die Afterfreunde des Herzog Georg, die in Ingolſtadt verborgen waren, zogen nun die Larve vom Angeſicht, und machten Anſchläge, ſich desjenigen Schatzes, den der verſtorbene Herzog zu Burghauſen hinterlegt hatte, zu bemächtigen. Die Land-Stände in Nieder-Baiern kamen auch in der Mitte des Dezember des obengeſagten Jahres in Landshut zuſammen, und lieſſen ſich von den Dikaſterien, und von dem Civil- und Militär-Etat den Eid leiſten. Es wurde dieſer Hergang dem Pfalzgraf Rupert mit der Erinnerung berichtet, daß er an den Kaiſer ſich wenden und die Belehnung bewirken möchte. Rupert ließ ſich mit dem nicht begnügen, ſondern foderte die Huldigung, worauf die Stände eine Bedenkzeit verlangten, bis der Kaiſer entſchieden haben würde. Auch dieſe Antwort beruhigte den Pfalzgrafen nicht. Er begleitete ſeine Foderung mit Verſprechungen, und zog dadurch manche in ſein Intereſſe. Der mehrere Theil der Stände aber beharrte auf dem einmal gefaßten Entſchlus.

§. 14.

Die Unterhandlungen werden in Augsburg angefangen.

Der Kaiſer machte einen Verſuch die Zwiſtigkeit in Güte beyzulegen. Er berief die zwey Herzoge Albert und Wolfgang, dann den Pfalzgraf Rupert nach Augſpurg, und da der gütliche Verſuch den erwünſchten Erfolg nicht hatte; ſo machte er den Antrag, die Sache den 5ten Februarius im Jahr 1504. in eine rechtliche Unterſuchung einzuleiten, bey welcher Unterſuchung dann der Kaiſer Maximilian, und mehrere Fürſten des Reichs, die ſchwäbiſchen Bundes-Verwandten und auch einige von dem Landſchafts-Ausſchus des Herzog Albert und der Landſchaft des verſtorbenen Herzog

Georg erſchienen ſind. Der verſuchte Vergleich ſcheiterte, und es kam zu einem Schriftwechſel. Der Herzog Albert nahm den D. Lambarter Würtembergiſchen Kanzler; und Pfalzgraf Rupert den Dr. Leonhart von Egloffſtein Domherrn zu Bamberg und Würzburg zum Rechtsbeiſtand. Jener forderte in der erſten Schrift die Immißion in alle Bairiſche Länder des verſtorbenen Herzogs Georg, und in alle übrige Erbſchafts-Stücke aus der Urſache, weil ſeine Prinzipalen, die Herzoge Albert und Wolfgang die nächſten Agnaten wären. Hierauf exzipirte Egloffſtein im Namen des Pfalzgrafen Rupert am 6ten Februarius, daß nicht die beſagten zwey Herzoge, ſondern der Pfalzgraf Rupert und ſeine Gemahlinn ſowohl vermög des Teſtaments als der natürlichen Erbfolge die Erben des Herzogs Georg wären. So wenig in Rückſicht der Mobiliarſchaft dieſen eine Hinderniß gemacht werden könne, um ſo weniger könne ein Zweifel wegen den Immobilien vorhanden ſeyn. — Inter immobilia ſeyen mehrere Allodial-Güter, mehrere aber mit Geld erkaufet worden. Mehrere Lehen wären gemeinſchaftlich, und darunter mehrere, die nicht vom Römiſchen Reich herkämen. Die Meliorationen müſten bey den Lehen ebenfalls betrachtet, und den Erben erſezet, und vor allem der inſtituirte Leibes-Erbe, nehmlich die Pfalzgräfinn Eliſabeth in die Güter immitiret werden. Lambarter replizirte am 6ten Februarius, daß die Immobilia gröſtentheils in feudis majoribus oder Fürſten-Lehen beſtünden, in welchen die weiblichen Abſtämmlinge vor den nächſten männlichen Agnaten nicht ſuccediren könnten. Die Rechte der Anverwandtſchaft ſeyen klar, und die Gewohnheit habe in Baiern dieſes allgemeine Reichs-Lehen-Geſez erläutert, und in den Vorgängen bereits beſtättigt, wogegen kein Teſtament zum Nachtheil der männlichen Agnaten und ohne Lehenkonſens mit Beſtand errichtet werden könnte. Belangend die Mobilia: ſo ſeye bekannt, quod mobilia cedant Principatui; dahero auch die feuda dignitatum alle andere bona qualicunque ratione quaeſita unter ſich begriffen, weil wegen all dieſer Güter der Lehen-Vaſall dem Kaiſer und Reich dienen müſſe, — weil wegen derſelben der Name eines Reichsunterthans geführet werde, — und weil dazu die Regalien gehöreten, über welch alles die Belehnung für den Herzog Albert zu Ulm erfolget wäre. Es wären ſogar die ſogenannten Lehen vom krummen Stab von keiner andern Beſchaffenheit; und überdas ſeye vermög den erſten Verträgen und Theilungen des Herzogthums Baiern Ihnen (den Agnaten) das Recht ganz eingeräumet worden. — Die Landſchaft hätte dazu gewilliget, — die Lehen müßten bey den Aelteſten in der Familie bleiben, — in den Haus-Verträgen ſeye ſogar für Wittwen der ihnen zukommen ſollende Theil beſtimmt, und die Succeßion den Agnaten vorbehalten, und es ſeye darinn keinem erlaubt etwas dagegen zu diſponiren. Zum Beſchlus endlich ſeye der Ver-

trag darüber ſelbſt vom Herzog Georg und dem Herzog Albert eingegangen, und beſtättiget worden.

Nun kam es zur Duplik, worinn Egloffſtein unterm 9ten Februarius zeigte, daß die Töchter nach göttlich- und natürlichen Rechten ſuccedirten — gegenwärtig aber ſeye ſogar dafür das Teſtament vorhanden, die vorhergegangenen Verträge ſeyen ungültig und wider die obigen Rechte. Durch ſelbe würden nur die erſten Kontrahenten obligirt, es ſeye darinnen nichts von der dotirten Tochter enthalten, und wenn es auch wäre, ſo verbände dieſes ſie nicht, weil es zu ihrem Nachtheil gereiche. Die Cauſa conſervandae familiae ſeye in dem ohne männliche Erben verſtorbenen Herzog Georg nicht vorhanden, mithin ceßire auch der Effectus. Die Pacta wegen künftiger Succeßion ſeyen unhaltbar, wie aus den Rechten bekannt iſt. Die Töchter könnten ohne einen beſonders geleiſteten eidlichen Verzicht nicht ausgeſchloſſen werden. Die Verträge ſeyen bei Tyrol und Holland auſſer Uebung gekommen — und es ſeyen auch die weiblichen Deſcendenten nicht ausgeſchloſſen, wie es die Conſuetudines bezeugten. Nach gemeinen Rechten ſuccedirten ſie auch in mobilibus, in debitis, in allodialibus, in Hypothecis, in feudis emtis, in feudis haereditariis, in melioratione feudorum, in favore domini. u. ſ. w. Es ſeye in den Rechten ein Unterſchied zwiſchen Mobilien und Immobilien, indem jene von dieſen abgeſondert werden müßten. Die Belehnung könne nichts als die Lehen betreffen. Durch die Lehen-Empfängnis gehe das Recht eines Dritten auf die Allodien nicht verlohren, und ſo weiters. —

Der Anwald des Herzog Albert trat hierauf am 12 Februarius mit der Triplik auf, und erwiederte, daß in Succeßions-Fällen nicht das göttliche und natürliche Geſetz, ſondern die Jura Civilia entſcheiden, und daß die Lehen-Rechte dem Natur-Rechte derogiren — die Herzoge in Baiern aber ſeyen Lehen-Erben. Den Töchtern könne der Lehenherr nur dann günſtig ſeyn, wann keine männlichen Agnaten da ſind. Die Verträge hätten ihre Kraft nach gemeiner Gewohnheit, ſelbſt dann, wann in ſelben von künftigen Succeßions-Fällen die Rede ſeye. Die Stände des Landes bezahlten nach der Gewohnheit den Töchtern 32000 fl. pro dote. Der Herzog Georg habe in einem offenen Brief den Vertrag zu Gunſten des Herzog Albert angenommen, — es ſeye alſo dieſer rechtmäßige Erb, vi pacti — (wenn je die Succeßion noch zweifelhaft wäre,) in die Verlaſſenſchaft zu immitiren.

Endlich folgte unterm 14 Februarius die Quadruplik des Pfalzgraf Rupert. Er wiederholte meiſtens ſeine vorigen Grundſätze — noch mehr aber

erläuterte er, quod dominus poſſit gratificari haeredi inſtituto in feudo dignitatis. Er zeigte auch, daß die Verträge und Reverſe den verhandenen Kindern nicht nachtheilig ſeyen. Er habe durch Anordnung des Herzog Georg ſelbſt Landshut und Burghauſen acceptirt. Es ſeyen auch nachfolgende Güter erkaufet worden, als:

Kirchberg von den Grafen von Kirchberg um 47000 fl. Heydeck von den von Heydeck um 47000 fl. Eck von dem Georg Frauenberger um 14000 fl. Frauenſtein vom Wilhelm Frauenhofer um 15000 fl. Weiſſenhorn vom Georg von Rechberg um 15000 fl. Reicheneck halb von den Egloffſteinern um 15000 fl. und halb vom Georg von Seckendorf um 12000 fl. Hohenſtein und Herſpruck von der Abtißin von Bergen um 30000 fl. Die Judenſteuer zu Regenſpurg um 44600 fl. Graſſerthal und Marquartſtein von der Margaretha Wartherin. Wemding von den Grafen von Oettingen um 30000 fl. Diezenſtein von dem Arnold Frauenberger um 10000 fl. Friedberg mit dem Zoll am Lech um 50000 fl. Pernſtein und Ranfels von dem Grafen von Ortenberg um 30000 fl. Eberspeint von dem Biſchof zu Regenſpurg um 15000 fl. Laber vom Herrn von Laber um 20000 fl. Erneck und Razenhofen von dem Landgrafen zu Leuchtenberg um 14000 fl. Oſterhofen vom Pangraz Buchberger um 30000 fl. Kufſtein von Oeſterreich um 25000 fl. Zangberg von Anna Harſchkircherin um 5000 fl. Weinzehent zu Hailbrunn vom Grafen von Oettingen um 20000 fl. Hengerſperg von Niederalteich um 15000 fl. Salz-Zoll zu Frontenhauſen vom Georg Schermaier um 6000 fl. Julbach vom Erich um 15000 fl. Neuburg vom Grafen von Graißbach um 60000 fl. Halb Flos von Böhmen um 10000 fl. Wartſtein vom Grafen zu Wartſtein um 4000 fl. Baldern vom Grafen zu Oettingen um 9700 fl. Gundelſingen vom Herrn von Wirtemberg um 40000 fl. Friedburg und Matikofen vom Harting von Egloffſtein um 35000 fl. Vogtey von Niederalteich vom Grafen Raboto von Hals um 3000 fl. Rentarigl vom Stift Paſſau um 9486 fl. Reichenhal vom Stift Salzburg um 40000 fl. Stamheim vom Biſchof zu Eichſtätt um 4000 fl. Allerſperg vom Stift Eichſtätt um 12000 fl. Utendorf von der Benigna Parſpergerin Parkſtein und Weyden um 30000 fl. Reyſpach vom Hanns Warter um 15000 fl. Vorſtern von den Glatzen um 3000 fl. Haylsberg um 4000 fl. Gänkhofen vom Grafen Heinrich von Dernberg um 8000 fl. Mäſſing um 2000 fl. Egelkhofen um 6000 fl. Harbach und Geiſenhauſen vom Grafen von Ortenburg um 10000 fl. Reichartshofen von den Preiſingern um 18000 fl. Winzer vom Wilhelm Buchberger um 4000 fl. Troſperg — Traunſtein — Krayburg — Mermoſen der Königin in Polen Wittum um 8000 fl. Otting — Julbach, Waldeck-Erneck von Herzog Ludwigs Gemahls Wittum um 70000 fl. Ratenberg von Oeſter-

 reich

reich um 50000 fl. Laugingen vom Abt zu Fulda um 60000 fl. Tatnhauſen vom Rechberg um 3000 fl. Neuburg am Inn auf Loſung um 36000 fl. Laufen, Neidſtein, Liechtenſtein, Preitenſtein von Böhmen um 36000 fl. Wildeck, Wildshut — Wildenwart, Menheim vom Grafen von Oettingen um 30000 fl. Hilpoltſtein vom Herrn von Hilpoltſtein um 30000 fl. In Summa 1,385,486 fl.

Dahero verlangte der Anwald die Interzeſſion der Fürſten und Freyen, ſo gegenwärtig waren, und zugleich, daß der Pfalzgraf Rupert von den Landſtänden angenommen werden ſollte.

Am St. Valentins Tag den 14 Februarius übergaben endlich die Herzoge Albert und Wolfgang die Konkluſions-Sätze. Sie allegirten ein ähnliches Beiſpiel von dem Herzog Ludwig zu Meran, der ebenfalls eine Tochter, die an den König von Frankreich vermählt war, hinterlaſſen hatte, und wo deſſen ohngeachtet nicht dieſe, ſondern der Herzog Heinrich als nächſter Agnat in die Länder des Ludwig ſuccedirte. Die Lehens Meliorationes gehörten, wie ſie ſagten, ebenfalls zum Lehen, und am Ende verlangten ſie, daß ſie von den deputirten Landſtänden zu Landesfürſten angenommen werden möchten, womit ſie ſich der rechtlichen Entſcheidung ſubmittirten, remota omni appellatione. Auch der Pfalzgraf Rupert überreichte am 17 März ſeine Konkluſions-Sätze, er zog die Fälle an, wo die weiblichen Deſcendenten, wie in Burgund, Brabant und Holland ſuccedirt hätten. Das nämliche ſeye in Katzenellenbogen, Rötteln, Leuchtenberg und Koburg geſchehen. Das Beiſpiel des Herzog Ludwig ändre nichts, weil da vielleicht die Tochter renunzirt habe. Uebrigens habe die gegentheilige Submiſſion nicht ſtatt, weil nicht nach den Rechten verfahren worden. Doch wolle er geſchehen laſſen, daß geſprochen werde: ob er der Pfalzgraf ſein Recht hinlänglich bewieſen habe.

§. 14.

Auf dieſe gegeneinander gemachten Foderungen beruhte der Prozeß der Herzoge Albert und Wolfgang wider den Pfalzgraf Rupert. Man gab ſich von Seiten der Landſtände alle Mühe, die Sache in gütliche Wege einzuleiten. Es waren ſowohl die Landſchafts-Verordneten, nämlich der Abt von Alteich, der Abt von Chiemſee, der Johann Adelmann, Deutſchordens Kommenthur zu Blumenthal, der Sigmund von Frauenberg Freiherr von Hag, der Wolfgang von Aham, der Sigmund von Rorbach, der Georg von Frauenberg, der Adam von Dörring, der Johann von Cloſen, der Emmeram

Nuß-

Nußdorfer, der Wolfgang Zirngaſt von Landshut und Veit Beringer von Ingolſtadt, — als auch der Erzbiſchof von Mainz, und die Biſchöfe von Augſpurg, Eichſtätt und Kur, dann die zahlreich verſammelten ſchwäbiſchen Bundsverwandten beeifert, die ſtreitenden Theile zu vergleichen: und obſchon die obigen Landſchafts-Deputirten von ihrer für den Pfalzgraf Rupert ausgeſtellten Verſchreibung kein Geheimniß vor dem Kaiſer und den beeden Herzogen von Baiern, dann den anweſenden Reichsfürſten und Bundsverwandten machten; ſo war doch ihre Hauptabſicht immer dahin gerichtet, daß der Vergleich zu Stande gebracht, und andere gefährliche Fehden verhindert werden möchten.

§. 15.

Der Kaiſer, der wohl merkte, daß der Pfalzgraf Rupert einen ſtarken Anhang hätte, entwarf den 9 April folgende Friedens-Vorſchläge:

1mo. ſolle der Pfalzgraf im Namen ſeiner Gemahlin alle Baarſchaft, Kleinodien, Edelgeſteine und Aktivfoderungen, mit Einſchluß desjenigen Kapitals und der Zinſen, ſo der Herzog Georg beym Kaiſer liegen hatte, erhalten.

2do. ſollten ihm alle Schlöſſer, Städte und Flecken, ſo jenſeits der Donau liegen, mit Ausſchluß der Stadt Ingolſtadt abgetreten werden.

3tio. ſolle er auch ein Drittel des Geſchützes und den halben Theil des Getreids aus Herzog Georgs Verlaſſenſchaft zu ſich nehmen.

4to. ſolle ihm der ganze fürſtliche Hausrath zukommen. Der kleine zum täglichen Gebrauch gehörige Hausrath aber ſolle immer demjenigen Theil, der die Schlöſſer, Städte und Flecken, wo beſagter Hausrath aufbewahrt wird, bekommt, überlaſſen werden. Dahingegen ſollten

5to. den Herzogen Albert und Wolfgang die Städte Landshut und Burghauſen und alle übrigen Orte dießſeits der Donau, Neuburg an der Donau und Reichartshofen ausgenommen, abgetretten, und ihm ein Theil des Geſchützes und die Hälfte des Getreids aus Herzog Georgs Verlaſſenſchaft eingeliefert werden.

6to. Wolle der Kaiſer Ingolſtadt, Neuburg und Reichartshofen in ſein und der Landſchaft Hände mit Vorbehaltung ſeines Intereſſe nehmen und bis zum Austrag behalten. Wegen welcher Orte er dann mit der Zeit durch ſeine Räthe entſcheiden laſſen werde.

§. 16.

Die Landſtände des Herzog Albert, welche am 21. März angekommen waren, erbothen ſich bey dieſen Vergleichsartikeln mitzuwirken. Sie äußerten gegen den Kaiſer, daß ſie zwar zu Aichbach ſich verbunden, und für den Kaiſer ſich verſchrieben hätten, nichts vom Lande trennen zu laſſen; und obſchon ſie von ihrer gemeinen Landſchaft keinen weitern Auftrag und Vollmacht hätten; ſo würden ſie doch, wenn die Sache in Güte oder im Rechtsweg auseinander geſetzet werden ſollte, denjenigen als Landesfürſten erkennen, zu deſſen Gunſten verglichen oder entſchieden werden würde.

§. 17.

Mittlerweile verbreitete ſich das Gerücht, daß der Pfalzgraf Rupert von Augsburg ſich entfernen wolle. Der Biſchof Friedrich von Augsburg, der Graf Adolph von Naſſau, und die Geſandten des Biſchofs von Salzburg zogen daraus die Vermuthung, daß dieſe Abreiſe zu einem Aufruhr Anlaß geben könnte. Dahero ließen ſie einige von der Landſchaft zu ſich rufen, und begaben auf Befehl des Kaiſers mit den Landſchafts-Deputirten, nämlich dem Abt von Chiemſee, dem Sigmund von Frauenberg, dem Adam von Dörring und Vitus Beringer ſich zum Pfalzgraf, um ihm Vorſtellungen zu machen, und die Abreiſe zu hintertreiben. Aber der Pfalzgraf antwortete ihnen, er habe ſeine Rechtsſache in die Verhör gebracht, und dabey laſſe er es bewenden.

§. 18.

Der Kaiſer trat hierauf am Montag vor dem Ambroſius Tag mit einigen Landſtänden, und mit den Biſchöfen zu Augſpurg und Freiſing zuſammen, und entwarf mehrmal einen Vergleichsplan, vermög welchem es in des Kaiſers Willkür ſtehen ſolle, wem er Ingolſtadt oder die Gilt zuſpreche — der Zehend zu Heilbrun aber dem Pfalzgraf Rupert übergeben, Reichenhall und Küzbühel dem Herzog Albert eingeräumet, und alles übrige nach ſeinem vorigen Vergleichs-Entwurf gehalten werden ſolle. Die Herzoge Albert und Wolfgang, ſo wie auch der Pfalzgraf Rupert verwarfen dieſe Vorſchläge ſchlechterdings. Der Kaiſer ſchikte noch mehrmal am nämlichen Tag die obenbeſagten Deputirten zu dem Pfalzgrafen, um ihn zur Annahme des Vergleichs zu bewegen; allein dieſer ſchlug denſelben mehrmal aus, mit dem Beyſatz, daß die Bedingniſſe für ihn viel zu hart wären. Sollten aber gelindere und für ſeine Sache anſtändigere Artikel vorgeleget werden; ſo verſprach

ſprach er, er wolle gewiß nicht entſtehen, ſelbe anzunehmen, um andern ſchädlichen Folgen und Verheerungen des Landes vorzubeugen. Der Kaiſer ließ ſich durch dieſe abſchlägige Antwort noch nicht ermüden, ſondern machte einen neuen Verſuch, den Pfalzgrafen auf mildere Gedanken zu bringen. Es war auch nunmehro Rupert nicht ungeneigt, gütliche Wege einzuſchlagen; aber die Herzoge Albert und Wolfgang waren auf die von dem Kaiſer vormals erhaltenen Verheiſſungen und die bereits erfolgte Belehnung ſtolz, und dermal weniger zu einem Vergleich geneigt als der Pfalzgraf ſelbſt. Die Landſtände ſetzten ebenfalls dem Pfalzgrafen zu, daß er wenigſtens ſeinen Anſprüchen auf Ingolſtadt entſagen möchte — allein er verſetzte, es ſeyen die vom Kaiſer vorgeſchlagenen Vergleichsmittel unthunlich, und ihm und ſeiner Pfalzgräfin unendlich läſtig, indem ſie beede nicht geſinnet wären, noch auch mit Recht gezwungen werden könnten, ein anders Land, als ihnen vererbt worden, und nun ihnen zugehörig wäre, anzunehmen. Wenn ihm aber das Oberland, wie es Herzog Georg innegehabt, und auch die 25000 fl. Gilt zugetheilt werden wollten; ſo wollte er eine befriedigendere Antwort von ſich geben. — Der Kaiſer aber möchte nicht zu voreilig einen Rechtsſpruch wider ihn erlaſſen, indem er noch nicht hinlänglich gehört ſey, weil er nach Augſpurg blos zum Verſuch eines gütlichen Vergleichs berufen worden wäre. Wollte jedennoch der Kaiſer wider ihn verfahren, ſo würde er ſein Vaterland mit allen Kräften zu vertheidigen und ſeine Gerechtſamen zu ſchützen wiſſen.

§. 19.

Nun giengen die bunteſten Auftritte vor. Da der Pfalzgraf ſahe, daß man an ihn zu ſehr dringe, wollte er Augſpurg verlaſſen: blieb aber, da der Kaiſer ſeine Vermittlung ihm neuerdings verſprochen hatte, dennoch zurück. Es wurden die Vergleichs-Vorſchläge auf allerley Art modifiziret, bald aber von dem Pfalzgrafen, und bald von den zwey Herzogen abwechslungsweiſe verworfen. Es riethen die Kaiſerlichen Räthe, daß man dem Pfalzgrafen alles Land jenſeits der Donau und den Herzogen alles, was dießeits liegt, einräumen ſolle. Die ſchwäbiſchen Bundsverwandten hingegen trugen darauf an, daß man, um keinen unrecht zu thun, in poſſeſſorio ſprechen möchte. Mit dieſer Meinung waren auch die Landſchafts-Deputirte verſtanden.

§. 20.

Zwiſchen den entgegengeſezten Meynungen wollte der Kaiſer faſt ſo Etwas, das unter den verſchiedenen Rathgebern nach Subarrhationen roch,

wahr-

wahrnehmen, weil ſein Hang für den Herzog Albert nicht allgemeinen Beyfall fand. Er brach alſo in die Ausdrücke aus: Wer Schenkung unter euch nimmt, den ſoll künftig der Teufel und kein Engel helfen! quos ego: ſed motos praeſtat componere fluctus. — Der Kaiſer ſchlug nach allen fruchtlos angewendeten Mitteln einen andern Ausweg vor, daß nemlich der Pfalzgraf Rupert alles Land jenſeits der Donau (Ingolſtadt ausgenommen,) dann alle Baarſchaft, Edelgeſteine, Silbergeſchirr, das halbe Getreid, und ein Drittel von dem Geſchütz haben, die Herzoge Albert und Wolfgang aber alles Land dießſeits der Donau (ausgenommen Reichertshofen und Neuburg) bekommen ſollten. Sollten ſich die Partheyen nicht einlaſſen, ſo würde er entſcheiden, und wider den Widerſpenſtigen den Beyſtand der Fürſten auffodern. Wider dieſen Vorſchlag ſezten ſich die Deputirten der Landſchaft unter dem Vorwand, daß ſie von den Ständen dazu nicht bevollmächtiget wären: es gebührte Ihnen auch nicht wider einen oder den andern Fürſten zu handeln, auſſer es wären dem Urtheil gemäß Ausſchreiben ergangen, und die Sache rechtlich entſchieden. Dieſe Unterhandlungen dauerten die ganze Faſtenzeit faſt Tag und Nacht fort.

§. 21.

Am Oſterdienſtag kamen auch die ſchwäbiſchen Bundsverwanden mit einem Vergleichs-Projekt zum Vorſchein, welches im weſentlichen eben ſo lautete, wie der Kaiſer ſchon öfters geſprochen hatte. Der Bund machte dabey die Bemerkung, daß jeder Theil, der dagegen beſchweret wäre, von dem Kaiſer von den Kurfürſten und Fürſten oder ihren Geſandten genugſam gehöret, und nach einem genüglichen Verhör beyder Partheyen beſchieden werden ſolle.

§. 22.

Der Kaiſer ſpannte ebenfalls ſeine lezten Kräfte an, und legte wieder neue Vergleichs-Gedanken vor, vermög welchen Ingolſtadt, Reichartshofen und Neuburg in des Kaiſers und der Landſchaft Hände geſtellet, dem Pfalzgrafen Rupert alles Land jenſeits- und den beeden Herzogen alles dießſeits der Donau abgetreten werden ſollte ꝛc. Da nun die beeden Herzoge ſich dagegen ſezten, und davon giengen; ſo berief der Kaiſer den Pfalzgrafen zu ſich, um ihn zu bereden. Allein auch dieſer wollte ſich nicht fügen, und erklärte, daß er das ohne Wiſſen und Willen ſeines Vaters und ſeiner Gemahlinn nicht thun könnte, er wolle jedoch dieſen beeden Bericht

erſtat-

erſtatten. Und in dieſem Augenblick wurden die gütlichen Unterhandlungen, die auf beeden Seiten keinen Eindruck fanden, unterbrochen.

§. 23.

Die Land-Stände von Baiern haben auſſerdem dem Pfalzgrafen Rupert auch in der Stadt Aichach gütliche Vorſchläge gemacht. Da dieſer Vorgang hier eine Aufklärung giebt, ſo will ich von der Abſicht und den Verhandlungen, die dort vorgegangen ſind, eine kurze Erläuterung geben: Es kamen nehmlich vor der Faſten-Zeit im Jahr 1504. die Land-Stände welche nach Landshut beſchieden waren, in der Stadt Aichach zuſammen, und eröffneten noch am Faßnacht-Sonntag ihre Verſammlungen, die ſie bis in die Faſten fortſezten. Der Kaiſer war eine Zeitlang ſelbſt gegenwärtig, und es fanden ſich nicht nur die Herzoge Albert und Wolfgang, und der Pfalzgraf Rupert, ſondern auch die ſchwäbiſchen Bunds-Verwandten ſamt andern Reichs-Fürſten und Biſchöffen dabey ein. Die Deputirten der Städte wurden ebenfalls dazu gezogen. Man arbeitete von beeden Seiten an Vergleichs-Vorſchlägen; die Herzoge von Baiern deduzirten auch da ihre Gerechtſame mehrmal aus den alten Hausverträgen und beſonders aus dem Theilbrief der Herzoge Stephan, Friedrich und Johann, und behaupteten die Einſezung in alle Länder des verſtorbenen Herzogs Georg, und ſogar in deſſen ganzes Vermögen. Der Pfalzgraf Rupert und deſſen Gemahlinn aber beſtunden auf dem Teſtament des Herzogs Georg, auf der natürlichen Erbfolge und der von dem beſagten Herzog bereits geſchehenen Uebergabe der ganzen Vermögens-Maſſe. Auch der Kaiſer Maximilian miſchte ſich in das Spiel, und kochte jene Vergleichs-Punkte auf, die er in Augsburg ſchon öfters- und allezeit fruchtlos vorgeleget hatte. Die übrigen Theile wie zum Beyſpiel die ſchwäbiſchen Bunds-Verwandten rückten ebenfalls mit ihren Erfindungen heraus, und zielten hauptſächlich dahin, daß der Kaiſer entſcheiden ſollte. Man nahm nebenbey von Seiten der Land-Stände noch andere Artikel in Ueberlegung, und wollte wegen der Steuern und anderer das Land und die Unterthanen betreffenden Verfügungen ſolche Einrichtungen treffen, damit niemand beſchweret werden möchte, die aber im Grunde alſo geſtaltet waren, daß der Pfalzgraf Rupert und ſeine Ehegemahlinn am meiſten gekränket worden wären, wenn ſelbige zu Stande gekommen wären. Beſonders ſezten auch die Landſtände auf den Ausſpruch des Kaiſers ihr gröſtes Vertrauen, und viele unter ihnen waren ſo zweizüngig, ſowohl für die Herzoge als den Pfalzgrafen, daß ſie für keinen Theil ſich herauslaſſen, ſondern nur denjenigen als rechtmäßigen Landesfürſten erkennen wollten, dem der kaiſerliche Spruch dazu beſtimmt

 und

und berechtiget hätte. Sie waren alſo und blieben bis zum Ende dieſes Kongreſſes wahre politiſche Achſelträger. — Man drang auf dieſem Konvent ſehr in den Pfalzgrafen, daß er vorläufig auf die Städte Landshut und Burghauſen Verzicht thun möchte, und man redete und handelte ganze Tage lang bis in die ſpäten Nächte hinein, ohne daß im Weſentlichen Etwas anders geſchloſſen worden wäre, als was jeder Theil gleich anfänglich gefodert hatte. Des Kaiſers Antrag, der auf Ingolſtadt, Neuburg und Reichartshofen gerichtet war, fand zu Aichach wie zu Augsburg die meiſten Schwierigkeiten, indem ſowohl die Herzoge als der Pfalzgraf ſo Etwas darinn argwohnten, das ihren Vortheilen Abbruch thun könnte. Der Pfalzgraf fand vorzüglich anſtößig, daß er wegen der Steuern verunglimpft wurde, und gab zur Antwort, daß man ihn und ſeine Pfalzgräfinn oder ihre Länder damit unrechtmäßig beläſtige, indem ſie das nicht bezahlen könnten, was ſie nicht ſchuldig wären. Es ſeye auch nicht billig, daß andere foderten, was ihnen nicht gebührte. Auch er behalte das nicht gerne, was nicht ſein wäre.

In der Hauptſache aber forderte er die Einſezung in die ererbten Staaten. Da aber jemand vermeynte, daß er und ſeine Pfalzgräfinn unbillige Dinge forderten, ſo wollte er ſeine Anſprüche von dem Römiſchen Pabſt, von dem König von Böhmen, von den Biſchöffen zu Würzburg, von dem Marggrafen von Baaden und dem ſchwäbiſchen Bundes-Rath entſcheiden laſſen, indem er die Verhör zu Augsburg als eine rechtliche Handlung nicht annehmen könnte, die auch zu dieſem Ende nicht ausgeſchrieben, ſondern nur zur gütlichen Uebereinkunft angeordnet worden wäre.

§. 24.

In Augſpurg und Aichach war alſo kein Vergleich möglich. Die Herzoge Albert und Wolfgang ſtüzten ſich auf die kaiſerliche Belehnung, und Gunſt, und auf die Macht der Allirten, die auf des Kaiſers Wink zu ihrer Hilfe bereit waren. Rupert ſtund bey dem Teſtament ſeines Schwiegervaters ebenfalls wie ein Fels unbeweglich. Beide Partheyen machten auch ſchon feindliche Vorkehrungen. Der Herzog Albert hatte ſogar ſchon zu ſeinen Truppen ſich begeben, um ſelbe in Ordnung zu bringen, und der Pfalzgraf war ihm nachgefolgt, und zu Nachts von Aichach fortgeritten, da er vernommen hatte, daß ſeine Pfalzgräfin die Stadt Landshut mit Gewalt der Waffen eingenommen hätte.

§. 25.

Nun eilte der Kaiſer ſeine Rolle zu vollführen, er übergab dem nach

Augs-

Augsburg berufenen Reichs-Kammergericht die verhandelten Acten, und ließ den 20 April im Jahr 1504 den Beſcheid abfaſſen, vermög welchem er als römiſcher König in der Sache zwiſchen den Herzogen Albert und Wolfgang an einem und Herzog Rupert und ſeiner Gemahlin am andern Theil nach genugſam vernommenem Verhör, und da der verſtorbene Herzog Georg keinen näher geſippten Agnaten und Schwerdlehens-Erben vom männlichen Geſchlecht und Stamme, dann die beſagten Herzogen hinterlaſſe, und auch dieſe wegen dem verlaſſenen Fürſtenthum bereits die Lehenpflicht abgeleget haben — aus dieſen und andern redlichen Urſachen zu Recht geſprochen hat: daß die zwey Herzoge in das Fürſtenthum des mehrgeſagten Herzog Georg in Nieder- und Oberbaiern und in alle Grafſchaften, Herrſchaften und andere Güter inner und auſſer Lands, wie Herzog Georg das vom Kaiſer und Reich zu Lehen getragen und innen gehabt hat, nichts davon ausgenommen, eingeſetzet werden ſollen. Doch behalte er als römiſcher König ſein Intereſſe vor, ſo ſein Fiskal anzeigt, deshalben zu handeln wie ſich gebührt.

§. 26.

Man könnte ſich freylich verwundern, warum der Kaiſer mit ſolchen Rieſenſchritten zu einem Endurtheil geeilet und alles über Hals und Kopf abgebrochen habe, beſonders da man in der Geſchichte kaum leſen wird, daß in einer Streitſache geſprochen, und zugleich auf der Stelle exequirt worden iſt, wie in dieſer. Man kann nicht begreifen, warum der Kaiſer, der die Baierſchen Hausverträge zum Grund ſeines Beſcheides geleget, dieſelben in der Art des Prozeſſes nicht beobachtet hat, da doch die Partheien ſich ausdrücklich darauf berufen haben, und der Pfalzgraf Rupert unter keiner andern Bedingniß in cauſa ſubmittirt hat. Beſonders citirte man von dieſen Hausverträgen oft den Theilbrief vom Jahr 1392. worinn es heißt: „Es iſt auch zu merken, ob unter uns vorgenannt Herren und fürſten ainer mit dem andern hinfür um kainerlay Sach Stoſſig wurden, ſo ſoll der dritt fürſt und Herr allezeit ein gleicher Mittler darunter ſein, das es mit Lieb geſtillt werd. Mocht im das nit gefolgen, ſo ſol ietweder Herr unter den Stoſſigern, drew der ſeinen zu Schildlewten darzugeben: mochten die das nit verrichten, ſo ſoll der Herr der Antworter iſt ainen Obmann dazu nehmen, aus des Herrn Rat der Mittler iſt, und wie der dan das entſcheidet, dabey ſol es bleiben.“ — Aber an dem Kaiſer hieng ſein Intereſſe wie der Schatten an dem Körper — überdas war er Herzog Alberts Schwager, für dem der favor judicis auch aus dieſer Urſache ſchneller wirkte. Man weiß auch aus der Geſchichte, daß der Kaiſer Friederich III. Maximilians Vater dem Herzog Georg ſchon gram war, und die Wahl zum Biſtum Augſpurg, die

die Herzoge in Baiern und vorzüglich der Herzog Georg auf ſeinen Vetter den Pfalzgraf Johann — den Sohn des Pfalzgraf Ludovicii nigri Stifters und Stammvaters der alten Zweibrückiſchen Linie hinleiten wollten, alſo geordnet habe, daß ſie auf den Friedrich Graf von Zollern ausfiel. Noch mehr ſchmerzte den Kaiſer Maximilian der Umſtand, den der Herzog Georg bey Einlöſung der Grafſchaft Burgau, welche der Herzog Sigismund zu Tyrol dem Domkapitel zu Augſpurg um ein Darlehen ad 32000 Dukaten im Jahr 1486. verſezte, benuzet, und mit dem beſagten Herzog Sigismund ſich gütlich verſtanden hatte. Es ſuchte der Kaiſer allerley Urſachen hervor, um auch andere glauben zu machen, daß er Grund habe, dem Herzog Georg abgeneigt zu ſeyn, und gab unter andern vor, der Herzog wäre ihm in mehrern Fällen nicht mit jener Achtung begegnet, die er als Kaiſer fodern konnte. Zu dem war auch der Herzog Georg jenem Bund beygetreten, der im Jahr 1491 zu Amberg wider denjenigen Bund geſchloſſen worden war, den der Kaiſer hauptſächlich zur Kränkung der bairiſchen Herzoge im Schwabenlande errichtet hatte. Dieſe Triebfedern ſprangen demnach auf einmal wider den Pfalzgraf Rupert und ſeine Gemahlin, und in dem nämlichen Augenblick trat auch der Reichs-Fiskal, der ſchon im Hinterhalt ſtund, auf den gegebenen Wink herfür, und legte dem Pfalzgräflichen Ehepaar das crimen laesae Majeſtatis zur Laſt, weil ſolches wider das kaiſerliche Mandat ſich vergriffen, mit den Waffen das Recht behauptet, und mehrere Orte wirklich eingenommen hätte. Dem Pfalzgraf und ſeiner Gemahlin war wider dieſe Anklage keine Rettung übrig — ſie ließen alſo verfahren, und vertrauten ganz auf das vererbte Geld und die daraus entſtehende Uebermacht. Es wurden beide als offenbare Rebellen, Landfriedensſtöhrer und Verächter der kaiſerlichen Majeſtät auf der Stelle in die Reichsacht und Oberacht erkläret, das nämliche Urtheil wurde auch auf ihre Helfer und Helfershelfer ausgedehnet, im ganzen Lande kund gemachet, und ſogar an die Kirchthüren angeſchlagen. Es fertigte der Kaiſer ſchon vor der Publikation deſſelben an alle Städte die Dehortatorien, um ſie von dem Pfalzgrafen abzuwenden, aus, und an die Stände von dem Regiment, das damals in Schärding war, ließ er ähnliche Mandate mit Anſchluß ſeines Urtheils ergehen.

§. 27.

Mit allem dem war des Kaiſers Unwillen wider den Pfalzgraf Rupert und ſeine Gemahlin noch nicht geſättiget. Denn es war ihm nicht genug, daß er ſeinen weltlichen Arm wider ſie gezucket, und die ganze Erde, ſo weit er vermochte, in Bewegung geſezt hatte, er trachtete auch den päbſtlichen Hof in ſeine Ligue zu verwickeln, und wider den guten Pfalzgrafen und

ſeine

ſeine liebe Ehehälfte den Donner aus dem Vatikan erſchallen zu laſſen. Keine vernünftige Seele konnte an dem ganzen Verfahren des Pfalzgrafen die mindeſte Scheinurſache eines Verbrechens, das die päbſtliche Ungnade veranlaſſen ſollte, wahrnehmen. Seine politiſchen Rechtshändel ſtunden mit den kirchlichen in keiner Verwandtſchaft, vielmehr hatte er ſelbſt zu Aichach in der Faſten ſein Zutrauen und die vorzüglichſte Anhänglichkeit für den heiligen Vater ausgedrückt, und er hatte in ſeiner dort gegebenen Erklärung ſogar kein Bedenken getragen, ſich dem Ausſpruch des Pabſts zu unterwerfen. Religionskränkung — Schmälerung der Geiſtlichkeit oder ihrer Güter — Stöhrung des Gottesdienſtes oder guter Sitten — Vorwürfe, — welche man insgemein den Verfolgten und Unglücklichen, wie Pfalzgraf Rupert und ſein ganzes Haus war, zu machen pflegt, waren in dem Buſen des Pfalzgrafen kein Gegenſtand der Gewaltthaten, die er nur auf die Erhaltung ſeines Erbes allein richtete. Geringſchätzung gegen die Biſchöfe konnte man ihm auch am wenigſten zur Laſt legen, indem er von dieſen ſehr viele ſogar als Anhänger und Mittler gewählt hatte. Dem ohnerachtet wagte es der Kaiſer, dem Pfalzgrafen Rupert hinterrücks von Rom aus einen Streich zu verſetzen, weil er wußte, daß die Pfeile, die von der geiſtlichen Macht wider das Haus Wittelſpach abgedruckt worden, immer die gefährlichſten geweſen ſeyen. Er hielt alſo dafür, daß dieſe auch für den Pfalzgrafen die tödtlichſten wären, wodurch alle Allirte, und im Lande gut geſinnte Bürger erſchüttert, und zum Abfall von ihm bewogen werden würden. Wie ſehr der Kaiſer ſeine Galle in Rom ausgegoßen haben müſſe, kann man daraus ſchließen, weil der Pabſt Julius dem Pfalzgrafen und Kurfürſt Philipp zugeſchrieben, und bey ſchweren Strafen ihm aufgetragen hat, daß er ſeinen Sohn zur Niederlegung der Waffen und der Anſprüche auf die Verlaſſenſchaft des Herzog Georg vermögen ſollte. Der Pabſt ſchrieb auch dem Erzbiſchof zu Kölln, und trug ihm auf, daß er die Hauptleute zu ſich berufen und ſie zum Gehorſam gegen die kaiſerlichen Befehle mit hinzugeſezten Bedrohungen und Strafen bewegen ſolle. An den päbſtlichen Legaten, Marianus von Bartholinis erfolgten zwey Aufträge, gemäß welchen er ſich bey allen Erzbiſchöfen und Biſchöfen verwenden mußte, damit die Anhänger des Pfalzgrafen bey ſchwereſten Pönen und Kirchen-Interdikten zurückgerufen, und zum Gehorſam gegen die kaiſerlichen Gebothe angeſtrenget werden möchten. Dieſe Schritte des römiſchen Hofes waren nun freilich nicht vermögend, den Pfalzgrafen von ſeinen Rechten und Anſprüchen alſo zurückzuhalten, daß er das einmal dafür gezückte Schwerd wegen dieſen vom päbſtlichen Hof erſchlichenen Papieren in die Scheide ſtecken ſollte.

§. 28.

Obſchon der Pfalzgraf von dem Kaiſer auf allen Seiten geängſtiget, und er und ſeine Helfer in die Reichsacht erkläret, und ſogar vom römiſchen Hof mit Interdikten bedrohet worden waren; ſo ließ er doch ſeinen Muth niemals ſinken. Auch die Pfalzgräfin Eliſabeth hatte einen männlichen, und der Würde ihres Gemahls und Hauſes entſprechenden Charakter. Denn während daß der Pfalzgraf mit der Feder und mit dem Schwerd ſeiner Gemahlin Gerechtſame zu vertheidigen im Begriff war, war ſie nicht weniger bedacht, die gemeinſame Sache zu betreiben, und ſich in ihre Anſprüche einzuſetzen. Sie ſchrieb alſo an die Stände und Städte, die ihrem ſeligen Vater unterthänig waren, und ſtellte ſelben vor, daß ſie ſich erinnern möchten, daß ihr Vater der Herzog Georg ſie als rechtmäßige Erbin benennennet, und allen ſeinen Unterthanen aufgetragen habe, ſie in dieſer Eigenſchaft zu erkennen. Da nun ihr Gemahl zu Augſpurg ihre Gerechtſamen aufgedecket, und die von den Herzogen Albert und Wolfgang dagegen angebrachten Foderungen widerleget, ſofort auch ſich erbothen hat, gemäß der zu Worms königlicher und des Reichs Ordnung, oder durch die vorgeſchlagenen Austräge entſcheiden zu laſſen. Ihr Gemahl hätte ſich auch in Augſpurg in eine Verhör, jedoch nur ſo weit eingelaſſen, daß er verlangte, daß zuvor erkennet werden ſolle, ob er ſein Recht hinlänglich bewieſen hätte. Allein auf dieſe Erklärung wäre gleich ein Beſcheid, und zwar ein ſolcher Beſcheid auf Andringen der Herzoge Albert und Wolfgang gefället worden, der ihr zum größten Nachtheil gereiche, und den ſie anzunehmen nicht ſchuldig wäre. Es ſollten alſo die Stände und Städte bedenken, daß ihr Gemahl ein Fürſt von Baiern, vom Baieriſchen Herkommen, von einem ehrbaren fürſtlichen tugendhaften Gemüth und noch jung ſeye, und drei kleine Söhne habe. Sie und ihr Gemahl ſeyen auch unabänderlich geſinnet, die Stände und Städte bei ihren Freiheiten zu ſchützen, und Glück und Belohnung dafür zu ertheilen, wenn die Stände und Städte ſich ihr und ihrem Gemahl ergeben, und ſie beede fähig machen würden, daß ſie die Herrſchaften behaupten, und auch ihre drei Kinder ſo erziehen könnten, damit dieſe als rechtmäßige Herren ſich ebenfalls geneigt erzeigen mögen.

Dieſe Bitte, die von einer Fürſtin, die vom Baieriſchen Geblüt war, herkam, brachte in den Herzen ihrer Landsleute die wärmſten Empfindungen hervor, ſo, daß ſowohl der Ausſchuß der Landſchafts-Verordneten von Herzog Alberts Seite, als der Kaiſer ſelbſt ſchriftliche Gegenvorſtellungen im Lande machen mußten, um das Winſeln der Pfalzgräfin und ihrer drei Kinder zu erſticken. Es mußte alſo das Mitleiden der Gewalt weichen.

§. 29.

Anfang des Krieges.

Da Himmel und Erde wider den Pfalzgrafen und ſeine Gemahlinn aufgefodert, und ſogar die in den Familien-Verträgen feſtgeſezten Rechtswege Ihnen verſchloſſen worden waren; ſo hatten nun beede nichts anders übrig, als zu dem Schwerd zu greiffen, und ihre Sache unter Gottes Beyſtand durch die Waffen entſcheiden zu laſſen. Sie ſahen zwar den Römiſchen Kaiſer, die zwey Herzoge Albert und Wolfgang aus Baiern, den ſchwäbiſchen Bund, den Kurfürſten von Sachſen, den Herzog von Braunſchweig einen groſſen Theil der Baieriſchen Land-Stände den Landgrafen von Heſſen, den Herzog von Würtenberg, den Marggrafen von Brandenburg, die Reichsſtadt Nürnberg, und andere von Gewinnſucht erhizte Alliirte wider ſich auftreten. Aber deſſen ohngeachtet und obſchon ſie ſahen, daß auch die kaiſerlichen Mandate und Reichsachts-Erklärungen, wie auch die päbſtlichen Bedrohungen die meiſten für Sie gut geſtimmten Fürſten und Bürger ſchüchtern gemacht hätten; ſo wuſten Sie aber auch, daß ihre Feinde mit dem Geld, dem einzigen Vehikulum des Krieges in die Länge nicht aushalten, auch das nicht bezwingen würden, was der faſt unermeßliche Schatz des reichen Herzogs Georg zu bändigen vermögend wäre. Auf dieſen Schatz war Rupert ſo ſtolz, daß er all ſeinen Feinden trozte, und einen Wahlſpruch in folgenden Reimen aufſezte:

Bund, hab ſtark und brich' nit,
Römiſcher König, du heiſt es nit.
Albrecht hats in der taſchen nit.
Landgraf von Heſſen ſchad mir nit.
Würtemberg fleucht von mir nit.
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein,
und widerſtehn allen feinden mein.
Landgraf von Heſſen du kanſt nit.
Alexander der geſieht es nit.
Böheim nimm zu Gehülfen ich.
Henneberg, verlaßt nit mich.
Leuchtenberg das lobe ich.
Eine neue Münze vermag ich.
Der ganze Bund ſteht wider mich.
Darwider ſtreit ich ritterlich.

Der Pfalzgraf und ſeine Gemahlinn ſezten überdas ihr Vertrauen auf die Krone Frankreich, welche den Plan des Kaiſers durch ſich und ſeine Alíirten ſich zu vergröſſern mit ſcheelen Augen anſah. Sie verſprachen ſich auch Hülfe von dem König in Böhmen, oder hoften wenigſt auf den Beiſtand einiger Mächtigen aus dem Böhmiſchen Adel.

In Baiern ſelbſt hatten Sie viele Anhänger ſowohl unter dem Adel und der Geiſtlichkeit, als auch unter dem Burger- und Bauern-Stande, welchen Sie theils durch Ihre Leutſeligkeit, und theils durch eine unbegränzte Freygebigkeit für ſich ganz eingenommen hatten.

Sie würden auch in der That die Uebermacht der Feinde weniger zu fürchten gehabt haben, wenn nicht die Meiſten durch die Habſucht zur Fehde wider Sie hingeriſſen worden wären, die alſo nicht unter dem Schein eines Rechtes oder einer Prätenſion, ſondern im Fauſt-Recht wider Sie auftraten. Denn da der Kaiſer jedem dasjenige Land, ſo er der Pfalzgräflichen Parthey abgewinnen würde, ſchon vorläufig als eigenthümlich verſprochen hatte; ſo war der Eigennuz das eigentliche Kriegs-Manifeſt, das alle Feinde Ruperts bewafnete, die mehr auf ihr Intereſſe als die Vortheile der Herzoge Albert und Wolfgang getrachtet hatten.

Vielen, beſonders den Fürſten am Rhein war die Macht der Pfalzgrafen ſchon lange ein Dorn in den Augen, und es erwachte in ihnen der Unwille noch mehr, da ſie zurückdachten, was ihnen der Pfalzgraf und Kurfürſt Friedrich der ſiegreiche mit den Waffen an Ländern abgenommen hatten. Vorzüglich kränkte dieſe Erinnerung den Herzog von Würtemberg, und den Landgraf von Heſſen, welche alſo in dieſem für ſie ſo wichtigen Zeitpunkt an Friedrichs Nachfolgern ſich rächen wollten. Von dem nehmlichen Geiſt waren auch die angränzenden Biſchöffe an der Rhein-Pfalz belebet, die ebenfalls ihre Seelenkräfte anſpannten, und theils mit Hilfe, theils aber mit Rath das Eigenthum der Pfalzgrafen zu zerſtücken ſich beſtrebten.

Die Reichs-Stadt Nürnberg hatte in dieſer Zeit auch eine angenehme Ausſicht in den pfälziſchen Länder ſich auszudehnen. Es war ihr nicht genug, daß auf dem per injurias temporum vom Nordgau getrennten Caſtrum der Reichs-Adler bereits eingeniſtelt hatte. Sie wollte nun auch ihre Gränze wenigſt ſo weit erweitern, als ihr Gebiet ſchon ausmachte.

§. 30.

§. 30.

Auf ſolche Weiſe war es dem Kaiſer ein Leichtes, daß er in einer Eile ſieben Armeen in Baiern und am Rhein wider den einzigen Pfalzgraf Rupert, und deſſen Vater den Kurfürſt Philipp von der Pfalz konnte ausrucken laſſen. — Der Herzog Albert wartete, wie geſagt, den Spruch in Augsburg nicht ab, ſondern ließ ſeinen Bruder den Herzog Wolfgang zurück — er aber ſezte in Baiern ſeine Truppen auf den Kriegs-Fuß, und muſterte ſelbe zu München. Auch der Pfalzgraf Rupert, der wohl fühlte, daß ſeine Vorſtellungen nichts ausrichteten, hatte ſich fortbegeben, und ſeinem General Weisbeck aufgetragen, daß er die feſten Plätze mit Mannſchaft verſehen, und zugleich die unhaltbaren Oerter in Beſitz nehmen ſollte. Von ſelbiger Zeit an folgte Schlag auf Schlag — der Pfalzgraf zog mit ſeiner Armee aus — die Herzoge in Baiern Albert und Wolfgang führten ebenfalls ihre Völker von München und Werd oder Donauwerth fort. Der Marggraf zu Brandenburg Friedrich, und deſſen Söhne Caſimir und Georg fielen im Nordgau ein. — Die Reichs-Stadt Nürnberg gieng ebenfalls auf den Nordgau los. Der Landgraf von Heſſen und der Herzog von Würtemberg überſchwemmten mit ihren Kriegs-Heeren die Rhein-Pfalz, und der Kaiſer drang in Elſaß, im Sundgau, und Breisgau überall wider die Pfälzer vor, und nahm denſelben alle Oerter, die er nur konnte, weg. Die Herzoge Albert und Wolfgang kündigten überdas auch dem Kurfürſten Philipp von der Pfalz den Krieg ſchriftlich an, obſchon ſie das nämliche gegen deſſen Sohn Pfalzgraf Rupert aus der Urſache nicht thaten, und ihm keine ſchriftliche Kriegsankündigung zuſchickten, weil ſie ihn für den Aggreſſor erklärten. Auch der Marggraf von Brandenburg, vom Kaiſer und Herzog Albert aufgehezt, ſchickte dem Pfalzgraf Rupert die Kriegsankündigung zu, wohingegen auch der Pfalzgraf ſich nicht feig bezeigte, indem er den Georg von Elbing in einem mit einem weiſſen Kreuz bezeichneten Edelknabenkleid (maſſen die Parthey der Herzoge mit einem rothen Kreuz bezeichnet war) an die Herzoge Albert und Wolfgang im Namen des beſagten Kurfürſt Philipp abordnete, die Kriegs-Erklärung beantwortete, und den Krieg gegenſeitig ankündigte. Der ſchwäbiſche Bund war ſo dreiſte, daß er den Kurfürſt Philipp wider den Pfalzgraf Rupert zu ſeiner Geſellſchaft einlud, worauf der Kurfürſt antwortete, daß er den Herzogen Albert und Wolfgang nicht anhangen, ſondern ſich und den ſeinen ſelbſt Rath und Hülfe ſchaffen werde.

§. 31.

Nun machte der Pfalzgraf Rupert den Anfang der Feindſeligkeiten.

Es kamen 2400 Böhmen, die er von den böhmiſchen Edelleuten in Sold genommen hatte, nach Neuburg an der Donau, ſchlugen daſelbſt ihr Lager auf, und zogen ſodann nach Landshut um mit Ruperts Völkern ſich zu vereinigen.

§. 32.

Die Pfalzgräfinn Eliſabeth wagte gleich anfangs eine der ſtärkſten Unternehmungen zu der Zeit, da ihr Gemahl noch in Aichach ſich befand, und dort keine guten Ausſichten hatte. Sie belagerte nämlich in eigener Perſon im Monat April die Stadt Landshut. Ihr General Georg von Roſenberg, der einer der beſten Feldherrn ſeiner Zeit war, und unter dem Kurfürſt von der Pfalz Friedrich dem ſiegreichen in der Kriegskunſt unterrichtet worden war, kommandirte die Belagerung. Er durchſchoß mit Kanonenkugeln die Mauern; und obſchon ſelbe von den Innwohnern auf der Stelle ergänzet wurden; ſo fuhr er doch fort ſo lange dahin zu ſchieſſen, bis wiederum eine beträchtliche Oeffnung gemacht war. Der Kanzley wurde ſo heftig zugeſetzet, daß die Land-Stände zum Theil heimlich entfliehen, einige aber und unter dieſen der Johann von Aichberg, der kurz zuvor hundert Fußgänger zur Wehre nach Landshut gebracht hatte, in das Dominikaner-Kloſter ſich verbergen muſten. Der Kaſtner Seyboltſtorf ſprang über die Mauer, ſchwamm durch den Iſar-Strom, und rettete ſich mit der Flucht. Die Belagerung war nun aufs äuſſerſte gekommen, doch wollte die Pfalzgräfinn noch die Güte der Gewalt vorziehen. Sie ſchickte einen Edelknaben, der mit einem auf die Pfalz und das Baierland anſpielenden bundfarbigen Wappenrock bekleidet war, in die Stadt, und ließ die Garniſon und die Bürgerſchaft zur Uebergabe ermahnen. Als aber dieſe Sendung fruchtlos war, ſo ließ ſich der General von Roſenberg am Berge bey Landshut mit ſeinen Soldaten ſehen, und feuerte unausgeſezt in die Stadt hinein. Der General Weisbeck von Wernberg, — einer der vier Ritter des Heil. Röm. Reichs — zog mit einer Mannſchaft vom Berg herab in die Neuſtadt, allwo viele Bürger mit einer Fahne ſtunden, mit welchen er ſich vereinigte, und alle die, ſo ſich mit der Parthey der Pfalzgräfinn vereinigten, mit einer weiſſen Binde bezeichnete. Der Leonhart von Frauenberg und ein gewiſſer Däſchnitz waren als Beamte des Kaiſers in der Stadt, und gaben ſich alle Mühe die Soldaten und Bürger wider die Pfalzgräfinn aufzuhetzen, und in Ordnung zu erhalten. Allein die pfälziſchen Truppen beſchoſſen von zweyen Seiten das Rathhaus, in welchem eben damals der Magiſtrat verſammelt war, und jagten die ganze Beſazung zum Thor hinaus. Die Pfalzgräfinn fuhr hierauf am 17ten April

ſiegreich auf das Rathhaus, unter Paucken und Trompeten-Schall, und nahm alle Inwohner in die Pflicht. — Ich habe oben geſagt, daß der Pfalzgraf Rupert damals noch in Aichach geweſen ſeye. Er ſoll damals eben in gütlichen Unterhandlungen geſtanden, und damit ſchon ſoweit gekommen ſeyn, daß er und die Herzoge Albert und Wolfgang ſchon den Handſchlag einander geben, und nur noch zuvor die Mahlzeit einnehmen wollten, als auf einmal die Nachricht von Landshuts Uebergabe eintraf. Der Kaiſer, der dafür hielt, daß des Ruperts Vater dieſes Unternehmen begünſtiget hätte, ſoll, wie man behauptete, aufgerufen haben: ich bedaure den guten Pfalzgraf, dem vielleicht dieſer Umſtand um ſein Erbe und Recht bringen wird! Da nun der Pfalzgraf von dieſer Uebergabe noch nicht verſichert war; ſo zog er in der Eile mit 600 Reitern, um keinen Lärm zu machen, in der Nacht fort, und verweilte zu Neumarkt in Baiern ſo lange, bis er von der Wahrheit der eingeloffenen Nachricht völlig überzeuget wurde. Er gieng ſodann geraden Wegs nach Landshut, und ließ die Stadt mit friſchen Feſtungswerken verſehen. Alle Mauern und Thürme wurden in den dauerhafteſten Stand geſezt. Man machte Bollwerke, die unüberwindlich ſchienen, und um die Arbeit zu beſchleunigen, wurde ſogar an Feyertagen gearbeitet. Das auf dem Berg befindliche Schloß, das ſeiner Lage nach ſchon hart zu bezwingen war, wurde noch mehr befeſtiget, und es wurden die Wälle um die Stadt ſo hoch aufgeführt, daß jedermann, der dieſe Werke ſah, geſtehen muſte, daß Landshut unbezwinglich ſey. Die Einnahme dieſer Stadt kränkte den Kaiſer ſolchergeſtalt, daß er in vollem Unmuth den Ständen und Städten das Verfahren des Pfalzgrafen und ſeiner Gemahlinn mit den ſchwärzeſten Farben ſchilderte, ſelbes als Reichsgeſezwidrig erklärte, und die Stände und Städte zur Anhänglichkeit für die zwey Herzoge in Baiern aufmunterte. Eben damals hat auch ſein Groll den Beſcheid für die Herzoge in Baiern und die oben beſagte Achts-Erklärung wider den Pfalzgrafen und ſeine Helfer zur Welt gebracht. — Die Bürger von Landshut, welche ebenfalls entweder dieſe Einnahme nicht verdauen wollten, oder ſich nur ſo ſtellten, gaben eine umſtändliche Belagerungsgeſchichte heraus, und rechtfertigten ſich ſowohl vor den Land-Ständen als den übrigen Städten, wodurch ſie zu erkennen geben wollten, daß ſie zur Ablegung der Pflicht gezwungen worden wären.

Dieſe Uebergabe hatte auch die Verſammlung des Landtags zu Aichach neuerdings veranlaſſet, allwo man Mittel finden wollte, den Pfalzgrafen von ſeinen Eroberungen zurücke zu halten, — im Grunde aber ihn ganz zu vertilgen. Allein der Pfalzgraf ließ ſich in ſeinem Vorhaben nicht irre machen, ſondern beſezte die Stadt Landshut, nachdem ſie von ihm auf das treff-

lichſte befeſtiget worden war, mit hinlänglicher Mannſchaft. Es lagen nicht nur ſeine Soldaten, ſondern auch die Böhmen darinn. Es kam öfters zwiſchen dieſen beeden zu Handgemengen, weil jene ſich beſſer dünkten als die Böhmen — dieſe aber als Auxiliar-Völker einen Vorzug haben wollten; ja es brach endlich dieſes Mißverſtändniß, da beede Theile vom übermäßigen Trinken erhizt wurden, in einem ſolchen Lärm aus, daß ſie zweymal, nämlich am Sonntag, und Dienſtag nach Jakobi einander angriffen, und auf beeden Seiten viele todt blieben. Es würde auch die Zwietracht nicht geſtillet worden ſeyn, wenn nicht der Kommandant dazwiſchen gekommen, und ſie auseinander geſchafft, ſohin die Böhmen gegen den Berg, die Pfälzer aber in die Stadt verleget hätte. Die Böhmen wollten einſt mehrmal gar zum Thor gegen die Pfälzer einbrechen, von welchen ſie aber einen ſolchen Widerſtand fanden, daß ſie mit blutigen Köpfen ſich zurückziehen mußten. Der Pfalzgraf ließ hierauf die Rädelsführer, um neuen Unruhen vorzubeugen, aus der Stadt jagen. Auf ſolche Weiſe wurden gegen 200. fortgeſchickt, hinter ihnen die Thore verſchloſſen, und ſo die Ruhe und Einigkeit ganz wiederum hergeſtellet. Die Landſtände, welche in Landshut verſammelt waren, muſten nach der Einnahme nach Dingelfing weichen. Als dieſes der Pfalzgraf erfuhr, daß die Stände einen neuen Sammelplatz wider ihn in Dingelfing aufgeſchlagen hätten, ſchickte er den General von Roſenberg mit 600 Mann dahin, welchem die Bürger, die die Eroberung der Hauptſtadt Landshut erfahren hatten, die Thore öffneten, und dem Pfalzgrafen den Eid der Treue ſchwuhren. Der von Roſenberg foderte das nämliche von den dort befindlichen Land-Ständen, und als ſie ſich weigerten, ſo jagte er ſie von Dingelfing fort, wo ſie ſodann nach Schärdingen ſich begaben.

§. 33.

Was Ruperts erſtes und glückliches Unternehmen noch mehr begünſtigte, war die frohe Nachricht, daß um die nämliche Zeit, als Landshut übergieng, auch Burghauſen eingenommen worden ſey. Es lag daſelbſt der unermeßliche Schatz des reichen Herzogs Georg. Ein groſſer Thurm war das Behältniß, in welchem der Herzog Ludwig — Georgs Vater ſeinen Reichthum hinterleget, den Herzog Georg mit neuen Eroberungen vermehrt hatte. Vorzüglich waren unter dieſem Schatz die zwölf ſilbernen Apoſtel und der ganz goldene Salvator mundi berühmt. Burghauſen war vormals der Wohnſiz der Herzoginn Hedwig — Herzog Georgs Gemahlinn, welche, nachdem ſie von ihrem Gemahl ſich trennte, bis zu ihrem Hinſcheiden alda ſich aufhielt. Die Stadt ſelbſt war ſehr feſt, mit zwey dicken Mauern

umgeben,

umgeben, ſie hatte ein feſtes Schlos, das mit ſtarken Thürmen und Bollwerken verſehen war, und ſie war mit allen Bedürfniſſen ausgerüſtet. Der Sigmund von Thüngen zog mit den pfälziſchen Truppen gegen die Stadt, und fieng an ſelbe förmlich zu belagern. — Die Beſatzung that den ſtärkſten Widerſtand, und war nicht zu bewegen, in Güte ſich zu ergeben. Allein Thüngen ängſtigte ſelbe von allen Seiten — der Alberſtorfer, der vormals das Kommando in Ingolſtadt führte, und der Graf von Schwarzenberg, dann der Dietrich von Törring, die insgeſammt mit den Würzburgiſchen Reitern von Ingolſtadt ausmarſchiert ſind, vereinigten ſich mit ihm, und da der Thünger mit einem heftigen Kanonenfeuer die Stadt beſchoß; ſo fielen die Mauern zuſammen, und zwar ſo, daß er mit ſeinen Truppen hineindringen konnte. Das Gefecht war hizig, bis endlich die Garniſon gezwungen war, die Stadt zu verlaſſen. Thüngen nahm für den Pfalzgrafen die Huldigung ein, und legte eine ergiebige Beſazung hinein, die meiſtens aus Böhmen beſtund. Sobald nun die Stadt überrumpelt und eingenommen war, giengs über die umliegenden Oerter her. Man ſchickte Soldaten aus, welche die Schlöſſer der Edelleute beſetzen muſten, — alles was ſich wiederſezte, wurde niedergemacht, — Dörfer und Schlöſſer wurden geplündert, die widerſpenſtigen Edelleute, Burger und Bauern davon gejagt, und die willfährigen in die Pflicht genommen. Eine Menge mit Beute beladene Wägen kamen bald nachher in Landshut und Burghauſen an. Die Pfälzer machten auch einen Ausfall nach Augsburg, hielten ſich aber nicht auf, ſondern kehrten bald wiederum zurück.

§. 34.

Während dem waren die Stände in Augsburg verſammelt. Sie konnten die Einnahme der zwey beträchtlichſten Städte nicht verdauen. Vorzüglich grämten ſich der Sigmund von Frauenberg zu Haag, der Johann Adelmann deutſch Ordens-Kommenthur zu Blumenthal, der Sigmund von Rorbach des Kaiſers Hauptmann zu Regensburg, und Peter Baumgartner der Rechten Doctor. Dahero fertigten ſie am Pfingſttag im Jahr 1504 an alle Städte und Schlöſſer die gemeſſenſten Ausſchreiben aus, daß nunmehro, nachdem die Pfalzgräfinn Eliſabeth die Stadt Landshut überfallen und eingenommen, ſohin wider alles Recht, wider den Landfrieden, und wider die Verträge gehandelt habe, alle Städte und Schlöſſer hinlängliche Mannſchaften an ſich ziehen, die Wachen gut beſtellen, Thore und Brücken verſchlieſſen, und den thätigſten Widerſtand leiſten ſollten.

§. 35.

Nachdem alſo Landshut und Burghauſen und überhaupt die gröſten Vortheile in Ruperts Händen waren; ſo ſäumten ſeine Generale nicht, immer weiter zu greifen. Der General Wisbeck eilte nach Craiburg und Oettingen, nahm beede Oerter in den Beſiz, und griff nachhin auch Braunau an. Er forderte dieſe Stadt zur Uebergabe auf, weil ſie aber darzu ſich nicht verſtund, ſo wurde ſelbe beſchoſſen. Wisbeck beſezte alle Zugänge um den Sukkurs des Herzog Albert abzuſchneiden, und bombardirte ſelbe ſo ſtark, daß eine groſſe Breche in der Mauer entſtand. Obſchon die Bürger vorherſahen, daß der Ort würde beſtürmt werden, ſo wehrten ſie ſich doch auf das äuſſerſte, endlich aber machten ſie auf Einrathen des Plattner, den ſie als ihren Anführer gewählt hatten, ſelbſt dem Kommandanten, die Bedrohung, daß ſie die Stadt-Thore öffnen würden, wenn er nicht kapituliren wollte. Wisbeck kam ſelbſt in die Stadt um die Beſazung und Bürgerſchaft zur Uebergabe zu bereden; allein die Stadt erhielt von den Land-Ständen einen Sukkurs, worauf die Soldaten und Bürger neuen Muth faßten, und durch ihren hartnäckigen Widerſtand dem Belagerer Mühe machten, ja ſogar einen Ausfall wagten, wodurch Wisbeck einen groſſen Schaden erlitten hat. Er zog ſich alſo zurück, und eilte mit ſeinen Truppen nach Erdingen, indem er Nachricht erhielt, daß dieſe Stadt, welche ſich zuvor nämlich am 22ſten April den Pfälzern ergeben hatte, vom Herzog Albert belagert werde, und in die Länge nicht aushalten könnte, wenn Wisbeck nicht zu Hülfe käme. Aber Erdingen war durch Johann und Andreas von Sonnenberg Herren zu Scheer ſchon in Alberts Händen, als Wisbeck noch auf halben Weg war, und dieſe haben auch für den Herzog in der Stadt ſogleich die Huldigung eingenommen, und auch die Bürger zu Braunau in Pflicht genommen.

§. 36.

Da dieſes in der Gegend vorgieng, ſammelten ſich im Iſargau bey Dorfen über tauſend Bauern, um zu Gunſten des Pfalzgrafen Rupert einen Aufruhr zu erregen. Sie ſchloſſen unter Anführung eines gewiſſen Engelhofer und ſeiner Söhne einen Bund, den ſie den Küttelbund nannten. Aber ſie wurden zerſtreut, bevor ſie noch ihre Abſicht ausführen konnten. Indeſſen fuhren die Generale des Pfalzgrafen fort, noch anderer Pläze ſich zu bemächtigen. Sie nahmen Eggenfelden, Reichenberg, Pfarrkirchen und die umliegenden Märkte und Dörfer ſamt dem ganzen Rotthal weg, ſtekten Landsperg und das dabey befindliche Dorf in den Brand, und

ſezten

ſezten die ganze Nachbarſchaft in einen ſolchen Schrecken, daß viele Märkte und Schlöſſer ſich freywillig ergaben. Landau folgte dem nämlichen Beyſpiel, allwo ein Burger den Pfälzern das Schlos einräumte, welches dieſe ſo ſehr befeſtiget hatten, daß es faſt nicht zu bezwingen war. Es wurden alle Bauern und Häuſer in der Vorſtadt zuſammengeriſſen, um Materialien zu den Wällen zu bekommen. Der Markt Oſterhofen fiel gleich darauf in ihre Hände. Die Pfälzer foderten ſelben auf, und verſprachen nichts feindliches zu unternehmen, wenn der Markt ſich ergäbe, — auſſerdem aber würde kein Stein auf dem andern bleiben. Da ſelber nicht widerſtehen konnte, ſo wurden die Pfälzer eingenommen. Man gieng ſodann nach Waſſerburg. Die Stadt war zwar in etwas befeſtiget, und mit einem Waſſergraben umzingelt, allein ſie konnte keine Belagerung aushalten, ſondern muſte die Pfälzer einlaſſen. Sie würden auf dieſer Seite ihre Eroberungen noch mehr verbreitet haben, wenn ſie nicht vernommen hätten, daß der Herzog Albert mit einer ſtarken Mannſchaft ſich näherte. Dahero begaben ſie ſich nach Landshut zurück um hinlängliche Verſtärkung zu holen, indem ſie merkten, daß ſie dem Herzog, der mit 12000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferd von München ausgerückt war, nicht gewachſen wären. Da nun der Herzog keinen Widerſtand fand; ſo begab er ſich nach Waſſerburg, von dannen nach Braunau und endlich nach Eggenfelden, welche Oerter er im Beſiz und in die Pflicht nahm.

§. 37.

Es verlautete indeſſen, daß von der kaiſerlichen Beſazung in Linz 1000 Soldaten nach Baiern aufbrechen, und wider den Pfalzgraf Rupert agiren würden. Vilshofen war damals von den Pfälzern eingeſchloſſen. Die Baiern wollten von Straubing aus Hülfe ſchicken. Während dem traf die Nachricht ein, daß 1000 Pfälzer nach Schärdingen marſchiret ſeyen. Es entſtund dort ein Mißverſtändnis unter den Bürgern: einige wollten die Pfälzer einlaſſen, andere aber nicht. Da die dort verſammelten Land-Stände ſahen, daß durch die Verweigerung der Stadt ein groſſer Nachtheil zuwachſen könnte; ſo wurde der Schlus gemacht, den Pfälzern die Thore zu öffnen. Es wurde mit Berathſchlagungen der halbe Tag zugebracht, bis endlich die mehrern Bürger den Ausſchlag gaben, daß man die Pfälzer einlaſſen, ihnen um ihre Bezahlung Lebensmittel reichen, und ſie ohne Lärm durch die Stadt führen ſollte: um aber dem Aufruhr und andern Ausſchweifungen vorzubeugen, ſollten eben ſo viele Bürger und Landſchafts-Verwandte in der Stadt vertheilet werden, als die Pfälzer an der Mannſchaft ſtark wären. Zulezt rieth der Johann Cloſner — einer von der Land-

ſchaft

ſchaft, daß man vor allem mit den Pfälzern einen Akkord verſuchen, und zuvor dem Kaiſer von derſelben Vorhaben Nachricht geben möchte. Weil aber die Deputirten auf der Reiſe nicht ſicher wären; ſo ſollte die Pfalzgräfinn Eliſabeth ſowohl, als die Befehlshaber der pfälziſchen Truppen um einen Stillſtand erſuchet werden. Dieſer Vorſchlag des Cloſner hatte nun den allgemeinen Beyfall. Man wählte die Deputirten, beſtimmte dazu den Abt von St. Nikola, den Chriſtoph von Layming, den Johann Cloſner und den Jokob von Frauenhofen, und ſtellte ihnen die Kreditive aus. Zugleich wurde einer zu den beſagten Befehlshabern geſchickt, um den Stillſtand zu bewirken. Da er zurückkam, giengen die Deputirten zu der Pfalzgräfinn nach Landshut ab; muſten aber eine geraume Zeit warten bis man ſie zur Stadt einließ. Beim Eintritt ließ ſie der Pfalzgraf bey einem gewiſſen Schwabelmayer einlogiren, und am folgenden Tag frühe in Gegenwart der Pfalzgräfinn und vieler Grafen, Freiherrn und Edelleute zu ſich zur Audienz rufen, allwo ſie ihren Vortrag machten, daß ſie nämlich alle Mühe anwenden, und zum Römiſchen König ſelbſt ſich begeben würden, um den Frieden herzuſtellen. Es möchte alſo indeſſen der Pfalzgraf auch ſeiner Seits die Waffen niederlegen. Dieſer Vortrag wurde von dem Pfalzgrafen zur Ueberlegung genommen, worauf er den Deputirten durch den General Georg von Roſenberg antworten ließ: er habe geglaubt, ſie wären zu ihm in der Abſicht gekommen um im Namen der Landſtände die Erbhuidigung zu leiſten, und ſich als getreue Unterthanen zu bezeigen. Eben das ſeye auch ſein Verlangen, und auf ſolche Weiſe ſeye er ganz entſchloſſen, ſowohl die Waffen niederzulegen, als ihnen diejenige Huld und den Schuz zu ertheilen, den ſie von ihm als dem rechtmäßigen Landesfürſten fodern könnten. Mit dieſer Antwort war nun freylich die Geſinnung und Sendung der Deputirten nicht beruhiget. Sie wagten alſo neue Verſuche den Pfalzgraf für ihre Meynung zu ſtimmen. Da alle fehl ſchlugen, und immer die nämlichen Antworten erfolgten, ſo begehrten ſie einen Stillſtand, und zugleich die Erlaubnis zum Herzog Albert zu reiſen. Beedes wurde abgeſchlagen; folgſam nahmen ſie ihren Abſchied, und kehrten nach Schärdingen zurück. Nach einer kurzen Zeit ſchrieb die Pfalzgräfinn ſelbſt den Landſtänden nach Schardingen, und wollte ſelbe auf andere Gedanken und zur Leiſtung der Erbhuldigung bringen, beſonders nachdem ſie die beträchtlichſten Oerter erobert, und in Bälde noch mehrere und wohl gar Schärdingen ſelbſt zu beſetzen Hoffnung hätte — allein die Stände lieſſen den Bothen nicht in die Stadt, und gaben auch nicht einmal der Pfalzgräfinn eine Antwort. Man muſte alſo damals den Gedanken auf dieſe Eroberung fahren laſſen.

§. 38.

§. 38.

Obſchon der Pfalzgraf und ſeine Gemahlin faſt überall Widerſprüche erfuhren, ſo ſäumten doch der Pfalzgraf und ſeine Generale nicht, ihre Schritte anderswo zu verdoppeln, und faſt ganz Baiern in einer Eile zu überſchwemmen. Es mußte ſich alles, wohin ſie kamen, ihren Waffen unterwerfen. Es hatte ein gewiſſer Freiherr von Aichberg ein feſtes Schloß, Mos genannt, das er als ein eiferiger Anhänger des Herzog Albert mit allem Kriegsvorrath verſah. Es lag zwar auf einer Ebene, war aber ſehr groß, und hatte trefliche Feſtungswerke, Wälle und Gräben, daß es den feindlichen Anfällen trotzen konnte. Die Pfälzer, welche nicht hoffen konnten, ſelbes ſo leicht mit den Waffen zu erobern, gebrauchten eine Kriegsliſt. Ein gewiſſer Rotmund war in ſelbem Kommandant. Er wagte ſich in Perſon in das Lager der Pfälzer, um Friedensunterhandlungen zu pflegen, als er aber nichts ausrichten konnte, ſchloſſen ſich die pfälziſchen Offiziers dicht an ihn, und kamen mit ihm in das Schloß, allwo ſie ſogleich Beſitz nahmen, und alles plünderten. Die Beſatzung mußte ſich ergeben, und mit Geld ſich wiederum loskaufen. Rotmund wurde gefangen geſezt, und in Ketten geworfen, er entkam aber nach einer Zeit, und zog wie ein Vagabund herum. Das Schloß wurde vom Grund aus weggebrannt, und eben ſo verfuhr man mit den Dörfern, die in der Gegend waren. Der von Aichberg erlitt alſo einen ſolchen Schaden, daß er ſelben auf 32000 Goldgulden anſchlug.

§. 39.

Auf einer andern Seite rückte der Hieronymus von Stauff mit 500. Baiern gegen Paſſau, und traf in der Nacht bey dem Kloſter St. Nikola ein. Es wurde ihm anfänglich der Eintritt verwehrt, als er aber das Kloſter zu beſchieſſen anfangen wollte, ließ ihm der Abt die Thore öffnen, und erlaubte ihm mit 16 Soldaten in das Kloſter zu ziehen. Die übrige Mannſchaft nahmen die Paſſauer Inwohner ins Quartier, um das Kloſter von größern Drangſalen zu befreyen. Wenn man den Mönchen, die in gegenwärtigem Fall vielleicht ihr eigenes Intereſſe hingeriſſen hat, glauben darf, ſo haben die Baiern hier allen äuſſerſten Muthwillen ausgeübet, und weder für die Geſalbten des Herrn eine Achtung, noch für das ſchöne Geſchlecht eine Schonung gehabt. Die Soldaten ſollen vieles Geld, das ſie aus der Beute gewonnen hatten, mit ſich fortgeführt, und in Paſſau damit Waffen gekauft haben. Es mag etwa ein Vorfall, der einem gewiſſen Bauer Fuchs mit Namen begegnet iſt, zu der Erzählung der Mönche den größten Stoff gegeben haben. Es wurden nämlich dieſem Bauer ein Pferd, und die Toch-

ter, und noch einem andern zwey Pferde davon geführet. Die Söhne kamen bey der Abenddämmerung — die Tochter aber in der Frühe — und die Pferde gar nicht zurücke. Allein da ähnliche Fälle zu Kriegszeiten nicht ſelten ſind, und ſogar mitten im Frieden geſchehen, da die Soldaten, wenn ſie auch als Freunde in Quartieren ſind, auf ſolche Abentheuer ausgehen; ſo ſiehet man, daß das Vorurtheil der Mönche die Sache übertrieben, und ihren Feinden wegen einzelnen Umſtänden zu viel Arges zur Laſt geleget habe.

§. 40.

Nun waren auch die Pfälzer in voller Bewegung, und wollten ihre Eroberungen weiter ausbreiten, ſie hatten zwey Gegenſtände vor ſich. — Hauptſächlich war ihr Ziel neuerdings auf die Belagerung der Stadt Schärdingen gerichtet, weil aber dieſe Stadt ſich mehrmal widerſetzen wollte, ſo wollten ſie den zweiten Plan wählen, und nach Cham aufbrechen, weil es verlautete, daß der Herzog Albert von den Böhmen, des Pfalzgraf Rupert Allirten, eine große Schlappe bekommen hätte. Sie ſezten alſo über den Innfluß, und verheerten alles, was ihnen auf dem Weg vor kam. Marktflecken und Dörfer wurden in die Aſche gelegt. Zwey tauſend Mann ſtreiften nach Harkirchen, Junzingen und Nutich — legten in einigen Orten Feuer an, in andern aber plünderten ſie. Es wurden an alle Aebte, Edelleute, Bürger und Bauern ſchriftliche Aufträge ausgefertiget, daß ſie ſich nach Burghauſen begeben, und Brandſchatzungen bezahlen ſollten, wenn ſie je von Einfällen und Feuerſchäden frey ſeyn wollten. Sie brachten Sulzbach in Baiern unter ſich, nahmen Eholfing in Beſitz, und führten die Innwohner nach Grießbach. Fünf Einwohner wurden ſo lang in Feſſeln gelegt, bis ſie endlich mit Geld ſich loskauften. Vom Kloſter Aſpach wurden zwey Ochſen gefodert, der Abt verweigerte ſelbe, hierauf wurde einer begehret, und als der Abt auch dieſen nicht ausfolgen ließ; ſo drangen die Soldaten in das Kloſter, und plünderten es ſo rein aus, daß die Mönche ſich kaum mehr bedecken konnten. Alles Vieh, — der ganze Hausrath — alles Kirchengeräthe wurde fortgeſchleppet, und ſogar alle Lebensmittel mitgenommen, daß zur Speiſe der Mönche und der Kloſterbedienten nicht einmal ein Ey zurück blieb. Das Kloſter mußte überdas 120 Dukaten erlegen, worauf es das Viehe zurück erhielt, alles übrige aber den Soldaten zur Beute laſſen mußte. Nachher traf das nämliche Schickſal den Ort Münſter. Die Soldaten zerſchmetterten die Kirchenthüren, erſtiegen den Thurm mit Leitern, und nahmen alle Geräthſchaften, die in ſelbem aufbewahrt lagen, und von großem Werth waren, weg. Sie ſollen 40 beladene Wägen davon geführt, und keinen Nagel an der Wand zurückgelaſſen, ja ſogar Stühle und Bänke, und was ihnen

nen zum Fortbringen zu unbequem war, zerſtöhret haben. Von den Bürgern wurden noch überdas 150 Dukaten Brandſchatzung eingetrieben.

§. 41.

Der Herzog Albert ſahe, während daß die Pfälzer dieſe Eroberungen machten, in Braunau ruhig zu. Es hat ihm der Abt von Aſpach von dem obengeſagten Einfall Bericht erſtattet, und ſeine Hilfe aufgefodert. Die übrigen Marktflecken und Dörfer haben ihn um Beiſtand angerufen, und es hat die ganze Gegend ihn um Schutz gebethen — allein er war zu nichts zu vermögen, bis er endlich in etwas ſich regte, und die Bürger von Schärdingen zu ſich berief, und von ihnen mehrmal die Erbhuldigung verlangte, die ſie dann auch mit dem Beiſatz leiſteten, daß ſie ihm ſo lange getreu ſeyn wollten, als ſie nicht von einem Stärkern überwältiget werden würden. Er verſprach ihnen Vieles, gab ihnen auch einige Freiheiten, und zog zur Belagerung nach Landau. Er kam zuerſt nach Baierbach, und ſodann nach Aldersbach. Der Abt von Aldersbach mußte ſehr viele Drangſale von den Baieriſchen Soldaten erdulden. Das Land klagte über die Ausſchweifungen der Pfälzer, aber da, wo die Baiern einkehrten, klagte man über dieſe eben ſo wohl, ſo, daß man die Baiern wie die Pfälzer — beede in ihrem Vaterlande — wie ausländiſche Feinde fürchtete. Die Baiern legten von ihren Gewaltthätigkeiten in Aldersbach die ſichtbareſten Proben ab. Es wollte der Abt den Herzog Albert gewinnen, indem er ihm zwey ſchöne Pferde ſchenkte — aber während dem entwendeten deſſen Soldaten dem Abt drey andere, brachen die Scheuern mit Gewalt auf — nahmen Proviant fort, und, obſchon ſie nicht öffentlich plünderten, leerten ſie doch die Getreidkäſten, alle Wein- und Bierkeller und die Küchen heimlich ganz aus. Sie trieben alle Schafe davon, und ſchlugen ſogar nur gleichſam zum Zeitvertreib die Leute nach Belieben todt, welches alles ſo lang fortdauerte, bis der Herzog den Marſch nach Laudau antrat.

§. 42.

Auf einer andern Seite ſchwärmten die Pfälzer herum, und verbrannten alle Märkte und Dörfer, die ſie nicht wohl behaupten konnten. Das Kloſter Rohr wurde vorzüglich hart behandelt. Die Bewohner deſſelben, worunter auch Bairiſche Soldaten waren, ſezten ſich wider die anrückenden Pfälzer, und warfen Bomben auf ſie heraus. Allein der General Georg von Roſenberg ließ das große Kloſterthor einſchießen, und ſeine Mannſchaft in das Kloſter eindringen. Schon wollten die ergrimmten Soldaten alles nie-

niedermachen, als die Mönche dem von Roſenberg zu Füßen fielen, um Pardon bathen, und dieſe auch endlich unter der Bedingniß erhielten, daß ſie den Soldaten ſieben Fäſſer Wein geben, und für die Brandſteuer 1200 fl. erlegen mußten. Hier wurde den Pfälzern viel Härte zur Laſt geleget, und im Lande ein weit feindlicheres Verfahren ausgepoſaunet, als ſie wirklich unternommen hatten — denn man beſchuldigte ſie, daß ſie Kelche, Ziborien und Monſtranzen ſamt andern Zierden aus den Kirchen geraubet, das Heiligthum entehret, Nothzucht begangen, und Mord und Brand angerichtet hätten, wo doch die ganze Nachbarſchaft überzeuget war, daß ſie kaum ſolche Feindſeligkeiten ausgeübet hatten, als die Soldaten des Herzog Albert, die doch überall als Freunde und Beſchützer des Vaterlandes angeſehen werden wollten. Sie rükten zwar von da weiters vor, und erhoben in den neuen Eroberungen Brandſchatzungen — ſie brannten Oerter weg, und nahmen Beute ab — aber da ſie wuſten, daß alle die Bewohner der eroberten Plätze alle Anhänger des Herzog Albert wären; ſo war es Kriegsmanier, daß ſie ihre Feinde und der Feinde Anhänger ſchwächen, und ſie auſſer Stand ſetzen mußten, ihnen ferner zu ſchaden.

§. 43.

So wie dort die Baiern, und hier die Pfälzer Märkte, Dörfer und einzelne Höfe wegbrannten; eben ſo handelten anderswo die Böhmen — des Pfalzgraf Ruperts Hilfsvölker. Sie bemächtigten ſich der Stadt Cham, und unterwarfen ihrer Gewalt den ganzen dortigen Bezirk, theils mit bewaffneter Hand, und theils mit Akkord. Die Oerter, die ſich wehrten, wurden mit dem Feuer verheeret — beſonders aber wütheten ſie zu Trenbach, allwo ſie das Schlos ſamt allen Gebäuden in Brand ſteckten, nachdem ſie es vorher ganz ausgeplündert hatten.

§. 44.

Hag kam zur nämlichen Zeit ſehr in das Gedränge. Der Eigenthümer des Schloſſes Sigmund von Frauenberg war des Herzog getreuer Diener. Der Herzog hat ihn im Jahr 1485. zum Pfleger zu Neuburg und im Jahr 1498. zum Marſchall gemacht. Er hat ihn neben andern zu ſeinem Teſtaments-Exekutor ernannt und er hat ihn mit Hilfsvölkern dem Kaiſer Maximilian noch im Jahr 1497. nach Mailand zu Hilfe geſchickt. Frauenberg war ein Verordneter von der bairiſchen Ritterſchaft, und einer der erſten Landſtände. Dieſe Umſtände waren in den Augen des Herzogs Albert ſolche Beleidigungen, daß er des Frauenbergs Beſitzungen feindlich be-

behandelte, und das Schlos belagerte. Das Schlos war ziemlich gut befeſtiget. Als nun der Herzog Albert vor ſelbem ſich lagerte, und in der Güte nichts ausrichten konnte, machte er den Anfang zur Belagerung, und war damit ſo glücklich, daß er es mit dem Degen in der Hand eroberte. Es war ſchon den Soldaten die Ordre gegeben, ſelbes abzubrennen, als ſeine Generale ihm Vorſtellungen machten, und beſonders den Beweggrund anführten, daß die Gemahlinn des von Frauenberg eine Schweſter des Freyherrn von Aichberg — eines der ſtärkſten Anhänger des Herzogs Albert wäre: und da auch dieſe dem Herzog zu Füſſen fiel, ſo wurde zwar das Brennen eingeſtellt — aber deſto heftiger das Plündern angefangen, ſo daß im ganzen Schlos nichts übrig war. Nachdem das Schlos ausgeplündert war, wurde die umliegende Landſchaft mit Feuer und Schwerd ſo greulich verwüſtet, daß man kein ähnliches Beyſpiel auch von dem ausländiſchen Feind weder zuvor, noch nachher mehr erlebet hat. Der von Frauenberg wandte ſich an den Kaiſer, weil er noch mehrere derley Verfolgungen vermuthete, und entſchuldigte ſich wegen der verdächtigen Neigung für den Pfalzgrafen Rupert, ſo gut er konnte. Dahero der Kaiſer ihm die Neutralität zugeſtand, bis endlich deſſen Sohn Leonhard von Frauenberg des Herzogs Albert Parthey und Dienſte annahm, und dadurch ſeine Herrſchaft vor weitern Gefahren ſicherte.

§. 45.

Am Philipp und Jacobs Tage verfügte ſich der Pfalzgraf Rupert, da er ſeinen Marſch von Landshut aus genommen hatte, nach Neuburg an der Donau. Er beſchoß die Stadt mit anbrechender Nacht; er fand aber nicht viel Widerſtand, und konnte ohne beſondere Gefahr in die Stadt einrucken. Nun war ſein erſtes Geſchäft, daß er die ſämtliche Burgerſchaft in die Pflicht nahm, und um ſeinen Feinden allen Unterſchleif zu verſchlieſſen, die Vorſtädte abbrannte. Von Neuburg aus ſchrieb er an den Burgermeiſter und Rath zu Ingolſtadt, ſtellte ihnen vor, daß der ganze Rath zu Neuburg und die Gemeinde Ihn und ſeine Pfalzgräfinn als rechte und natürliche Landesherrſchaft angenommen, und in die Stadt eingelaſſen hätten; und begehrte, daß auch der Rath zu Ingolſtadt dem nämlichen Beyſpiel folgen möchte, wofür er alle Freyheiten und altes Herkommen beſtättigen, und vermehren wollte. Allein er erhielt keine Antwort und wurde auch nicht eingelaſſen; mithin zog er nach Rain, welche Stadt der Pfleger Ottinger ohne mindeſte Weigerung dem Pfalzgrafen übergab, und ſamt der ganzen Burgerſchaft die Erbhuldigung leiſtete. Rain blieb den ganzen Krieg hindurch dem Pfalzgrafen getreu.

§. 46.

Der Pfalzgraf kehrte nun wieder nach Landshut zurück, ſteckte unterwegs den Scheurershof — die Dörfer Aiglſpach, Ilmendorf, Ernsgaden, Lintkirchen und noch mehrere Oerter in den Brand, nahm Ratzenhofen ein, und beſetzte es mit einer Mannſchaft.

§. 47.

Die Stadt Waſſerburg iſt den Pfälzern ebenfalls in die Hände gerathen. Obſchon dieſe Stadt anfänglich dem Kaiſer die Treue verſichert, und den im Namen des Herzogs Albert abgeordneten Wilhelm Ahamer mit 50 Soldaten eingenommen hatte, weil ein Theil des Magiſtrats und beſonders der Wolfang Baumgartner dem Herzog Albert ſehr ergeben war, ſo haben doch andere, die dem Pfalzgraf Rupert geneigt waren, über die erſtern das Uebergewicht erhalten, ſo, daß ſie den Pfalzgrafen allgemein vorzogen.

Da die Stadt einmal pfalzgräflich geſinnt war, ſo achtete ſie weder die Bedrohungen, noch die Schmeicheleyen, die der Herzog Albert, dem an den Beſitz dieſer Stadt viel gelegen war, machen ließ. Sie konnte die Bedrohungen mit Gewalt vertreiben, weil ſie von dem Pfalzgrafen thätige Hülfe hoffen konnte, und auch wirklich erhielt. Die Schmeicheleyen aber fanden eben deswegen keinen Eindruck, weil der Herzog Albert ſelbe durch Unterhändler an die Stadt bringen ließ, die allem Anſehen nach ſelbſt nur der Politik und den Zeitumſtänden fröhnten, und keinen feſten Charakter hatten, im Grunde auch immer auf der Seite desjenigen waren, der zuerſt kam, oder der der Mächtigere war, ſohin ihren Landesfürſten bey dem nächſten Unglücksfall wiederum den Rucken kehrten.

Der Herzog Albert wagte demohnerachtet den gütlichen Verſuch durch Vermittlung der Stadt Ingolſtadt, die er damals in dem Beſitz hatte. Er beredete nämlich den Magiſtrat zu Ingolſtadt, daß dieſer nach Waſſerburg ſchrieb, die vom Herzog Albert empfangenen Wohlthaten anrühmte, die dem Kaiſer ſchuldige Achtung, die göttliche Gerechtigkeit und noch mehr andere Dinge vorſtellte, und zulezt die Huldigung für den Herzog Albert anrieth. Daß dieſer Schritt allein vom Magiſtrat zu Ingolſtadt gewagt worden iſt, kann man aus mehrern in der Folge vorkommenden Umſtände vermuthen, indem die Bürgerſchaft ganz anders geſinnt war. Aber der Magiſtrat, welcher vergeſſen hatte, daß der reiche Herzog Georg durch den

Pracht

Pracht ſeines Hofſtaates einen groſſen Reichthum auf die Stadt gebracht hat, wofür er der Magiſtrat ihm nichts anders als verſtellte Verbeugungen erwieſen, und nun zur Zeit der Noth ſogar ſeine Abſtämmlinge verfolgt hat, mag man wohl hier des Laſters des Undankes eben ſo ſehr beſchuldiget werden, als in der nämlichen Epoche Männer von Rechtſchaffenheit auftraten, die den Ruhm eines dankbaren Gefühles verdienten, wovon die Stadt Waſſerburg ein thätiges Muſter zeigte. Es war nämlich in dieſem Ort ein gewiſſer Georg von Preyſſing, der eine Pfälzerinn vom Rhein, die Barbara von Vinningen zur Ehe hatte, die auf ihren Gemal ſehr wirkte, und machte daß er an die Parthey des Pfalzgrafen Ruperts ſich noch enger anſchloß, als er mit ſelbem ſchon durch ſeine Ergebenheit für den Herzog Georg verbunden war, indem er als der vertrauteſte Freund des Herzogs die Pflege Waſſerburg erhielt, und ſogar von ihm zum Teſtaments-Exekutor erwählt wurde. Preyſſing, der ſeinem Herzog immer getreu war, änderte ſeine Geſinnung und Treue, die ſeiner Geburt und Familie ganz eigen iſt, auch gegen deſſen Prinzeßinn und Schwiegerſohn ſo wenig, daß er eher Leib und Leben, Gut und Blut auf das Spiel ſetzen, als die mindeſte Spur einer Abfälligkeit gegen ſelbe äuſſern wollte.

Zudem gewann die Pfalzgräfinn die Bürger durch einen Brief, den ſie an ſelbe geſchrieben, und ſie darinn um Beyſtand angerufen hatte. Sobald der Brief ankam, war die Freude und die Ergebenheit für die Pfalzgräfinn allgemein, und es zeigten die Bürger laut ihr Misvergnügen über des Herzogs Alberts Verſicherungen, lieſſen die weiters abgeſchickten Deputirten als den Georg von Au zu Zimmern, den Wilhelm Ahamer und den Bartholomäus von Schreck nicht mehr vor, und erklärten ſich öffentlich für den Pfalzgraf, welcher von dieſem Vorgang unterrichtet, ſeine Truppen nach Waſſerburg marſchieren ließ. Weil nun zu gleicher Zeit auch der Herzog Albert die Stadt mit Munition und Soldaten verſehen hatte, ſo nahmen die Bürger beym erſten Anblick der Pfälzer den Soldaten des Herzogs Albert die Gewehre und Munition ab, und jagten ſie zur Stadt hinaus. Preyſſing, der in dieſer Sache das Ruder geführt hatte, ließ auch den Bothen des Magiſtrats zu Ingolſtadt ſamt ſeinem Brief zur Stadt hinausführen, und erklärte dadurch gar deutlich, wie er und die ganze Stadt geſinnet wären. Der Pfalzgraf begab ſich demnach anfänglich mit 15 Reitern, und bald darauf mit 4000 Mann in die Stadt, welche ihm auch nicht nur, ſo lange er lebte, getreu geblieben iſt, ſondern auch nach ſeinem Tode den General von Roſenberg mit 400 Cavalleriſten und 600 Infanteriſten eingenommen, Ruperts Abſtämmlingen die Treue geſchworen, und dieſen Schwur der Treue bis zum erfolgten Machtſpruch zu Cölln unverrückt

verrückt gehalten hat. Rein war die Abſicht der Bürger, indem ſie keinen Vortheil ſondern Schaden von ihrer Treue gehabt, und unter andern ſehr vieles Vieh verlohren hatten, das ihnen von dem oben beſagten von Au entführet worden iſt.

§. 48.

Da ich der Ordnung nach nun auch auf die Stadt Ingolſtadt kommen muß; ſo bringe ich hier die Begebenheiten zu Papier, die vom Tod des Herzog Georg an bis zur Uebergabe an den Herzog Albert ſich zugetragen haben. Kaum war der Herzog Georg verſchieden; ſo wankten ſchon die Geſinnungen einiger Magiſtratsperſonen für den Pfalzgraf Rupert und ſeine Gemahlin. Von des Herzog Georgs Dienern fielen einige ganz auf des Herzog Alberts Seite, die auch vom Magiſtrat einen ziemlichen Theil mit ſich riſſen, wodurch es geſchahe, daß der Herzog Albert in die Stadt gelaſſen, der Pfalzgraf Rupert aber ausgeſchloſſen wurde. Denn da es verlautete, daß der Kurfürſt Philipp von der Pfalz mit ſeinem Kriegsheere aufbreche, und die Gerechtſame ſeines Sohnes unterſtütze, ſo dachte der Magiſtrat auf ein Mittel, wodurch die Stadt der Einquartierungen der pfälziſchen Truppen überhoben werden könnte, und gab zu dem Ende vor, daß es noch nicht entſchieden wäre, ob dem Herzog Albert oder dem Pfalzgraf Rupert das Recht gebührte. — Und dennoch wurde jener eingelaſſen, und dieſer ausgeſchloſſen! Das einzige, was der Magiſtrat dem Andenken des Herzog Georg zu Ehren that, war, daß er die Vigilien halten ließ, und mit dieſen war der ganze Zoll der Erkenntlichkeit für die unermeßlichen Schankungen, die Herzog Georgs Voreltern der Stadt verliehen hatten, entrichtet, und die Erinnerung daran mit dem guten Herzog begraben Anders dachte freilich die Bürgerſchaft; ſie erinnerte ſich, daß ſie von den Voräitern der Pfalzgräfin Eliſabeth alle Quellen ihres Vermögens geſchöpfet, von dem Grosvater, dem Herzog Ludwig dem Reichen die Stiftung der Univerſität, und des großen Spitales — und von dem Vater der Pfalzgräfin, dem Herzog Georg dem Reichen die vollkommene Einrichtung der beſagten Univerſität, des Georgianiſchen Kollegiums mit vielen Stipendien, und noch mehr andere Stiftungen für die ſtudierende Jugend erhalten, und dadurch einen reichhaltigen Nahrungszweig für ſich und ihre ſpäten Nachkömmlinge erlanget habe. Aber die Bürger mußten ſchweigen, weil wider ſie die Macht zu groß war, der ſogar auch andere weichen mußten, die doch vormals an dem Regiment ſaſſen, wie die Folge zeigen wird.

Der Herzog Georg ſezte auf den Ulrich Alberſtorfer, Rentmeiſter im Ober-

lande

lande ſein ganzes Vertrauen, ſo, daß er in ihm, in dem Bernhart von Stauff, Freiherrn von Ehrenfels, und in dem Grafen Balthaſar von Schwarzenberg gleichſam ein Triumvirat errichtete, und ihnen die Geſchäfte nach ſeinem Tode ſo lang übertrug, bis der Pfalzgraf Rupert ſelbſt ſelbe übernehmen könnte. Ja er beſtellte den Alberſtorfer ſogar zum Rentmeiſter zu Neuburg an der Donau, und auch zum Teſtaments-Exekutor, um Ruperts Sache durch deſſen Treue noch mehr zu befeſtigen. Nun dieſem Alberſtorfer machte der Magiſtrat den Vortrag, daß er den Kurfürſten von der Pfalz nicht einlaſſen wollte, weil die Stadt mit dieſen Völkern zu ſehr überladen würde, und weil in der Hauptſache ſelbſt die Stadt dermal Herrenlos, und von den vorigen Pflichten entlediget wäre. Da der Alberſtorfer dieſer Erklärung kein Gehör gab; ſo wendete ſich der Magiſtrat an den Stadthauptmann Bernhart von Stauff, der ganz andere, und mit dem Magiſtrat gleichförmige Geſinnungen hegte, und mit dieſem einig wurde, den Kurfürſten Philipp die Thore zu verſchlieſſen. Es geſchahe demnach, daß das Kreuzthor und das Harderthor, bey welchen der Kurfürſt etwa einrücken möchte, bey Tag und Nacht verrammelt, die Wachen bey den Thoren aufgeſtellet, und ihnen die Ordre gegeben wurde: daß ſie ſogleich, im Fall ſie jemand anrücken ſähen, Lärm machen, und den Eintritt verhindern ſollten. Der beſagte von Stauff trieb ſeinen Eifer noch weiter, indem er mit Gutheiſſen des Magiſtrats das Schloß beſezte, und überall ſolche Vertheidigungsanſtalten traf, als wenn der Erbfeind im Anzug wäre.

Alberſtorfer, der darüber ſehr betroffen war, aber nichts ändern konnte, bekam indeſſen von dem Pfalzgrafen Rupert einen ſchriftlichen Auftrag, vermöge welchem er bis zum Ausgang der Sache im Namen des Pfalzgrafen die Geſchäfte führen ſollte Er machte dem Magiſtrat die Eröffnung davon; mittlerweile aber beſchloß der Magiſtrat die Wirzburgiſchen Reiter, welche in der Stadt lagen, und ſchon vom Herzog Georg in den Sold genommen worden waren, auszuſchaffen, um bey dem Herzog Albert in keinen Verdacht zu kommen, wenn er Herr und Meiſter von Ingolſtadt werden ſollte. Das war nun das Signal, das der Magiſtrat wider die ganze pfalzgräfliche Parthey gab, uñ dieſer alle Macht aus den Händen nahm, gegen des Herzog Alberts Anhänger ſich länger zu erhalten. Alberſtorfer wollte hierauf nicht mehr in der Stadt bleiben, weil er daſelbſt für den Pfalzgrafen Rupert nichts Gutes mehr zu hoffen hatte. Er zog alſo mit dem Grafen Balthaſar von Schwarzenberg, Sigmund von Thüngen und den Wirzburgiſchen Reitern am Samſtag vor Weihnachten in einem ſehr ungünſtigen Wetter bey großem Schnee aus der Stadt gegen Reichertshofen und Freiſing nach Burghauſen.

Der von Stauff, der von dem Pfalzgraf Rupert abgefallen war, blieb in der Stadt, ordnete alle Handwerkszünfte und Studenten zur Vertheidigung, foderte von den umliegenden Dörfern, Feldkirchen und Meyling die Bauern zur Vertheidigung in die Stadt, und machte mit des Herzog Alberts Freunden den Bund, mit ihnen zu leben und zu ſterben. Er verſtund ſich auch mit dem Magiſtrat dahin, daß der Proviant, ſo für die wirzburgiſchen Reiter beſtimmet war, ſamt allen in des Herzog Georgs Verlaſſenſchaft befindlichen Viktualien, als Schmalz, Fiſche, Getreid, Vieh, Mehl, Wein und ſo anders, gemeinſam aufgezehret werden ſolle, ohneachtet dieſe Dinge doch kein gemeinſames Gut, ſondern unſtrittig das Erbe der hinterlaſſenen Prinzeſſinn, und ein wahres Allodial-Vermögen waren. Die Landſchaft zu Neuburg ſezte ſich dagegen, und ſtellte dem von Stauff vor, daß dieſe Viktualien der Stadt nicht gehörten — wollte dieſe auf Eſſen und Trinken Anſpruch machen; ſo ſollte ſie auf eigene Köſten ihre Küchen und Keller anfüllen. — Es verordnete alſo die Landſchaft, daß alle weggenommene Viktualien, ſo wie auch die Hausgeräthſchaften, deren einige aus dem Schloß davon getragen worden ſind, zurückgeſtellet, und künftig auch alle übrigen Viktualien unbetaſtet gelaſſen werden ſollten; zu welchem Ende der Kaſtner die Verwaltung derſelben beſorgen, und darüber Rechnung ablegen müſte. — Allein der von Stauff, der vorgab, daß ſeine Anordnung zum allgemeinen Wohlſtand des Landes erforderlich wäre, ließ ſich nicht irre machen, ſondern äußerte ſich frey, daß er in ſeiner Lage eſſe, wann ihn hungert, und trinke, wann ihn dürſtet, welches er auch einſt zu verantworten ſich getraue.

Die Landſchaft zu Neuburg foderte zu gleicher Zeit, daß der Magiſtrat zu Ingolſtadt ſeine Angelegenheiten vor die Landſchaft nach Neuburg bringen ſollte. Aber auch in dieſem war der Magiſtrat nicht zu bewegen, ſondern wollte mit Landshut verbunden ſeyn, oder ſelbſt in ſeinen Ringmauern die Landſchaft niedergeſezt wiſſen. Er wendete ſich deßwegen an die Landſchaft zu Landshut, erhielt aber zur Antwort, daß Ingolſtadt nach Neuburg an der Donau einverleibet worden wäre, auch der Landſchaft zu Neuburg frey ſtünde, ob ſie in Ingolſtadt oder in Neuburg ihren Wohnort aufſchlagen wollte. Ob nun ſchon auch wider dieſe Aeuſſerung der Magiſtrat Etwas einzuwenden hatte, und darauf antrug, daß doch wenigſtens abwechslungsweis zu Ingolſtadt und Neuburg der Siz der Landſtände aufgeſchlagen werden möchte; ſo fand doch auch dieſer Antrag keinen Eindruck, weil die Landſchaft wohl merkte, wohin dieſe Abſicht gerichtet wäre. Indeſſen foderte die Landſchaft am Sonntag nach purificationis im Jahr 1504. 20 Mann, welche wohl gerüſtet, nach Landshut geſchicket werden ſollten, um den bevorſtehenden Angriffen der Feinde zu widerſtehen — ingleichen foderte ſie

dar-

darnach am Donnerſtag Pauli Bekehrung, daß die Ingolſtädter mit einem oder zwey Vierteln wohl bewafnet ſich gefaßt machen ſollten, um im Nothfall dem Feind zu widerſtehen.

Ingolſtadt hat wie geſagt den Pfalzgrafen nicht eingelaſſen; ja Ihm nicht einmal auf den Brief eine Antwort gegeben. Ganz anders aber betrug ſich dieſe Stadt gegen die Herzoge Albert und Wolfgang. Denn da dieſe den 20ſten May im Jahr 1504. mit der Wagenburg nach Reichartshofen, welchen Ort der Georg Riederer ohne allen Widerſtand Ihnen übergeben hatte, gezogen waren, — am folgenden Tag aber vor Ingolſtadt das Lager anfgeſchlagen, und mit 1000 Reitern und 8000 Fußgängern der Stadt ſich genähert hatten; ſo wurden Ihnen die Thore frey geöffnet, und Sie von dem Magiſtrat, von der Burgerſchaft, von der Univerſität und der ganzen Kleriſei in einer Proceßion wie im Triumph eingeführet, und ſodann nach gehaltenem te Deum laudamus in das Schloß begleitet. Nachhin mußten alle Inwohner den Huldigungs-Eid ablegen, und ſich unbedingt erklären, die beeden Herzoge Albert und Wolfgang als die einzigen und rechtmäßigen Erb-Herrn und Landesfürſten zu erkennen.

Das war nun zwar die allgemeine Sprache der Inwohner, aber das Herz redete in vielen ganz anders, die an ihren Herzog Georg dachten, und von deſſen Wohlthaten gerührt, den Abſtämmlingen eine ſtille Huldigung weiheten; nunmehro aber der Zeit und den Umſtänden nachgeben muſten. Auch die, welche zum Magiſtrat gehörten, und die Stimmen der übrigen Bürger leiten muſten, waren nicht ſo ganz von Nebenabſichten rein wie ſie vor der Welt und ihren neuen Landesfürſten angeſehen werden wollten. Ihre Anträge zielten ſichtbarlich auf ihr eigenes Intereſſe, das ſie in dem nämlichen Augenblick klar an den Tag legten, indem ſie eine beträchtliche Konzeßions-Urkunde ihrer Privilegien entwarfen, und den Plan den beeden Herzogen zur Beſtättigung vorlegten, die auch mit ihrem Beyfall ſelbe zu ſanktioniren um ſo weniger Anſtand nahmen, als ſie dadurch die neue warme Pflicht der Bürger ſubarrhiren, und derſelben Treue auf das engſte feſſeln wollten. Sie bewilligten demnach erſtens alle vorige Freyheiten. Zweytens verliehen ſie das Gericht und den Burgfrieden, der zuvor dem Herzoge zu Baiern gehörig war, der Stadt, und erlaubten ihr, daß ſie wie die Stadt München, künftig einen Richter ſetzen, und alle Gerichts-Ordnung halten dürfe, woraus ſogar das jus gladii floß. Drittens räumten Sie der Stadt den Burggeding alſo ein, daß auch diejenigen Dörfer, die zu Ingolſtadt gehörten, darunter begriffen, und mit aller Obrigkeit ihr unterworfen wurden. Da die Stadt für die Waldung, Neuhau genannt,

bisher den Herzogen von Baiern jährlich ein hundert ungariſche Gulden ewige Gilt ohne Ablöſung bezahlen mußte; ſo haben Viertens die Herzoge auch dieſe Gilt ganz nachgelaſſen, und endlich Fünftens wegen der Salz-Straſſe, die nach Neuſtadt gezogen worden iſt, eine hinlängliche Entſchädigung verſprochen.

Sobald dieſe Freyheitsbriefe ausgefertiget, und dem Magiſtrat eingehändiget waren, wurde der Verruf öffentlich in der Stadt vorgenommen, um alle Bürger in der Anhänglichkeit für die neuen Landesfürſten zu befeſtigen. Aber bey allen dem waren die Herzoge noch nicht ſo geſichert, daß ſie ſich ganz auf ihre Stärke verlieſſen oder verlaſſen wollten. Sie forderten alſo den Marggraf Friedrich von Brandenburg zur Beſazung und Hülfe nach Ingolſtadt, der dann mit ſeinem Sohn Kaſimir und 600 Reitern am Freytag vor Pfingſten nach Ingolſtadt gekommen iſt. Die beeden Herzoge aber, und die beſagten zwei Marggrafen ſind, nachdem ſie ihre Mannſchaft einquartiret hatten, nach München gereiſet. Kurz zuvor haben dieſen beeden Herzogen auch die Herzoge von Sachſen Friedrich und Johann 200 Reiter unter dem Kommando des Johann von Wilsdorf zu Hilfe geſchickt, die ebenfalls nach Ingolſtadt verleget worden ſind. Der Pfalzgraf Rupert war wegen dieſem Vorgang ſehr beſtürzt, beſonders da er das von Ingolſtadt ſo wenig erwartet, als verdienet hatte! Die Pfalzgräfinn Eliſabeth ſchrieb zwar an die Stände und den Adel, die damals in Ingolſtadt waren, und trachtete beede zu gewinnen — aber da nichts auszurichten war, ſo ſuchte der Pfalzgraf anderswo ſich zu entſchädigen, zog nach Mainburg, ſchrieb daſelbſt Brandſchatzung aus, und führte zwölf anſehnliche Bürger ſo lang als Geiſeln mit ſich fort, bis die Brandſchazzung bezahlet wurde. Nun wagte es der Magiſtrat zu Ingolſtadt den Bürgern zu Mainburg beyzuſtehen, und vereinigte mit ſich das Gericht zu Vohburg um die Geiſeln zu befreyen. Es hatte aber dieſer Entſchlus diejenige Wirkung nicht, die der Magiſtrat zu Ingolſtadt erwartet hatte. Denn als die Bürgerſchaft unter die Gewehre tretten muſte, loderte in den Gemüthern der Bürger das Andenken an Herzog Georgs Wohlthaten und an das harte Schickſal von deſſen tugendhaften, aber äuſſerſt verfolgten Abſtämmlingen auf; und vorzüglich beeiferte ſich ein gewiſſer Bürger Lochhanns mit Namen, aus allen Kräften, um die Gährung in andern Gemüthern zu verbreiten. Es geſellten ſich zu ihm zwey andere Bürger Leonhart Reßler und Schmaus, welche der Gemeinde vorſtellten, daß ihr Magiſtrat ſie unnütz in den Tod ſtürzen wolle, da ſie doch nicht ſchuldig wären aus der Stadt zu ziehen. Es verlieſſen hierauf viele Bürger die Gewehre und den Sammelplatz, überfielen den Magiſtrat mit Schimpfworten, welcher

Lärm

Lärm blaſen, und 200 Soldaten unter den Vorwand auf den Platz ausmarſchiren ließ, als hätte die Bürgerſchaft einen Aufruhr erregen wollen. Man nahm die Rädelsführer zuerſt beym Kopf — griff ſodann nach andern mit ihnen verwickelten Bürgern, und ſteckte alle insgeſammt in die Gefängniße, ſo, daß alle Schergenſtuben und Thürme mit gefangenen Bürgern angepfropfet waren. Zwey Landſchafts-Deputirte, nemlich der Sigmund von Rorbach, und der Wolfgang von Aham nahmen ſich ihrer an, und rechtfertigten ſie vor dem Magiſtrat, worauf zwar die Uebrigen losgelaſſen, die drey Rädelsführer aber — der Lochhanns, Reßler und Schmaus ſo lange nicht auf freyen Fuß gelaſſen wurden, bis ſie einen Eid abgeleget, und ſich verbunden hatten, daß ſie dieſe Handlung niemand entdecken, gegen niemand deswegen Rache ſuchen, und den neuen Fürſten und dem Magiſtrat gehorſam bleiben wollten. Der Magiſtrat zu Ingolſtadt war mit dem noch nicht beruhiget. Er ſchickte Spionen aus, um die pfälziſchen Truppen zu durchforſchen — nahm ſogar die pfälziſchen Spionen in Arreſt, und mißhandelte ſie ſehr hart. Der Graf Haug von Montfort, Kommandant zu Neuburg an der Donau, gab ſich demnach alle Mühe, ebenfalls einen zu bekommen, und als ihm glückte, einen gewißen Ingolſtädter Burger, Adam Vogler, zu erhaſchen; ſo ließ er nach Ingolſtadt Nachricht geben mit der Aeusſerung, daß er nunmehro Rache zu nehmen Gelegenheit hätte, jedoch wolle er nichts anders verlangen, als daß die Ingolſtädter den arreſtirten Wolf Staber gegen den obigen Vogler auswechſeln ſollten. Durch alle dieſe Anſtalten, die ſowohl die zwey Herzoge in Baiern, als der Magiſtrat zu Ingolſtadt wider die pfälziſchgeſinnten Bürger getroffen hatten, iſt zwar die Neigung für den Pfalzgrafen Rupert in einigen geſchwächt, aber bey weitem nicht unterdrückt worden. Der Herzog Albert hatte davon nicht nur einen beynahe gegründeten Verdacht, ſondern auch faſt überzeugende Spuren. Er wollte alſo ihre Treue näher auf die Kapelle bringen, und die ihm gehäßigen Schlacken vom reinen Gold der wahren Ergebenheit abſondern. Hiezu nahm er folgende Gelegenheit. Am St. Jakobstage fielen 60 Pfälzer und 14 Böhmen die Bürger zu Geiſenfeld an, und trieben über 200 Stücke Rindvieh und viele Schafe davon. Herzog Alberts Soldaten durch die Bürger aufgefodert, vereinigten ſich mit dieſen, und jagten den Beutemachern nach. Es kam zu einem Scharmützel, Herzog Alberts Soldaten brannten die Dörfer Bruck und Rötenbach, worinn ihre Feinde ſich aufhielten, weg, und eroberten die abgenommenen Beuten, verdarben alſo durch das Feuer mehr, als ſie gewonnen hatten. Der Herzog Albert kam gleich darauf mit ſeinem Kriegsheere nach Reichartshofen. Er ließ daſelbſt ſeine Wägenburg aufſtellen, die rothe Fahne gegen Ingolſtadt hin ausſtecken, Lärm ſchlagen, und die Sturmglocke läuten, weil es verlautete, daß der Pfalzgraf Rupert mit ſeiner ganzen

zen Macht gegen Wolnzach im Anzug wäre. Der Herzog, der nun ſicher glaubte, es würden alle Bürger von Ingolſtadt ausrücken, und ihm zu Hülfe eilen, fand ſich in ſeiner Meynung betrogen, indem nur einige zu ihm ſich begaben. Er gieng alſo mit dem Marggrafen von Brandenburg ſelbſt nach Ingolſtadt, ließ den Magiſtrat zu ſich berufen, und gab ihm mit bittern Worten zu erkennen, daß er gar wohl wiſſe, daß ſehr viele für den Pfalzgrafen Rupert geſinnet wären, und ſich ſogar erkläret hätten, ſie gehörten demſelben zu, daher er in Perſon die Muſterung vornehmen müſſe. Er gab demnach dem Magiſtrat einen Zettel, worauf die Namen — Hanns Cromer — alt Bernegker — alt Burkhart — alt Ganfelder und Peter Kaltſchmied ſtunden — derjenigen nämlich, die pfalzgräfliche Herzen hätten. Er habe Urſache, ſie aus der Stadt zu ſchaffen. Der Magiſtrat nahm dieſe Männer in ſeinen Schutz, und ſprach für ſie vor dem Herzog, ſo gut er konnte, beſonders bat er den Herzog zu erwägen, daß dieſe dem Pfalzgraf vormals ergebene Bürger nach der ihm dem Herzog Albert geleiſteten Huldigung nichts mehr unternommen hätten, zudem auch nicht einmal gehöret worden wären. Durch dieſe Rede ließ ſich der Herzog zwar in ſo weit beſänftigen, daß er die obigen Bürger verſchonte — aber die, ſo ihm nicht zu Hilfe gekommen waren, und andere davon abgehalten hatten, nämlich der Peter Ramſperger, Andre Stornſchaz, Balthaſar Marggraf, Appel und Tamaier muſten die Stadt räumen, und alle übrigen wurden angehalten, neuerdings den Eid der Treue zu ſchwören, und dem Hang für den Pfalzgrafen Rupert zu entſagen, mit dem Beiſatz, daß alle diejenigen, welche künftig die pfalzgräfliche Parthey ergreifen würden, an Leib und Leben geſtrafet werden ſollten. Bey allen dem war die Anhänglichkeit an den Pfalzgrafen wie ein Fieber, das ſich in der Gemeinde von einem Glied in das andere verbreitete, mit welchem ſogar die Geiſtlichkeit angeſtecket wurde, indem der Kooperator des obern Stadtpfarrers für die Sache des Pfalzgrafen in der Spitalkirche die Predigt öffentlich einrichtete, die der Kommandant von Stauff perſönlich anhörte. Dieſer ließ aber die zwey Stadtpfarrer zu ſich berufen, und ermahnte ſie in Gegenwart des Magiſtrats, daß ſie die Bürger an die Pflichten genauer erinnern ſollten, welche dem Herzog Albert geſchworen worden ſind, auch ließ er den Kooperator, weil er ſo ärgerlich wider den Herzog geſprochen hatte, von Stunde an aus der Stadt ſchaffen. Nun rieth freylich die Klugheit, daß die pfalzgräflich denkenden Bürger wenigſtens äuſſerlich die Stimme ihres Herzens verheimlichten, obſchon ſie bey manchen Gelegenheiten dem herzoglichen Kommandanten und dem Magiſtrat einen Strich durch die Rechnung machten. Jener mag etwa die Politik gekannt haben, weil er zu ſeinen Unternehmungen nur gewiſſe von der Bürgerſchaft wählte, wie es damals geſchahe, als er am St. Lorenz Tage Abends mit 200 Mann Cavallerie und 600 Infanterie, dann

dem

dem vierten Theil der Bürger gegen Neuburg ruckte, um alldort die Donau-Brücke und die Joche abzubrennen, allwo er aber ſo unglücklich war, daß er mit Verluſt und unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe kehren muſte. Der Herzog Wolfgang, den ſein Bruder nach dem obigen Hergang in Ingolſtadt zurück ließ, beſorgte ebenfalls von den Pfälzern einen Anfall, und ließ deswegen alle Bäume auſſer der Stadt niederhauen, und die Häuſer zuſammen werfen.

§. 49.

Der Kaiſer ſah in dieſen Zeitläuften, daß er mit ſeiner ganzen Macht, und mit ſeinen ungleich ſtärkern Alliirten dennoch den Pfalzgraf Rupert aufzureiben, nicht im Stande wäre. Er wandte alſo alle erdenkliche Mittel an, ihn ganz zu ſchwächen, und auf allen Seiten hilflos zu machen, da er ohnedem in Vergleichung nur wenige und ſchwache Helfer hatte. Zu dieſer Abſicht gebrauchte der Kaiſer ſeinen Majeſtäts-Stral, vermög welchem er alle, die dem Pfalzgrafen anhiengen, oder unter deſſen Fahnen dienten, zurückrufte, mit dem Anhang, daß ein Verweigerungsfall Ehre — Titel — Wappen — Adel und Vermögen verlohren wären. Er fertigte alſo auf die Anklage des Reichskammer-Fiskals, dieſes ihm ſtets dienſtfertigen Sekundanten, das Mandat zu Inſpruk den 25ſten Junius im Jahr 1504. aus, und benamſete folgende Anhänger und Helfer, als: den Johann Landgraf zu Leuchtenberg, Wilhelm Grafen zu Henneberg, Haug Grafen zu Montfort Herrn zu Bregenz, Bernhart Grafen zu Eberſtein, Georg Herrn zu Limberg, Adam von Loſenſtein, N. von Trauen, Leo von Stauffen, Reinhart von Neunek, David von Nusdorf, Ludwig von Hutten, Georg von Ebling, Mang von Habſperg, Ludwig von Habſperg, Sigmund von Thüngen, Georg von Roſenberg, Georg Wisbeck, Wilbolt von Schomberg, Caſpar von Waldenfels, Arbogaſt von Rotenſtein, Hanns Güſſen, Melchior Biswang, Georg von Fehlberg den ältern, Veit Danberger, Hanns und Georg von Rechberg, Lutzen von Eyb, N. Neninger, Albrecht von Landenberg, Mang Retzer, Hanns von Hartenſtein, Fritz von Wolmershaußen, Hanns Leonhart von Abſperg, Silveſter vom Schomberg, Chriſtoph von Gich, Andreas Pflug, Konrad Halblützel, Michael Giekinger, N. Capitain von Küzbühel, N Pfleger zu Roſenheim. Dieſes Mandat, welches ganz im Ton der kaiſerlichen Uebermacht abgefaßt war, und um deſto gefährlicher ſchien, weil es mit dem Fürneiß der Bigotterie überkleiſtert war, blieb für dasmal ein eitler Luft-Streich, und alle Ausfälle, die der Kaiſer um ſeinen Privat-Eigennuz zu vermummen, unter der Vormauer der Religion auf die Gewiſſen der pfalzgräflichen Anhänger machte, waren wie

wie Irrwiſche, die in dem Augenblick verſchwinden, wo ſie entſtehen, und deren Feuer zwar in der Luft erſcheint, aber nirgends zündet, und endlich wie der Thau zerfließt. Der Pfalzgraf Rupert ſelbſt ſtund wie ein Fels unerſchütterlich, und war noch immer auf ſein Geld, und auf diejenigen Helfer ſtolz, die er damit gewonnen hatte, und da ſeine Anhänger bey dem Kaiſer und deſſen Alliirten weder einen Erſatz noch ein beſſeres Schickſal fanden, als ſie bey dem Pfalzgrafen Rupert noch immer zu hoffen hatten, ſo dauerten die Fehden unter dieſen Umſtänden auf beeden Seiten gleich hizig fort.

§. 50.

Die Stadt Landau war nun auch ein Gegenſtand, auf den beeder Augen gerichtet waren. Der Herzog Ludovicus bavarus hatte ſie im Jahr 1229. ziemlich feſt erbauet. Der Pfalzgraf ſchickte zuerſt ſeine Völker hin, um davon Beſiz zu nehmen. Ein Burger zeigte ihnen den Weg, wo ſie am leichteſten in die Stadt kommen könnten, und ſie fanden keine Hinderniße ſelbe ohne Schwerd-Streich zu beſetzen. Obſchon die Stadt eine ſtarke Mauer, Wälle und Gräben hatte, und ſo beſchaffen war, daß ſie den Feind eine Zeitlang aufhalten konnte; ſo ließ ſie doch der General von Roſenberg noch mehr befeſtigen, er ließ alle Bäume vor der Stadt niederhauen, und wie Wälle aufeinander häufen. Es wurden Palliſaden geſezt, und neue Wälle alſo aufgethürmet, daß man kein Haus ſehen konnte. Roſenberg hatte den Kern ſeiner Soldaten, die in tauſend Köpfen beſtunden, bey ſich zur Beſatzung, und erwartete muthig den Herzog Albert, der den 21ſten Junius die Belagerung anfieng, und ſein Lager nahe bey der Stadt aufſchlug, aber ſelbes gar bald auf den nächſten Hügel verſezen muſte, weil die Pfälzer ſtark heraus feuerten, und groſen Schaden verurſachten. Er befeſtigte ſein Lager, und warf eine ſo hohe Schanze auf, daß ſeine Leute ganz gedeckt wurden; ſodann aber ſchoß er mit aller Gewalt auf die Stadt-Mauer, und richtete auch vorzüglich das Geſchüz auf den Kirchthurm, von welchem die Pfälzer ſtark in das Lager ſpielten, und viele tödteten. Er ließ auch das grobe Geſchüz und die groſſen Kanonen von Straubing herbeyführen. Landau zitterte vor allem dem nicht, und wollte ſich zu keiner Uebergabe bequemen. Die Soldaten des Herzogs Albert erbothen ſich zwar Sturm zu laufen; allein weil der Herzog ſah, daß der Widerſtand und die Hartnäckigkeit der Belagerten zu groß ſeyn würde, und er auch dem von Roſenberg als einem tapfern und erfahrnen Kriegsmann nicht traute, ſo getraute er ſich nicht auf dieſe Art der Stadt ſich zu nähern, beſonders da er täglich erfuhr, daß alle ſeine Leute, die nur auſſer dem La-

ger ſich ſehen lieſſen, von der Stadt aus erſchoſſen wurden. Der General von Roſenberg, ſo ſehr er auch vom Herzog geängſtiget wurde, blieb den Baiern ſo wenig ſchuldig, daß er ſogar ohne Unterlaß Bomben hinauswarf, und die Belagerer ziemlich in die Enge trieb. Seine Soldaten waren auch ſo verwegen, daß ſie öfters Ausfälle machten, und viele Beute mit ſich zurück brachten. Es hinderte den Herzog noch ein andrer Umſtand: es verlautete nämlich, daß der Pfalzgraf mit der ganzen Macht gegen ihn anrücke, und eine Schlacht liefern wolle. Der Herzog alſo, um nicht zwiſchen zwey Feuer zu kommen, war nun vorzüglich darauf bedacht, ſeine Truppen zu verſtärken, und die Soldaten aus andern Garniſonen an ſich zu ziehen. Es kamen ihn auch wirklich der Graf von Helfenſtein und der Pfleger zu Griesbach mit einer zahlreichen Mannſchaft zu Hülfe. Von Schärdingen ſtieſſen 50 Reiter, die meiſtens von Adel waren, zu ihm, worunter Bernhart und Erasmus von Seyboltſtorf, Georg von Schenk, und Jacob von Frauenhofen ſich befanden. Der Graf Wolfgang von Ortenberg kam auch mit 80 Mann zu Pferd und 200 zu Fuß an. Der Pfalzgraf Rupert war ebenfalls gut gerüſtet. Er hatte treffliche Soldaten, die 2000 Mann zu Pferd und 8000 zu Fuß ausmachten, und meiſtens aus Böhmen und baieriſchen National-Truppen beſtunden. Seine Generale waren geübt und im Unternehmen kühn. Des Pfalzgrafen Plan war den Herzog Albert im Lager anzugreifen; als er aber durch die Spionen erfuhr, daß der Herzog ziemlich verſtärket worden, und in einem ſo verſchanzten Lager ſich verſchloſſen habe, daß der Angriff entweder ſchwerlich gut ausfallen, oder den größten Theil der Armee koſten dürfte, ſo forderte er den Herzog ſchriftlich aufs freye Feld heraus, und als er keine Antwort erhielt, ſo ließ er ſich von ſeinen Generalen bereden, für diesmal das Vorhaben aufzugeben, obſchon er ſehr erbittert war, daß er den Herzog nicht auf freyem Feld angetroffen, und Gelegenheit gehabt hatte, auſſer dem Lager ſich mit ihm zu meſſen. Zur nämlichen Zeit machten die Bauern dem Herzog Albert viel zu ſchaffen, welche in der Gegend ſich ſammelten, und das Schlos Uttendorf einſchloſſen. Ihre Zahl ſtieg auf 700 Köpfe. Sie lagerten ſich auf dem ſogenannten Kuchelberg, und obſchon ſie nicht mit Gewehren und Kanonen, ſondern nur mit Heugabeln und andern Bauernwerkzeugen verſehen waren, ſo hatten ſie doch Muth genug, dem Herzog Albert ſich zu widerſetzen, und ihn zu beunruhigen. Da der Herzog ſah, daß er von dem Pfalzgraf, der ſich mit ſeiner Armee zurückgezogen hatte, nichts zu beſorgen habe; ſo ſchickte er den Graf von Helfenſtein mit einer hinlänglichen Mannſchaft ab, welcher in voller Wuth über die Bauern herfiel, viele todt ſchlug, und die übrigen in die Flucht jagte. Er zog ſodann nach Piſchelsdorf, warf die dortige Beſatzung in Feſſel, und plünderte die

Kirche, wohin die Bauern ihren ganzen Reichthum hinterlegt hatten. Das Dorf ließ er abbrennen, und die Kirche wurde von dem nahen Feuer auch verzehrt. Von den Bauern blieben viele matt von den empfangenen Wunden in der Flucht auf dem Felde liegen und ſtarben. Diejenigen aber, die ſich mit der Flucht retteten, verſammelten ſich neuerdings und beſezten Friedburg, welches der Graf von Helfenſtein, der hier eine Liſt vermuthete, nicht mehr anzugreifen ſich getraute, ſondern zum Herzog Albert nach Landau zurückkehrte. Landau hatte nunmehr lange genug die Belagerung ausgehalten. Der General Roſenberg ſah, daß es dem Pfalzgraf nicht möglich ſey, ihm einen Sukkurs zu ſchicken. Er merkte auch, daß er den Herzog Albert nicht ermüden und zwingen könne die Belagerung aufzuheben, weil dieſer immer näher vor die Stadt ruckte, und bereits ſowohl den Kirchthurm als die Stadtmauer ſo zuſammen geſchoſſen hatte, daß er nun leicht einen Sturm unternehmen konnte. Er ſann alſo auf eine Kriegsliſt, ließ alles, was die Soldaten und Bürger aufpacken konnten zuſammenpacken, zündete an einer Seite die Stadt an, zog ſodann wohl beladen des Nachts um 10 Uhr ohne das mindeſte Geräuſch aus der Stadt, und begab ſich mit Herrn von Elbing zum Pfalzgrafen nach Dingolfing. Die Stadt brannte die ganze Nacht hindurch; mithin vermuthete der Herzog Albert, daß der General Roſenberg noch in ſelbiger ſich befände. Er getraute ſich alſo nicht in die Stadt zu ziehen, bis ein altes Weib ihm Muth machte, das in das Lager ſich begab und den Abmarſch der Pfälzer ihm ankündigte. Er näherte ſich demnach, und als er keinen Gegner fand, rückte er ein. Die Stadt war auf der Waſſer-Seite ganz abgebrannt. Der Herzog ſelbſt war in der Stadt doch noch nicht ſicher, obſchon kein Feind mehr vorhanden war; denn der General von Roſenberg und die mit ihm ausgewanderten Bürger hinterlieſſen ein Feuerwerk, das den Baiern noch manchen Schrecken einjagte. Sie füllten nämlich die Bomben, die ſie nicht mehr mitnehmen konnten, mit Pulver, und legten ſelbe auf die Fenſterſtöcke. Als nun das Feuer ſie erreichte, zerplazten ſie, und breiteten nicht nur die Feuersbrunſt weiter aus, ſondern ſezten auch diejenigen in Gefahr, die da löſchen wollten. Nachdem endlich alle Bomben zerſprungen, und das Feuer gedämpft war, gieng das Plündern an, welches der Herzog anfänglich verbiethen wollte; als aber die bey ihm befindlichen Auxiliar-Truppen rebellirten, gab er ihnen die Stadt preis. Die Soldaten wühlten demnach alles, und ſogar die Stadt-Mauern um, weil ſie wohl wußten, daß die Pfälzer groſſen Reichthum daſelbſt geſammelt hatten, den ſie nicht ganz mitnehmen konnten. Sie fanden auch in der That noch eine beträchtliche Beute, die ſie theils nach Schärdingen, theils nach Paſſau verkauften, da aber der Vorrath ſehr groß war, ſo giengen viele Waaren um ſehr geringen

gen Preiſs weg. Da alles rein geplündert war, wollte der Herzog die Stadt vom Grund aus verheeren, und der Erde gleich machen; allein einige von ſeinen Vertrauten hielten ihn ab; er faßte alſo den Entſchluß auszurucken. Er wandte ſich gerade nach Landshut. Auf dem Marſch, den er durch Altorf nach Moſpurg nahm, begegneten ihm ſehr viele Beſchwerlichkeiten, indem die pfälziſchen Freypartiſten viele ſeiner Soldaten theils gefangen nahmen, theils tödteten. Sobald aber die Pfälzer den Abmarſch der Baiern von Landau vernahmen, kehrten ſie zurück, und nahmen mehrmal die Stadt im Beſiz. Sie machten daſelbſt auf die umliegende Gegend öftere Beſuche, und droheten beſonders den Georg von Frauenberg und andern von Herzog Alberts Parthey.

§. 51.

Nun gieng der Pfalzgraf Rupert ſelbſt auf den Herzog Albert bey Seldenthal und Altorf los; er hatte 1000 Mann zu Pferd und 2000 zu Fuß bey ſich. Die Vorpoſten kamen zuerſt ins Handgemenge, und gaben Feuer auf einander; und ſo näherten ſich die beyderſeitigen Truppen. Es entſtund ein hitziges Gefecht, bis endlich die Pfälzer weichen mußten. Allein ſie lieſſen dieſe That nicht lange ungerochen, indem ſie gleich darauf alle diejenigen Edelleute, welche dem Herzog Albert beyſtunden, in ihren Schlöſſern verfolgten, und nach Kriegs-Manier behandelten. Der Herzog Albert konnte indeſſen nicht länger mehr aushalten, ſondern er verſezte ſein Lager nach Moſpurg und Iſarek. Damit aber ſeine Gegner nirgends in der Nähe wider ihn Schutz fänden, ſo zündete er Altorf und alle vor dem Lager befindlichen Dörfer und Höfe an. Er hatte Mangel an Lebensmitteln, und war alſo bedacht ſeine Truppen mit Proviant zu verſehen. Zu dieſem Ende machte er Ausfälle und plünderte, um ſeine Soldaten und Pferde zu füttern, weil die Zufuhr, die er von Paſſau und andern Orten her erhalten hatte, nicht hinreichend war. Der Pfalzgraf hatte nebenher die Proviantirung ſehr erſchweret, und faſt überall den Vorſprung behauptet; ja er wollte ſogar den Herzog nicht länger mehr in dieſer Lage ruhig laſſen, und wählte daher die beſten Soldaten aus ſeiner Cavallerie, und ſtellte ſich gerade vor das Lager des Herzogs hin, um ihn gleichſam zum Treffen herauszufodern. Allein da er das Lager nicht angreifen konnte, und Albert nicht herausgieng; ſo muſte er mehrmal unverrichteter Sachen nach Landshut ſich zurückbegeben.

§. 52.

Der Kaiſer, der die Einnahme der Stadt Landshut noch nicht vergeſſen konnte, wollte nun endlich ſelbſt ſein Glück dagegen verſuchen. Er ruckte im Monat Julius vor die Stadt, und fieng an mit groben Geſchüz zu feuern; dem aber der Pfalzgraf mit gleichem Feuer antwortete, ſo, daß dem Kaiſer ſchon in den erſten Tagen der Muth vergieng, die Stadt zu erobern. Zwiſchen beeden Theilen kam es auſſer der Stadt einigemal zum Handgemenge, wobey die Pfälzer den kürzern zogen, und in die Stadt zurückkehrten. Der Pfalzgraf ſchrieb dieſen mißlichen Vorgang der Unvorſichtigkeit des Generals Wisbeck zu, auf welchen er deswegen ſeine Ungnade warf, ihm das Oberkommando nahm und ſelbiges dem General von Roſenberg übertrug.

Der Herzog Albert begriff wohl, daß der Kaiſer Landshut nicht bändigen würde; er ſchrieb ihm alſo, daß er näher in Baiern vorrücken, und anderswo ſeine Kriegs-Operationen vornehmen ſollte, worauf der Kaiſer wieder hin gieng, wie er her gekommen war.

§. 53.

Amberg, die Hauptſtadt in der obern Pfalz war in der nämlichen Zeit den Kriegsgefahren ebenfalls ſtark ausgeſezt. Ihre eigenen Nachbaren, die Bürger von Sulzbach fielen aus, und wollten den Ambergern ihre beträchtlichen Vieh-Heerden wegnehmen. Der Hirt, den die Sulzbacher fortjagten, brachte den Lärm in die Stadt, worauf die Amberger mit 200 Mann zu Pferd nacheilten, das Vieh wieder eroberten, und 30 Mann niedermachten. Der Pfalzgraf Rupert ſah ſelbſt mit Begierde auf Amberg hin, und wollte es unter ſeine Bothmäßigkeit bringen; aber er konnte ſeinen Plan nicht eher ausführen, als bis er vom Rhein herauf kam, wo er mit 600 Mann zu Fuß, und 400 zu Pferd vor der Stadt ſich ſehen ließ, und ſohin die Stadt zur Uebergabe aufforderte. Sie nahm wenig Anſtand ſich zu ergeben, und den Pfalzgraf einzunehmen, der alle Inwohner auf der Stelle verpflichtete, und ſeinen Marſch nach Neuburg vorm Wald fortſezte. So wenig dieſe Stadt geſonnen war, ſich zu widerſetzen; ſo geneigt ſchwuren die Bürger den Pfalzgrafen die Treue.

§. 54.

Hingegen rückte der Kaiſer gegen Friedberg an. Dieſe Stadt iſt von

dem

dem Herzog Ludovicus Severus wider die Augſpurger, welche öfters Baiern mit Feuer und Schwerd beläſtigten, erbauet und mit guten Feſtungswerken verſehen worden. Sie war alſo dem Kaiſer um ſo wichtiger, damit er für ſeine Truppen einen ſichern Aufenthaltsort in Baiern erlangen möchte. Die Pfälzer hatten dieſe Stadt zuvor erobert, den Bartholomäus Umgelter, Pfleger daſelbſt gefangen genommen, und ihn den ganzen Krieg hindurch in der Gefangenſchaft behalten. Wohingegen die Marſchalle von Oberndorf den Pfälzer Magnus Fezer mit 6 Soldaten ebenfalls gefangen nahmen, und ſelben auch bis zum Ende des Krieges nicht entließen.

Als der Herzog Wolfgang, der das Kommando führte, der Stadt ſich näherte, übergab ſie der Kommandant Georg von Gumpenberg. Der Kaiſer behielt ſie, ſo lange der Krieg dauerte.

§. 55.

Der Kaiſer wechſelte indeſſen bald mit ſeinen Feindſeligkeiten gegen das Baierland, bald mit ſeinen Bedrückungen gegen die Pfalzgräflichgeſinnten ab. Es waren bereits der leibliche Vater, die Unterthanen und Diener, die Offiziere und Soldaten, die Allirten und Freunde des Pfalzgrafen Rupert mit Reichsachts=Erklärungen belegt, mit Verluſt der Ehre, Güter, Wappen, bedrohet, und mit Bedrohungen gleichſam beſtürmet worden. Keine Menſchenſeele durfte mehr für den Pfalzgrafen handeln — reden — ja, wenn man es erfuhr, nicht einmal denken; — und nun fiel es dem Kaiſer auch noch ein, den Biſchof Philipp zu Freyſing, Ruperts Bruder, unter die Hechel zu nehmen. Er wurde rückwärts beſchuldigt, daß er für den Pfalzgrafen freundſchaftliche Geſinnungen hege, die doch der brüderlichen Verbindung — der natürlichen Stimme der Blutsverwandtſchaft — den Anſprüchen ſeiner Schwägerin, der Pfalzgräfin Elſabeth angemeſſen geweſen wären. Man ſuchte demnach allerley Erfindungen herfür, ihn zu kränken, und kränkte, wo man konnte, auch ſeine Unterthanen, welche angeklagt wurden, daß ſie dem Pfalzgrafen mit Lieferungen der Viktualien beyſtünden. Dieſe Anklage war ſchon hinreichend, die Sperre aller Waaren zu verhängen, ohne daß zuvor jemand darüber vernommen worden wäre. Ein Umſtand, den ich als das lebhafteſte Probſtück anmerke, wie ſehr der Menſchen Haß geſpannet worden ſeye.

§. 56.

Eben ſo ſtrenge verfuhren auch die Herzoge wider diejenigen Baiern, die nur einen Funken der Neigung für dem Pfalzgrafen blicken ließen. Aus-

dieſer Urſache verbrannte Hanns Graf von Sonnenberg Moſen, und plünderte Dörfer aus — legte Neumarkt in Baiern ganz in die Aſche — zog bey Weng zwiſchen der Herrſchaft Lenberg auf Julbach, welches die Pfälzer zuvor ſchon weggebrannt hatten, mit dem ganzen Kriegsheere über den Fluß, und übte die nämlichen Feindſeligkeiten aus, wie die Vorgänger gethan hatten. Da in Braunau Halt gemacht wurde, durchſuchten die Baiern alle Häuſer, und durchlöcherten ſogar die Feſtungswerke und Wälle, und nahmen neben ſehr vielem bürgerlichen Vermögen auch alles von den Klöſtern dahin geflüchtete Geld, das auf 10000 fl. ſich erſtreckte, weg, und vertheilten es unter ſich, obſchon die Klöſter es mit dem Herzog Albert hielten. Die Baiern giengen nun auf den Wald zu, und wollten den Pfälzern die dort eroberten Plätze entreiſſen. Allein die Pfälzer ſezten ſich entgegen; es entſtund ein Scharmützel. Sigmund Satelborger, ein baieriſcher Edelmann mußte mit ſeinem Corps weichen. Der von Walbrun, der das Kommando führte, wurde verwundet und gefangen, und die Pfälzer erhielten das Feld, die Baiern aber mußten mit blutigen Köpfen bis zum Böhmer Wald zurück fliehen.

§. 57.

Die Pfälzer, welche dieſe für ſie glückliche Ereigniß benutzen wollten, fielen Schaarenweis von Landshut aus, und ſtreiften unter Anführung des General von Wisbeck und Magnus von Habſperg bis Pfafenhofen. Sie plünderten und verwüſteten unterwegs alle Oerter. Als ſie die Bürger von Pfaffenhofen vor der Stadt ſahen, ſchickten dieſe die Deputirten an die beſagten zwey Kommandanten, und kapitulirten wegen der Uebergabe. Obgleich den Bürgern alle Sicherheit verſprochen worden war, ſo waren doch die Soldaten kaum in der Stadt, ſo wurde ſelbe geplündert und abgebrannt, das nahe dabey gelegene Kloſter Scheuern gebrandſchatzet, und viele Dörfer mit den Flammen verheeret. Dann gieng der Rückmarſch durch die ſogenannte Hallertau, allwo die nämlichen Verwüſtungen und Plünderungen an allen Orten fortgeſetzet, und alle Schritte mit Brand und Gewalt bezeichnet worden ſind.

§. 58.

Der Herzog Albert wollte in ſeinem Lager nicht länger mehr ſich halten, ſondern zur Belagerung der Stadt Neuburg an der Donau ſchreiten. Allein es kam wider Vermuthen die Bothſchaft, daß die Böhmen das Land des Marggrafen von Anſpach erbärmlich verwüſteten. Der Herzog mußte

alſo

alſo aufbrechen, und ſeine Truppen bis auf 3000 Mann dem beſagten Marggrafen überlaſſen, um die Böhmen zu vertreiben. Während dem kamen 200 Mann von des Herzogs Völkern nach Schärdingen; da ſie von den Bürgern Geld verlangten, ſo wurden ſie nicht eingelaſſen. Sie wollten alſo, weil von den Feinden überall auf ſie Jagd gemacht wurde, in der Eile in das Kloſter Formbach ſich begeben; als aber auch von der Stadt und von Neuhaus auf ſie gefeuert wurde, ſo zogen ſie in das Dorf Sulzbach. Es war ihr Zug ganz nach Sitte der Landſchwärmer geſtaltet, indem ſie beinahe mehr Lagerdirnen bey ſich zum Uebermuth, als ſtreitbare Männer hatten. Ihr ſtärkſter Ausfall war auf das weibliche Geſchlecht gerichtet, indem ſie diejenigen, die ſich nicht mit Akkord ergaben, mit Gewalt eroberten. Dieſer Unfug war dem Land noch läſtiger, weil es die Menge dieſer Schwärmer und ihrer Gehilfinnen mit Lebensmitteln in die Länge nicht verſorgen konnte, und der Ort Sulzbach allein dazu nicht hinreichend war. Die Soldaten ſchickten alſo nach Schärdingen und bathen um Geld, das ſie vormals hatten erzwingen wollen. Die Bürger nahmen ſie endlich ein, als aber vor ihnen weder Habſchaften, noch die Ehre des ſchönen Geſchlechtes ſicher waren; ſo wurden die Bürger aufgebracht, daß ſie alle Soldaten zur Stadt hinaus ſchoben, nnd nach Braunau ſchickten.

§. 59.

Indeſſen waren einige Böhmen im Anzug, um mit dem Pfalzgrafen ſich zu vereinigen. Der Kommandant von Straubing erhielt nicht ſobald die Nachricht davon, als er ſchon mit einigen Reitern denſelben entgegen gieng, und nachdem er die Bauern aufgeboten und zu ſich gezogen hatte, ſie zerſtreute, und in die Flucht jagte. Es blieben gegen 50 Böhmen auf dem Platz, und einige wurden gefangen.

§. 60.

Der Kaiſer machte ſeine Eroberungen im obern Theil des Baierlandes. Da der Herzog Albert zu den Conföderirten nach Schwäbiſchwerd, oder Donauwerd ſich verfügte, begab ſich der Kaiſer zum Biſchof Friedrich zu Augſpurg, einem Grafen aus dem Haus Zollern, nach Dillingen, und ſah den Kriegsoperationen ſeiner Soldaten von ferne zu. Die Armee rückte alſo gegen Höchſtett, und als der Kommandant Kaſpar Schrink, ein baieriſcher Edelmann die Stadt übergab; ſo marſchirte ſie nach Lauingen. Dieſe Stadt weigerte ſich anfänglich, die Kaiſerlichen einzulaſſen, und verlangte drey Wochen Bedenkzeit — als aber dieſer Termin abgeſchlagen wurde, ſo fühlte

die

die Stadt, daß ſie mit den Feinden ſich nicht meſſen durfte, und da zudem auch der Pfleger Wendelin von Haunburg ſich nicht wehren wollte, ſo willigte ſie alſo in die Uebergabe. Der Kaiſer wollte nun ſchon vor dem Ausgang des Krieges ſeine Koſten nicht unbelohnt dahin gehen laſſen. Das Intereſſe, das gröſte Triebrad ſeiner in dieſer ganzen Erbſchaftsſache unternommenen Handlungen trachtete hier zuerſt auf Entſchädigung. Dahero nahm er in dieſem Augenblick den Getreidkaſten zu Lauingen für ſich, und benuzte ſelben bis zu Ende des Krieges.

Der Kommandant der Stadt Werdingen, Georg von Rechberg, mußte ſich ebenfalls unter die Uebermacht des Kaiſers ſchmiegen.

Der Graf Philipp von Kirchberg übergab Weiſſenhorn.

Baldern und Stauf unterwarfen ſich auch.

Der Georg Reindel raumte ihm Cronſperg, und der Leonhart Rorbach tratt Wolnzach ab.

Der Johann von Stadian ſchickte ſich auf gleiche Weiſe an, Gundelfingen, und der Wilhelm Wolwart die Stadt Haidau dem Kaiſer zu überliefern, und Oelkofen tratt zu dem Herzog über, welcher Ort im ganzen Krieg unbeſezt blieb.

Chriſtoph von Laymingen hielt zwar lange aus, und wollte Rotenberg nicht übergeben; da er aber keinen Sukkurs erhielt, und ſich zur Vertheidigung zu ſchwach fand, ſo kapitulirte er endlich, und übergab das Schloß.

Der Pfleger zu Monheim Gruggenhofer folgte dem nämlichen Beiſpiel.

Da der Herzog Albert von dieſem Zuwachs hörte, eilte er zum Kaiſer, den er zu Inkofen antraf, weil er nach Aichach ziehen, und dieſe Stadt einnehmen wollte, die in den Händen des Pfalzgrafen Rupert war. Die Stadt wollte ſich zur Uebergabe nicht verſtehen, bis der Kaiſer die Kanonen aufpflanzen, und den Anfang zur Belagerung machen ließ. Rudolph Haslanger, ein baieriſcher Ritter war allda Pfleger, zugleich aber dem Herzog Albert ſehr ergeben. Dieſer führte das Wort, und beredete die Bürger, daß ſie dem Kaiſer den freyen Einzug geſtatteten. Hierauf nahm dieſer das Schloß Kirchberg durch Peter von Wilhelmsdorf weg. Der Herzog von Wirtentenberg wollte dieſes Schloß für ſeine Koſten fodern, allein der Kaiſer, der nicht minder begierig auf das Schloß Kirchberg war, behielt es für ſich, und ließ nicht zu, daß es dem Herzog Albert huldigte, oder ihm die Erträgniße einlieferte.

§. 61.

§. 61.

Während dem, daß auf einer Seite viele Plätze an den Herzog Albert fielen, wurden auf der andern Seite viele dem Pfalzgrafen Rupert zu Theil. Es erhielt nämlich in dieſem Zeitraum der Herzog Albert von der Stadt Schwandorf auf dem Nordgau die unangenehme Nachricht, daß die Amberger und die Böhmen vereinigt ausgefallen, Schwandorf geplündert, und abgebrannt hätten, und daß ſie noch mehr Muthwillen ausüben würden, wenn nicht ſchleunige Hilfe folgte. Allein der Herzog war zu weit entfernt, und ſelbſt mit andern dringenden Angelegenheiten zu ſehr beſchäftigt, als daß er ſo geſchwind ſich herausziehen, und der Stadt Schwandorf zu Hilfe eilen konnte.

Hierauf traf Schmidmüllen das nehmliche Schickſal wie Schwandorf. Die Böhmen überſchwemmten die ganze dortige Gegend, und ihre Habſucht verſchlang überall, wo ſie hinkamen, nicht nur die Lebensmittel, ſondern das Habe der Städte, Marktflecken und Dörfer. Etliche hundert Mann Böhmen trennten ſich von dem Hauptkorps um der Hauptſtadt Neuburg an der Donau zu helfen, die damals ganz von Feinden umgeben war. Sie ſchlugen ſich überall glücklich durch, und kamen bereits bis zu der Vorſtadt, wo ſie von dem Andreas von Sonnenberg angegriffen, und ſo übel hergenommen worden ſind, daß gegen 15 umgebracht, und gegen 200 gefangen wurden. Dem ohneachtet ſpielten die übrigen Böhmen in der obern Pfalz den Meiſter, eroberten Burglengenfeld, plünderten das Nordgau rein aus, lagerten ſich, nachdem ſie nach Burglengenfeld eine hinlängliche Beſatzung geleget hatten, vor der Stadt Sulzbach, und belagerten ſie mit allem Nachdruck — fanden aber einen ſolchen Widerſtand, daß ſie wieder wegziehen mußten. So lange die Belagerung dauerte, war weit und breit in dieſer Gegend nichts ſicher, indem die Feinde nicht nur alle Bedürfniße zu ihrem Unterhalt wegnahmen, ſondern auch mit vieler Beute beladen, davon zogen, und überall in die Dörfer Feuer warfen.

§. 62.

Der Kaiſer, welcher mit all ſeinen Allirten und mit ſeiner eigenen Armee den einzigen Pfalzgrafen Rupert nicht überwältigen konnte, weil die Pfälzer auf den Fuß nachfolgten, und alles abgenommene wiederum eroberten, oder anderswo noch mehr gewannen, ward darüber ſo ſehr entrüſtet, daß er dem Herzog Albert faſt alles erfolgte Unglück zur Laſt legte, weil dieſer in der ganzen Zeit keine einzige wichtige Expedition als bey Landau un-

ternommen hätte. Der Herzog entſchuldigte ſich zwar, und beſchönigte ſeine Verzögerung oder Unthätigkeit mit der nothwendigen Schonung des ohnedem äußerſt beklemmten Baierlandes — im Grunde aber getraute er ſich nicht mit dem Pfalzgrafen auf offnem Felde ſich zu meſſen, und verſteckte deswegen ſich entweder hinter das Lager und die Schanzen, oder ſchlug einen andern Weg ein, damit er vom Pfalzgrafen nicht gefunden werden könnte, er ſelbſt aber ihn auch nicht antreffen könnte. Endlich faßten der Kaiſer und der Herzog den Entſchluß, alle gemeinſame Kräfte zu ſammeln, und Ruperts Macht auf einmal zu zernichten. Der Kaiſer ließ demnach den Kaſpar Winzerer mit aller Mannſchaft, die dieſer zuſammen bringen konnte, von ſeinen Ländern nach Baiern einbrechen. Winzerers erſter Eintritt wurde mit Greuelthaten bezeichnet, denn es war ihm nicht genug, daß er als ein indiskreter und grauſamer Mann verſchrieen wurde; er zeigte auch noch überdas und beſonders bey ſeiner Handlung zu Burghauſen, daß er mehr einem Räuber als Soldaten glich, indem er alle Bauern, die bey Burghauſen herum waren, ausplünderte, alles Vieh davon trieb, und alles Vermögen raubte. Er war mehr beſchäftiget, waffenloſe Bauern zu unterdrücken, als den Feind zu verfolgen; und da er mit ſeinem Corps alle gemachte Beute nicht hinlänglich decken konnte; ſo ſchickte er das meiſte nach Braunau, und ließ Vieh und Fahrniſſe wie auf einem Markt verkaufen. Das arme Landvolk flohe nun Haufenweiſe in die Stadt Burghauſen, und ſtellte dem dortigen Kommandanten die traurigen Umſtände und Bedrückungen vor, welche ſie von dieſem Winzerer erdulden muſten. Der Kommandant von Erbarmung durchdrungen, ſchickte ſogleich eine hinlängliche Mannſchaft aus, welche den Feinden bey Braunau 50 Ochſen abjagte, und ſelbe nach Burghauſen zurück lieferte — den Winzerer aber ſtets verfolgte, die Feinde aus dem Markt Mauerkirchen vertrieb, das dem von Tannenberg gehörige Schloß Waſen zur Uebergabe auffoderte, und mit Akkord einnahm. Hierauf begab die beſagte Mannſchaft, nachdem ſie die ganze Landſchaft von Winzerers Abentheuern gereiniget hatte, nach Burghauſen ſich wiederum zurück.

§. 63.

Ich habe bereits oben geſagt, daß das Bauernvolk, nachdem es zu Uttendorf und Piſchelsdorf von dem Grafen von Helfenſtein zerſtreuet worden, zu Friedburg ſich geſammelt habe, da Helfenſtein ſelbes zum zweytenmale nicht mehr angreifen wollte. Es hatte ſich dieſes Volk auf die Beine geſetzt, und war durch keinen Anfall mehr dahin zu bewegen, den Reisaus zu nehmen. Man wollte nun den Angrif dem Winzerer vorbehalten, auf den man das größte Zutrauen hatte. Die Bauern wurden eben dadurch, weil

ihnen der lezte Streich gelungen hatte, noch kühner gemacht, und wollten Uttendorf und Piſchelsdorf mehrmal in Beſitz nehmen. Allein Winzerer, der mit Kanonen und Gewehren verſehen war, vereinigte ſich mit Chriſtoph Umgelter, fiel das unbewafnete Bauernvolk an, ſchlug es in die Flucht, ließ denen, die gefangen wurden, die Köpfe abſchlagen, und nahm auf ſolche Weiſe denjenigen auch noch das Leben, denen er ſchon die Güter geraubt hatte.

§. 64.

So wie der Kaiſer immer mehr Soldaten für ſeine Armee anzuwerben trachtete; ſo waren hingegen die Pfälzer befliſſen, ſich in den eroberten Plätzen zu verſchanzen, und von ſelben Ausfälle zu machen, wodurch ſie Geld und Lebensmittel erwarben. Sie drangen auch vor das Schloß St. Martin, und da ſie Widerſtand fanden, plünderten ſie die dazu gehörigen Dörfer, und ſteckten ſelbe in den Brand. Das Kloſter St. Salvator wurde beſezt und gebrandſchazt; Hohenzell, Zell im Riedau, und Birnbach wurden geplündert und abgebrannt, und Ortenburg angegriffen. Die darinn befindliche Gräfinn und mehrere von Adel geriethen dadurch in die größte Beſtürzung. Sobald ſie die Ankunft der Pfälzer vernahmen, wollten ſie nach Vohburg fliehen; unter Wegs aber ſpeiſeten ſie in dem Markt Geiſenheim zu Mittag. Die Pfälzer, davon unterrichtet, umzingelten den Markt, daß keine Seele heraus konnte, und dadurch bekamen ſie die ganze Reiſe-Geſellſchaft gefangen. Der übrige Theil der pfälziſchen Truppen quartirte ſich in den Markt Ortenburg ein. Sie bedienten ſich einer Kriegsliſt um den Pfleger, Pegner mit Namen, zu täuſchen, indem ſie wie des Herzog Alberts Soldaten ſich kleideten, und auf den Röcken die rothen Kreuze aufhefteten, welche ſonſt die Baiern zu tragen pflegten. Der ganze Markt hielt ſie alſo für Freunde. Zu dem Pegner ſelbſt begab ſich ein Officier, und rufte ihn an, er ſolle das Schloß öffnen, indem der Herr gleich nachfolgen würde. Pegner glaubte nichts anders, als daß der Graf von Ortenburg, welcher nach Vilshofen auf das Plündern ausgegangen war, zurück käme. Er öffnete alſo die Thore: Torer und Wills traten zuerſt ein, und ihnen folgte der übrige Schwarm Torer band den Pegner in die Feſſel, ſchlug ihn tüchtig herum, und warf ihn auf einen Wagen um ihn in Sicherheit zu bringen. Sodann wurden alle, die im Schloß und in dem Markt waren, in Pflicht genommen. Der Ruf, daß Ortenburg eingenommen worden, breitete ſich gar bald aus, und der Graf Wolfgang erhielt davon Nachricht. Er hatte 200 Soldaten bey ſich, die er zur Plünderung des Markts Pfarrkirchen geſammelt hatte. Indeſſen durchſuchten die Pfälzer alle Winkel, und rafften alles Geld, und die beſten

ſten Geräthſchaften zuſammen, welche in groſſer Anzahl da waren, weil alle umliegende Ortſchaften ihre Habſeligkeiten dahin geflüchtet hatten. Der Graf zog wirklich mit Mannſchaft herbey um ſein eigenes Schloß zu belagern. Er feuerte heftig in ſelbes, und die Pfälzer feuerten eben ſo ſtark auf den Belagerer; als ſie aber die Belagerung auszuhalten nicht im Stande waren, ſo ſchlichen ſie des Nachts aus dem Schloß, und legten an zehen Orten Feuer an, nachdem ſie alle Beute ſowohl aus dem Schloß als aus dem Markt davon geführt hatten. Es ſtieg der Rauch auf, und man konnte das Feuer viele Stunden weit ſehen, welches ſo wüthete, daß das ganze Schloß zernichtet wurde. Am folgenden Tag ruckte der Graf Wolfgang in die Ruinen ein. Er traf nichts als Zerſtöhrung an. Was nicht geplündert war, lag unter der Aſche. Ein Reſt der von der Nachbarſchaft dahin geflüchteten Sachen war in einem Stadel verborgen, welche Ortenburgs Soldaten wie Feinde ausraubten, und die Sachen unter ſich als Beute theilten. Es rührte ſie nicht das Elend der Unglücklichen, ſondern ſie ſahen ſich ſobald ſie Ruhe hatten, nach dem Keller um, und tranken ſich ſo voll, daß faſt alle von Sinnen wurden, und beynahe einen gröſſern Unfug als ſelbſt die Feinde trieben, indem ſie die noch übrigen Geräthſchaften zuſammenſchlugen, Oefen und Thüren einriſſen, ſogar Feuer in den Markt warfen und ihn an zwey Oertern anzündeten. Der Graf muſte alſo zu ſeiner eignen Rettung diejenigen, ſo er zu ſeinem Schutz gegen andere gebrauchen wollte, und zum Unglück andrer gebraucht hatte, entlaſſen, und dem Herzog Albert ſogleich zurück ſchicken. Auf ſolche Art wurde dem Grafen von Ortenburg mit dem nämlichen Maaß gemeſſen, mit welchem er andern Unſchuldigen kurz zuvor ausgemeſſen hatte. Zu Landau hat er mehr wider die Bauern als die Feinde Krieg geführt, und mit Plündern ſich bereichert; bey Vilshofen aber übte er ſolche Grauſamkeiten aus, die nur der ärgſte Feind zu begehen fähig iſt. Die Plünderungen allein ſättigten ſein hartes Herz nicht; es muſten auch allezeit die Flammen nachfolgen, und Märkte, Dörfer und ſogar Kirchen verheeret werden. Dem Bauersmann war er ſehr abgeneigt, vorzüglich hart bezeigte er ſich gegen einem Bauer von Fürſtenzell, dem er das Vieh, das dieſer von den Pfälzern wieder zurückgelöſet hatte, im Ruckweg abnahm, das noch übrige Geld und die Geräthſchaften raubte, und den armen Mann in Feſſel warf. Er gebrauchte den kahlen Vorwand: der Bauer habe mit dem Löſegeld den Pfälzern Hülfe leiſten wollen. Den Pfälzern aber konnte man die Rache, welche ſie an ihm genommen hatten, um ſo weniger verargen, weil er überall einer der erſten Gegner des Pfalzgrafen Rupert war, ſich als einen abgeſagten Feind des ganzen Pfalzgräflichen Hauſes erklärte, und unter denjenigen begriffen war, welche zuerſt wider den Pfalzgrafen die Feh-

den

den ſtifteten. Sein zuſammgerafftes Kriegs-Volk war ein Raubgeſinde, das Freunde wie Feinde gleich mißhandelte.

§. 65.

Obſchon durch die beſtändigen Scharmützel und Belagerungen die pfälziſchen Truppen geſchwächet wurden, ſo fanden ſie doch hie und da auch in den Zeiten der Verfolgung einen Zuwachs, indem ſie ſowohl von dem Kurfürſten Philipp mit einer anſehnlichen Reiterey verſtärket, als von dem Baierlande ſelbſt mit Rekruten vermehret worden ſind. Der Pfalzgraf nahm auch immer mehr Böhmen in ſeinen Sold; und da die böhmiſchen Edelleute ungeheure Summen Geldes erwarben; ſo bothen ſie ihre äußerſten Kräften auf, und erſchöpften beynahe ihre eigenen Herrſchaften an Mannſchaft, während dem ſie ihre Kaſſen mit einer ſolchen Menge pfälziſcher Münzen anfüllten, als ſie zuvor gemäß ihrem eigenen Geſtändniß nicht geſehen hatten. Der Graf von Colobrat, der damals in Böhmen ſupremus Epiſtolarum Magiſter war, ließ ſich durch den Schimmer des Geldes ebenfalls blenden, indem er den Pfalzgrafen, welcher ihn mit 10000 fl. ſubarrhirte, eine beträchtliche Anzahl Böhmen zu liefern verſprach. Da der Kaiſer es erfuhr, beredete er den Herzog Albert vor Ankunft der Böhmen Neuburg an der Donau zu belagern, den Böhmen den Paß abzuſchneiden, und ſie zum Rückmarſch zu zwingen. Der Herzog begab ſich ſogleich nach Neuburg, ſchlug dort das Lager auf, und fieng die Belagerung an. Allein es fiel ein ſolches Regenwetter ein, daß die ganze Gegend und das Lager unter Waſſer geſezt, und der Herzog genöthigt wurde die Belagerung aufzuheben, und ſeine Truppen nach Ingolſtadt zu führen.

Die in München befindlichen Statthalter und Räthe ſchrieben zugleich den Ingolſtädtern, daß ſie die Böhmen, welche mit groſſer Rüſtung zum Pfalzgrafen eilten, zerſtreuen ſollten.

§. 66.

Da dieſes vorgieng, entſtund in München ſelbſt unter den Soldaten ein Aufruhr: Es war nämlich ein Corps beſtimmt, unter Anführung des Jakob Schall und Markus Bader eine Expedition nach Erdingen vorzunehmen; die Soldaten weigerten ſich auszuziehen, und erregten auf dem Markt eine ſolche Unordnung, daß der Graf Andreas von Sonnenberg die Cavallerie auf ſie einhauen, und ſie ſo mit Gewalt in Ordnung bringen ließ. Sonnenberg war hierauf entſchloſſen, die Rädelsführer nach der Strenge

ge der Kriegs-Rechte zu beſtrafen; da aber der von Schrenk für ſie bath, und auch Pardon erhielt, ſo war die Ruhe wieder hergeſtellt. Es ruckten 28 Cavalleriſten und 400 Infanteriſten unter dem Kommando des Grafen Johann von Sonnenberg nach Erdingen; der Andreas von Sonnenberg aber marſchirte mit 500 Mann zu Pferd und 1000 zu Fuß, dann mit der erforderlichen Artillerie in der Nacht nach Dachau, und nahm es in Beſitz.

§. 67.

Es war auf Herzog Alberts Seite ein gewiſſer Löffelholz, welcher die Pflege Abensperg antrat, nachdem der Graf Georg von Helfenſtein nach Ingolſtadt berufen worden war. Dieſer Löfelholz war ſehr bemittelt, und weil er dem Herzog ſehr ergeben war, ſo beſtritt er alle Ausgaben, die er zur Rettung der Stadt Abenſperg nothwendig hatte. Er hatte eine beträchtliche Garniſon bey ſich, machte öftere Ausfälle, und fügte den Pfälzern großen Schaden zu. Er bemächtigte ſich ſogar einiger Ortſchaften, und brachte das Schloß Wildenberg mit Liſt unter ſich. Er lockte nämlich den Eigenthümer deſſelben, Ulrich Ebran Herrn zu Wildenberg und Scherneck, der damals Domherr zu Freyſing war, nachher aber dieſe Präbende aufgab, und die Katharina Sayerinn von Eyſendorf heurathete, zu ſich heraus, und verſprach ihm freyen Abzug, warf ihn aber, ſobald Ebran vor dem Schloß war, die Feſſel an, nahm Beſiz von dem Schloß und allen Erträgniſſen, vertheidigte es, ſo lange der Krieg dauerte, auf eigne Koſten, und überließ es erſt nachhin gegen Erſatz ſeiner Ausgaben dem beſagten Ebran. Es hat eben der Löffelholz ein andersmal die Baueru zu Aiglſpach zuſammen gerufen, und den Kaſpar von Waldenfels, der den Pfälzern beyſtund, angegriffen und 18 Mann und 9 Wägen weggenommen. Waldenfels muſte ſein Heil in der Flucht ſuchen, wo er ſich dann nach Neuburg an der Donau mit ſeiner übrigen Mannſchaft rettete. Löfelholz war allen, die für den Pfalzgrafen dachten, abgeneigt.

Nach Einnahme der Stadt Landshut ſchenkte der Pfalzgraf dem Wilhelm Grafen von Helfenſtein wegen der bewieſenen Tapferkeit das Haus des Peter Baumgartner, eines bekannten Anhängers des Herzogs Albert. Das Haus fiel bald darauf zuſammen, und der Graf von Helfenſtein wollte alſo den beträchtlichen Hausrath mit ſich wegführen; Löffelholz aber bekam davon Nachricht, ſchlich ſich von Abenſperg fort, und machte den ganzen Hausrath zur Beute. Er war alſo im Grunde ein wahrer Schnapphahn. — Es kamen einſt die Böhmen von Landshut nach Sibenburg um zu plündern; er gab ſogleich dem Zenger, Pfleger zu Neuſtadt davon Nachricht mit

dem Auſtrag, daß dieſer die Nachbarſchaft aufrufen, und ſich mit ihm vereinigen ſollte. Beyde trafen an dem beſtimmten Ort zur bedungenen Zeit mit ihrem zuſammengerafftem Volke ein, fielen die Böhmen unvermuthet an, erſtachen 10 auf dem Platz, nahmen 4 gefangen, zerſtreuten die übrigen, und nahmen ihnen die Beute — aber mit einer ſo geſezten Kriegs-Manier ab, daß ſie das fremde Gut, das Gut ihrer Freunde ſelbſt behielten, und zum Lohn ihres Raubes unter ſich theilten. Löfelholz gieng einſt nach Kirchberg auf die Werbung aus; die Pflegerinn war eben in dem Bad, und mit ihr die ganze Dienerſchaft vom Schloß abweſend. Eine Bad-Dirne, die den Löfelholz mit den Seinen daher ſchleichen ſah, ſchrie ihn an, und machte Lärm, worauf die Pflegerinn mit ihren Bedienten in das Schloß eilte, die Ankunft des Feindes entdeckte, und ihn abtrieb. Er ſtreifte bis nach Landshut; und wie ihm nichts zu groß und nichts zu gering war, ſo fiel er unter Wegs einen Jäger, der einen Hirſchen gefangen hatte, und die 4 dabey befindlichen Perſonen an, und lieferte alle ſamt dem Hirſchen und Jagdzeug nach Abenſperg. — Eines Tags lauerte er auf den Wolfgang von Zedwitz und ſeine Soldaten; aber dieſer, welcher ſich darauf vorgeſehen hatte, wehrte ſich ſo tapfer, daß er von Löfelholz's Geſellen einen todt ſchlug, einen ſchwer verwundete und die übrigen in die Flucht jagte, und hätte der Löfelholz ſich nicht auf die Füſſe und aus dem Staub gemacht; ſo würde er ebenfalls hier ſein greuelvolles Leben geendet haben.

§. 68.

Der Herzog Albert ſchlug ſein Lager bey Ampfingen auf, und griff einige Oerter, welche der Pfalzgraf unter ſich gebracht hatte, mit aller Macht an; er nahm Zengenberg weg, brannte die Stadt Neumarkt in Baiern ab, eroberte Eggenfelden, Pfarrkirchen, Reichenberg und das ganze Rotthal, und gewann auf ſolche Art einen zahlreichen Adel zu ſeinem Anhang. Er bekam im Monat Julius den Markt Reichenhall, welchen ihm der Pfleger Peter Fröſchl in die Hand ſpielte; und behielt ſelben ſo lange, als der Pfalzgraf Rupert lebte.

§. 69.

Die Pfälzer machten zwar auch ihre Bewegungen auf Auerburg und Ratenberg, und belagerten beyde Märkte und Schlöſſer; allein der Pfleger zu Auerburg, Parciſal Urfarrer, und der Pfleger zu Ratenberg, Johann Caſpar von Laubenberg vertheidigten ſich ſo tapfer, daß jene endlich abziehen muſten.

§. 70.

Nun ſchienen die Alliirten des Kaiſers und des Herzog Alberts ſchon faſt ermůdet zu ſeyn. Die Biſchöffe zu Trier, Salzburg, Wůrzburg, und andere Fůrſten riethen dem Kaiſer auch zum Frieden. Es wurde ihm der Vorſchlag gemacht, daß er, um den Frieden ſicherer zu erlangen, Rain und Neuburg erobern, und den Ulrich von Weſterſtetten mit dem Kriegs-Heere an beede Oerter abſchicken möchte. Allein da in dieſen Zeitumſtånden keine Friedens-Bedingniſſe annehmlich waren, und man auch kein Mittel hatte, die beſagten Stådte zu gewinnen; ſo blieb der Vorſchlag ohne Wirkung. Die Feindſeligkeiten wurden alſo wieder fortgeſezt, und die Můnchner fielen aus, und nahmen Roſenheim weg, nachdem der Georg von Schenk Pfleger zu Ried mit 200 Reitern ſich mit ihnen vereiniget hatte. Es kamen noch viele Soldaten dazu, welche von dem Corps des General Wisbeck entflohen waren, und Handgeld nahmen. Da man aber ihrer Treue wegen nicht verſichert war, ſo wurden die meiſten entlaſſen, die ſich dann zu dem beſagten Wisbeck wiederum begeben haben.

Auch Graisbach wurde von dem Johann von Hopping dem Herzog Albert, welcher 2000 Mann zur Belagerung dahin ſchickte, abgetreten; und Schrobenhauſen ergab ſich ebenfalls. Kůzbůchel aber gieng an den Pfalzgrafen ůber. Der Pfalzgraf wollte Kufſtein mit vollem Ernſt belagern; weil es aber von Herzog Georgs Antheil war, und Pinzenauer der Kommandant in deſſen Dienſten ſtund; ſo öffnete er dem Pfalzgraf nach einigem Widerſtand die Thore, und blieb wie zuvor Kommandant der Feſtung, die er ſodann in noch beſſern Stand herſtellte, als ſie ſchon war. Dieſer Umſtand gab Gelegenheit, daß der Kaiſer den Pinzenauer als einen Verråther beſchuldigte, obſchon man nichts anders von ihm wuſte, als daß er nach einigem Widerſtand ſich ergeben habe, welches andere mit andern Plåtzen ebenfalls thaten, ohne daß man ihnen einen ſo harten Vorwurf gemacht håtte.

§. 71.

Nun ſchien es beynahe, daß die Baiern, und ſelbſt des Herzog Alberts Anhånger und einige Landſtånde endlich ganz unzufrieden wůrden, indem das Land von des Herzogs Soldaten, obſchon ſie Freunde waren, ſo viele Drangſale erlitten hatte, als es kaum von den Pfålzern, den Feinden erdulten mußte. An allen Orten, wo die Baiern ihr Lager errichtet hatten, hörte man die lauteſten — mit wahrer Wehmuth angefůllten Klagen. Fůrſten-

feld-

feld, Bruck, Inchofen, Werde, das ganze Lechfeld, Aichach, Altorf bey Landshut, Pfater, Sießbach, Wegmünchen, deſſen Eigenthümer Ulrich Kögler ſogar in des Herzog Alberts Dienſten war, Mosburg, Reichartshofen, Pfafenhofen, Wis, Malching, Peyerbach, Allerſpach, Pöring, Köllnbach, Hermannsdorf, und noch mehrere Ortſchaften, allwo die baieriſchen Truppen in dieſer Zeit nach und nach ſich aufhielten, ja ſogar diejenigen Plätze, wo Garniſonen waren, oder die ſich ſelbſt ergeben hatten, brachen in bittern Jammer aus, und ſchrieen über Bedrückungen. Unter andern konnte Wangenbach ein Zeugniß von dem Druck der eigenen Freunde geben, indem dort die Soldaten von Ingolſtadt aus purem Muthwillen eingefallen ſind, und den Ort geplündert und ganz weggebrannt haben. Das nemliche begegnete mehrern Marktflecken und Dörfern, und zwar meiſtens deswegen, damit die Pfälzer ſich nicht an ſolchen Orten aufhalten, oder Lebensmittel bekommen möchten.

Den erſten Grund dieſer Ausſchweifungen legten die kaiſerlichen Allirten und die vom ſchwäbiſchen Bund, welche bey des Herzogs Armee öfters ſich befanden. Eben dieſes Unheil hinderte den Herzog Albert, daß er im Lande keinen ſolchen Schwung erhalten konnte, daß er den Pfalzgrafen Rupert gänzlich hätte verdrängen können — und dieſer bekam deswegen immer neue Freunde und Anhänger, daß alſo die Theile gegen einander noch mehr erhitzet wurden. Dabei verheerte jeder das Land, das doch jeder einſt für ſich haben wollte, vom Grund aus, nur damit ſelbes ein anderer nicht bekommen ſollte.

§. 72.

Der Kurfürſt Philipp von der Pfalz empfand mit wahrer Herzensbeklemmung ſowohl die Verheerungen ſeiner Staaten, als auch des ganzen Baierlandes. Er wollte gerne alle Mittel anwenden, ſelben vorzubeugen. Er ſchrieb öfters an den Kaiſer ſelbſt mit ſo dringenden Vorſtellungen, daß er gewiß glaubte, einmal Gehör zu finden. Da er auf mehrere Briefe keine Antwort erhielt, wagte er es am Peter und Paultag noch einmal ihm zu ſchreiben, und ihn um Gerechtigkeit anzuflehen. Er führte an, daß er rückwärts angeklaget worden, als hätte er ſeinen Sohn Pfalzgrafen Rupert aufgehetzet, er ſey in dieſem Fall unſchuldig; der Kaiſer möchte ihn vor einem Fürſtenrath anhören, er wäre bereit, in allen Stücken dem Kaiſer ſich zu fügen. Obſchon er keines Verbrechens ſchuldig ſeye, habe man ihm doch Länder, verheeret und weggenommen, man habe ihn niemals zur Verhör gelaſſen. Der Kaiſer, der auf die vorigen Briefe nicht geantwortet, möchte ſich alſo dermal geneigt erzeigen, und auf ſeine Bitte herabſehen, er wolle ſich jeder-

zeit gehorſam erzeigen, und auch ſeine Söhne, die noch jung ſeyen, zu gleichem Gehorſam für die kaiſerliche Majeſtät anweiſen, und ſo weiters. — Die in dem Ton der Ehrfurcht und Gerechtigkeit gefaßte Vorſtellung konnte das unfühlbare Herz des Kaiſers nicht erweichen, ja er gab einem der erſten Fürſten des Reichs auch dieſesmal keine Antwort. Sein Intereſſe und ſeine Rache bekamen vielmehr neue Nahrung, ſobald er ſah, daß der Kurfürſt in der Demuth ſprach. Gerechtigkeitspflege war die Scheidewand ſeines unbegränzten Erwerbungsplanes, der bey weitem noch nicht auf dem vorgeſteckten Punkt ſtund. Er munterte dahero den Herzog Albert noch mehr zu den Feindſeligkeiten auf, und was dieſer allein zu verderben nicht im Stande war, mußten die Allirten vollenden.

§. 73.

Der Marggraf Friederich von Anſpach war einer, der zum erſten aufbrach. Da die Bayreuthiſchen Unterthanen die feindlichen Handlungen ihres Marggrafen vor Augen hatten, ſo glaubten ſie ebenfalls berechtigt zu ſeyn, das Land des Kurfürſten Philipp zu verwüſten, ſie erlaubten ſich demnach alles, was ihnen der Muthwillen einflößte. Vorzüglich beläſtigten ſie das Stift Waldſaſſen, wozu folgende Scheinurſache ſie anfeuerte. Das Stift Waldſaſſen hatte bey Gelegenheit der Durchmärſche, welche die Böhmen öfters zu der Armee des Pfalzgrafen machten, manche Drangſale auszuſtehen, und es war ſelbem kein Mittel übrig, dagegen ſich zu ſchützen. Damit alſo ſowohl die Exkurſionen der Böhmen als die daraus entſtehenden Ausſchweifungen eingeſtellet werden möchten; ſo äußerte das Stift das Verlangen, daß ein hinlängliches Kommando dahin verleget werden möchte. Dieſer Umſtand war die Quelle ihres Unglücks; denn es wurde dem Stift eine beträchtliche Mannſchaft, jedoch mit dem Zuſatz geſchicket, daß es vereinigt mit den Stiftiſchen Unterthanen die Unterhaltungskoſten tragen müßte. Anſtatt daß das Kommando Hilfe und Schutz leiſtete, begieng es ſelbſt Ausſchweifungen, und preßte die Leute ſolchergeſtalt, daß endlich das Stift gezwungen ward, ſelbem den Sold und die Unterhaltung zu verweigern, und es nach Hauſe zu ſchicken. Hieraus entſtund der Verdacht, als wäre das ganze Stift mit dem Pfalzgrafen insgeheim verſtanden. Auf dieſen Verdacht folgte ſogleich Verfolgung und Feindſeligkeit. Es fehlte wenig, daß man nicht alle Innwohner des Stifts als Anhänger des Pfalzgrafen in die Reichsacht erklärt, und mit Kirchen-Interdikten gezüchtiget hätte. Die Marggräflichen Soldaten ſtunden alſo auf, ſobald ſie Nachricht von dem Abmarſch des beſagten Kommando erhielten. Sie fielen um Pfingſten ſchaarenweis ein, plünderten den Getreidkaſten zu Voggenfeld, und trieben alles

Vieh

Vieh fort. Den Bauern, welche aus Eger, wohin ſie Holz geführet hatten, zurück kamen, wurden alle Pferde mit Gewalt abgenommen. Es entſtund hierüber Beſtürzung, die umliegenden Dörfer eilten den Bauern zu Hilfe — es kam zu Gewaltthätigkeiten, wobey das unbewafnete Bauernvolk den kürzern zog — einige Bauern wurden ermordet, ſehr viele gefangen, und in die Bayreuthiſche Stadt Wonſiedel geführt, im Kerker hart gepeiniget, und um ihr Vermögen gebracht. Bald darauf wurden die Dörfer Oberteich, Mitterteich, und zwey Höfe zu Stenz geplündert und abgebrannt. Das Dorf Münchenreit, welches ſich nicht ergeben wollte, gieng bis auf drey Häuſer im Rauch auf, nachdem es ganz ausgeraubt worden war. Endlich tratt auch der Alexander von Lucchau, der marggräflicher Kapitän in Wonſiedel war, mit einem Corps gleich bösgeſinnter marggräflicher Edelleute, und mit brandenburgiſchen Soldaten auf, fiel in der Nacht in das ſtiftiſche Gebiet, und ſogleich in das Kloſter ein, da alle Mönche und Hausbediente im tiefſten Schlaf verſenkt waren. Lucchau ließ auf das Kloſter mit Kanonen feuern. Als die Bewohner deſſelben aufwachten, war allgemeiner Schrecken und Verzweiflung; einige ſprangen über die Mauern und in die nahen Dörfer um Hilfe zu ſuchen, andere wollten zu dem Abt ſich begeben, und mit ihm über gemeinſame Rettungsmittel Rath halten, und wiederum andere zur Gegenwehre ſich gefaßt machen, welche aber von dem eindringenden Feind überrumpelt, die Flucht ergriffen; mithin verfehlte jeder das Mittel, womit er ſich retten wollte. Die Feinde beſezten ſogleich das Kloſter und alle Zugänge, durchſuchten alle Zimmer, Küchen, Keller, Getreidkäſten, raften alles Geld, alle Hauseinrichtungen, alles Getreide und Viktualien zuſammen, und führten alles auf mehr als hundert Wägen nach Wonſidel. Sogar der Kirche und der Heiligthümer wurde nicht geſchont, ſondern es wurden alle Ornaten, der koſtbare Kirchenſchatz, alle Meß- und Chorbücher, und die Reliquien der Heiligen geraubt. Die Schwärmer wollten in die Abtey ebenfalls eindringen, allein ſie war ſo beſezt, daß daraus eine Gegenwehre geſchehen konnte. Die Feinde wollten ſie mit Schrecken bezwingen, indem ſie einen blutarmen Menſchen, den ſie in der Kirche antrafen, vor dem Altar tödeten, und an einem Strick zum Fenſter hinaus hiengen, um Furcht zu erwecken, und die Abtey zur Uebergabe zu vermögen. Da ſie aber ſahen, daß dem ohnerachtet der Widerſtand groß war; ſo dachten ſie auf den Abmarſch, legten aber zuvor neben der Abtey Holz und Stroh aufeinander, und zündeten es an, das Feuer machte die gewünſchte Wirkung nicht, indem es bey Zeiten gelöſcht wurde, und die Beſatzung in der Abtey wehrte ſich ſo tapfer, daß viele von den Feinden auf den Tod verwundet, von den Belagerten aber kein einziger beſchädigt wurde. Während dieſer Attaque ſah man das Kloſter brennen, indem die Feinde auf dem Kirchthurm Feuer angeleget hatten. Das

Bley, mit welchem der Thurm gedeckt war, floß ſchon wie Waſſer herab, und die ſchönen Glocken zerſchmolzen. Einen armen Mann hiengen die Mörder an das Glockenſeil, an dem er ſtarb, und unter der Aſche vergraben wurde. Ein Mönch, der ſich lange verborgen hielt, aber endlich dem Feuer weichen mußte, wurde von einem Böſewicht ergriffen, und ihm ein Arm abgeſchlagen. Es liefen die Leute von Eger und andern Oertern, allwo ſowohl das Feuer geſehen, als das Krachen der Gewehre gehört wurde, herbey, konnten aber, da ſie ohne Waffen waren, den Belagereen nicht beyſtehen. Das Feuer griff alſo um ſich, daß alle Gebäude bis auf ein Haus und die Beckenſtatt, dann die Kapelle des heiligen Johannes in Aſche verwandelt wurden. Die Feinde waren nun auf die Flucht bedacht, weil ſie beſorgten, daß der Zulauf der Menſchen die Gefahr für ſie größer machen dürfte. Sie pakten alſo ihren Raub und alle Güter, ſo die umliegenden Dörfer zur Sicherheit dahin geflüchtet hatten, zuſammen, und machten ſich aus dem Staub. Damit ſie aber ihre böſen Handlungen mit noch ärgern Schandthaten krönten, ſo zerſtörten ſie im Heimzug alle Oerter, wohin ſie kamen. Die Dörfer Kontrau, Neudorf, Hofteich, Pleiſſen, Puchlberg, Rozenpichl, Steinmüll, Voggenfeld, Volkſümel, Lottermüll, Nezſtahl und Mittenhof mit den angefüllten Heuſtädeln wurden geplündert und abgebrannt. Am vierten Tag nach dieſer grauſamen Handlung griffen ſie auch ein feſtes Haus Ebinhöd an, und wollten es in Beſitz nehmen, es verſammelte ſich aber das Volk, das Kloſter ſchickte ihre Hausbediente dazu, und dieſer zwar an der Zahl geringe, aber aus Verzweiflung tapfere Haufen griff die ungleich mehrern Feinde an, ſchlug viele todt, und würde wohl alle, wenn man den Flüchtigen nur nachgeſezt hätte, aufgerieben haben. Ein gewiſſer marggräflicher Offizier, Balthaſar Bibritſch mit Namen, welcher der Urheber der größten Bubenſtücke und des Brandes war, wurde ebenfalls umgebracht. Nach dieſem ließen die Feinde noch nicht nach, theils mit Bedrohungen, und theils mit wirklichen Einfällen und Plünderungen das Stift zu beläſtigen, bis endlich das Kloſter auf die Gedanken gerieth, einen Ausſchuß aus ihren Hausbedienten und Unterthanen zu wählen, welche mit bewafneter Hand das ganze Stift ſchützen mußten. Im Kloſter war alſo wahres Elend, niemand konnte es bewohnen, und zur Unterhaltung der Mönche waren keine Lebensmittel mehr vorhanden. Die Mönche begaben ſich anfänglich nach Eger, und wohnten bey gutherzigen Perſonen, nachher aber verfügten ſie ſich theils nach Tirſchenreith, und theils in andere Klöſter, bis der Kloſterbau angefangen, nnd die Wohnung hergeſtellet werden konnte. Als dieſe Greuelthat vollendet war, folgte die Reue; denn da der Marggraf Friedrich von Brandenburg von der ganzen Sache benachrichtigt wurde, zeigte er ſein Mißvergnügen, und betheuerte, daß es ohne ſeinem Wiſſen und Willen geſchehen

ſey.

ſey. Ja, er war ſo wider den Kapitän Luchau aufgebracht, daß er ihm den Kopf wollte abſchlagen laſſen. Als aber jemand für ihn um Gnade bat, ſo verbannte ihn der Marggraf blos aus Wonſidel. Luchau wurde bald darauf von einem, mit dem er Händel bekommen hatte, erſtochen. Die Wonſidler ſelbſt, welche Luchaus Gefährden waren, fühlten hierauf in ſich den Schmerz der Reue, und ſtellten den Beſchädigten hie und da etwas zurück, welches aber ſehr gering und unbedeutend war, weil ſie es nur einzeln auf den Händen brachten, da ſie doch zuvor beladene Wägen davon geführet hatten, von dem Schaden nichts zu melden, den ſie durch Feuer und Mord geſtiftet haben, und der für immer unerſezt geblieben iſt.

§. 74.

Der Kaiſer merkte wohl, daß er in die Länge auf ſeine Alürten keine ſichere Rechnung machen dörfe; daher faßte er mit dem Herzog Albert den Schluß auf mehreren Seiten anzugreifen, und nicht nur den Pfalzgrafen Rupert in Baiern, ſondern auch deſſen Vater den Kurfürſt Philipp in der Rhein-Pfalz, und dieſen nm ſo mehr anzugreifen, weil er die Armee mit ſeinem Sohne getheilt, und ſich dadurch ſehr geſchwächt hätte. Der Kaiſer theilte alſo ebenfalls ſeine Armee, und ließ einen Theil dem Herzog Albert und dem Marggraf Friedrich in Baiern zurück, mit der andern Hälfte aber zog er nach Elſaß wider den Churfürſt Philipp.

§. 75.

Der Kurfürſt war nun auf allen Seiten mit Feinden umrungen. Jedem konnte er nicht widerſtehen, weil jeder mit aller Macht anruckte. Er ſtund mit ſeiner Haupt-Armee bey Heidelberg und ſchickte nur nach den Umſtänden einige Corps dahin, wo eben wiederum ein neuer Feind einbrach. Einigen aber konnte er gar nicht widerſtehen, ſondern muſte ſie in ſeinem Lande frey handeln laſſen. Er hatte ſeine beſten Plätze und Feſtungen auf das treflichſte hergerichtet. Heidelberg, Alzey, Germersheim waren mit allen Kriegs-Bedürfniſſen verſehen, und damit auch ſeine Unterthanen nicht alles verlöhren, ſo gab er ihnen den Auftrag, daß ſie ihre beſten Habſchaften in die feſten Oerter hinterlegen und die Stroh-Dächer von den Häuſern abtragen ſollten, um Feuersgefahren zu vermeiden. Was das Aergſte war; ſo hatte der Kurfürſt unter ſeinen Nachbarn keinen einzigen vertrauten Freund, weil der Kaiſer alle in ſeinen Bund verwickelt hatte. In einigen glimmte die Rache wegen den Kriegsthaten des Kurfürſt Friedrich des ſiegreichen, welcher faſt alle Nachbarn zu Paaren getrie-

 ben,

ben, und ihnen die beſten Länder abgenommen hatte. Da alſo der Kaiſer mit ſeinen Truppen im Elſaß ankam, geſellten ſich ſogleich die Straßburger zu ihm. Er foderte noch überdas im Elſaß, Sundgau, Breisgau, im Harzwald und in Burgund alle Unterthanen zum Beyſtand auf; mithin konnte er ohne einen einzigen Schwerd-Streich mit ſeiner groſſen Macht die ganze Pfalz überſchwemmen, und unter ſeine Botmäßigkeit bringen.

Er nahm das Schloß Gerolzeck, die Grafſchaft Ofenburg, die Mortenau-Ortenberg, Gengenbach, Zell, und alles was dazu gehörte, und dem Kurfürſt eigenthümlich war, weg. Er ſezte nachher über den Rhein, und unterwarf ſich Hagenau, Lüzelſtein, Weiſſenburg und die ſogenannte Land-Vogtei, welche zehen Städte und ſechzig Dörfer hatte, ohne daß er einigen Widerſtand gefunden, oder nur einen Mann verlohren hätte. Da es ihm Ein leichtes war alles zu bändigen; ſo würde er ſeine Eroberungen noch mehr erweitert haben, wenn ihn nicht der eigne Alliirte der Marggraf Chriſtoph zu Baaden zurückgehalten, und zum Rückzug bewogen hätte, welches dem Kaiſer um ſo unerwarteter war, weil er glaubte, daß eben dieſer Marggraf den Zeit-Punkt benutzen, und ſich für ſeine ihm von dem beſagten Friedrich dem ſiegreichen abgenommenen Länder entſchädigen würde. Allein der Marggraf vergaß das Vergangene, und ließ als ein biederer Menſchenfreund mehr das Mitleid gegen die Drangſale des Kurfürſten Philipp als ſein eigenes Intereſſe walten, indem er bedachte, daß der Kaiſer zur Unterdrückung eines der erſten Kurfürſten im deutſchen Reich ſeine Macht zum Nachtheil andrer Reichs-Stände zu ſehr ausdehnen, und den ſchon ziemlich herangewachſenen Despotismus zur vollkommenen Reife bringen könnte. Er machte alſo die dringendſte Vorſtellung, die auch ſo gute Wirkung hatte, daß der Kaiſer, der dem Marggraf nichts abſchlagen wollte, oder vielleicht gar deſſen Trennung befürchtete, nachgab, und die Eroberungen einſtellte. Hingegen ließ der Kaiſer anſtatt ſeiner, einen andern Alliirten, nämlich den Herzog Ulrich von Würtemberg auftreten. Dieſer war des Herzog Alberts Buſenfreund. Er heurathete ſogar nachhin deſſen Tochter die Herzoginn Sabina — jene unglückliche Prinzeßinn, die ihre Lebenstage unter dem harten Joch ihres rauhen Gemahls in einer gränzenloſen Reihe von Drangſalen zubringen muſte. Zudem war der beſagte Herzog Ulrich lange auf das Kurhaus Pfalz eiferſüchtig, und konnte ebenfalls dasjenige nicht vergeſſen, was der obenbemeldte Kurfürſt Friedrich von ſeinem Lande getrennt hatte. Er ſchickte demnach ſchon im Monat Mai die ſchriftliche Kriegsankündigung nach Heidelberg, beorderte bald darauf den Dietrich von Blumeneck und den Friedrich Cäpler mit 20000 Mann zu Fuß, und 8000 zu Pferd in die Pfalz, und ſchlug zuerſt das Lager

bey

bey dem Ciſtercienſer Kloſter Maulbrun auf. Er richtete alle umher liegenden Dörfer des Kurfürſt Philipps, und auch das zum Kloſter gehörige Dorf Unerſen und andere Beſizungen mit Feuer und Schwerd zu Grunde, trieb alles Vieh davon, und plünderte an allen Orten. Sodann belagerte er das Schloß ſelbſt; der Abt floh mit ſeinen Mönchen nach Speyer, und ließ nur die älteſten, welchen die Reiſe zu beſchwerlich war, in dem Kloſter. Selbiges hatte ein feſtes Zitadell auf einem Berg, welches der Kurfürſt Philipp wider den ſchwäbiſchen Bund errichtet, und Trutzbund genennet hatte. In dieſem lagen 200 Mann zur Beſatzung. Nun fieng die Belagerung an: der Herzog beſchoß das Schloß ſo heftig, daß die Mauern einfielen; eben ſo verfuhr er mit dem Kloſter, ſchoß alle Mauern, Thürme und Häuſer zuſammen. Die Beſatzung konnte ſich nicht mehr halten, beſonders da der verlangte Sukkuss nicht erfolgte. Sie kapitulirte, räumte dem Herzog das Schloß und Kloſter ein, und zog ab. Hierauf ließ der Herzog den Abt mit ſeinen Mönchen zurückrufen, übernahm die Advokatie über das Kloſter, und auch die Erträgniſſe des Landes. Nachhin bezwang er die ganze Gegend von Keitlingen, und belagerte die Stadt Bretheim. Es wurde der Stadt mit größter Wuth zugeſezt, und eine ſolche Menge Bomben in ſelbe geſchleudert, daß die Thürme und Feſtungs-Werke groſſen Schaden litten. Die Beſatzung war indeſſen nicht feig, ſie wehrte ſich mit Helden-Muth, richtete die Kanonen auf die Gezelte des Herzogs, und entſchloſſen, ſich bis auf den lezten Mann zu wehren, machte ſie einen Ausfall in das feindliche Lager. Die Würtembergiſchen Artilleriſten lagen betrunken in tiefem Schlaf. Die Pfälzer fielen über ſie her, ſchlugen ſie todt, und eroberten einige Kanonen. Endlich wurde der Lärm ſo groß, daß die Würtemberger zur Gegenwehr ſich ſtellten, und die Pfälzer auf der Retirade verfolgten. Einige drangen auch mit dieſen wirklich in die Stadt; wurden aber, als die Pfälzer die Thore verriegelten, theils umgebracht, theils gefangen. In dieſem Scharmützel ſind über 200 meiſtens Würtemberger auf dem Schlachtfeld geblieben. Da die Belagerung ganze 21 Tage gedauert hatte, kam der Pfalzgraf Ludwig, der erſtgebohrne Prinz des Kurfürſt Philipps in das Gezelte des Herzogs, der jenen mit Freuden aufnahm, und nach einer geheimen Unterredung mit vieler Zärtlichkeit entließ, ſodann aber die Belagerung aufhob, und mit ſeiner Armee vor das Schloß Beſigkheim zog, welches er mit dem Kanonenfeuer ſehr ängſtigte. Die Beſatzung hielt zwar eine Zeitlang aus, und wartete auf Sukkurs, da aber keiner eintraf, ſo kapitulirte ſie, und gieng von dannen. Der Herzog nahm das Schloß im Beſitz, und ſezte ſeinen Marſch in die Herrſchaft des Grafen Ludwig von Löwenſtein fort. Dieſer war des Kurfürſten Alliirter, und mit dieſem als ein Abſtämmling Friedrich des ſiegreichen verwandt. Im Löwenſteini-

ſchen richtete der Herzog alles erdenkliche Unheil mit Feuer und Plünderungen an. Er eroberte auch das Lager des Grafen in 4 Tagen, während daß der Graf bey ſeinem Vetter dem Pfalzgrafen Rupert in Baiern war, und auf ſolche Weiſe wurde der Herzog Meiſter vom ganzen Lande, welches er auch von ſelbiger Zeit an benuzte, und erſt nach vier Jahren mit Ausnahm eines Dorfes, welches dem Grafen ſich nicht mehr unterwerfen wollte, zurückſtellte. Die Grafſchaft Winſperg muſte ſodann der Gegenſtand der Eroberung werden. Nachdem der Herzog in der ganzen Grafſchaft alles unter und über ſich gekehrt hatte, belagerte er das Schloß ſelbſt, welches ſich nach wenigen Tagen unterwarf; worauf er die Stadt Neuſtadt am Kocher angriff, und ebenfalls, wie bald darauf auch die Stadt Merkmüll in kurzer Zeit zur Uebergabe zwang. Der Herzog würde ſowohl bey Lebzeiten des Pfalzgrafen Rupert, als nach deſſen Tode ſeine Schritte immer mehr und bis zum völligen Umſturz des Kurfürſten Philipp verdoppelt haben, wenn nicht bald nach dem Tode des beſagten Pfalzgrafen ein Waffen-Stillſtand beſchloſſen worden wäre. Er muſte alſo bis zum Ausgang der Sache innehalten. Indeſſen wollte der Herzog ſchon damals den Preis für ſeine Mühe, und den Erſatz für ſeine Koſten fodern, und dafür Kirchberg behalten. Allein der Kaiſer war nicht minder für ſein Intereſſe bedacht, nahm alſo Kirchberg für ſich, und bewilligte dem Herzog das Schloß Hegeſtein und die Stadt Heidenheim.

§. 76.

Ich habe gemeldet, daß der Marggraf Friedrich von Brandenburg ebenfalls vom Kaiſer aufgefodert worden ſey. Er gieng geraden Wegs von ſeinen Ländern nach Freyſtadt in die obere Pfalz, nahm dieſe Stadt ein, und zog vor die nur ein paar Stunden davon entlegene Stadt Hipoltſtein, die ihm der Wilhelm von Wolfſtein übergab. Haideck wollte er nun auch einnehmen, da aber Hildebrand von Ludwach die Thore verſchloß, und ſich zur Vertheidigung richtete, ſo gab er ſich keine weitere Mühe, ſondern verfügte ſich zum Herzog Albert nach Ingolſtadt, und vereinigte mit ihm ſeine Truppen, wie ich oben gemeldet habe.

§. 77.

Der Kaiſer war mit dieſen Eroberungen und den damit verbundenen Verwüſtungen noch nicht erſättiget. Da er zugleich die Mittel in Händen hatte, noch mehrere Plane wider den Churfürſten Philipp anzulegen und auszuführen, ſo zog er alle Regiſter, und ließ auch den Landgrafen Philipp von Heſ-

ſen

ſen ausrücken. Der Landgraf hatte eine zahlreiche Armee, welche noch mehr durch andere Fürſten und Grafen verſtärkt war, die entweder in Heßiſchem Sold ſtunden, oder ſich ſelbſt auf Hoffnung pfälziſcher Erwerbungen unterhielten. Es befanden ſich nämlich unter der Armee des Herzog Heinrichs von Braunſchweig, der Herzog Heinrich von Mecklenburg, der Graf Emicho von Leiningen, der Graf von der Lippe, der Graf von Königſtein, und noch mehrere Grafen, die ſich wider den Kurfürſten verſchworen hatten, und von der Habſucht begeiſtert waren. Der Landgraf zog zuerſt mit ſeinem Heere nach Frankfurt, und ſezte über den Mayn, indem die Frankfurter keine Hinderniſſe machten, nachdem ſie der Kaiſer ſchon vorläufig auf ſeine Seite gebracht hatte. Der Landgraf ließ alſo die Stadt Bensheim belagern. Sobald der Churfürſt Nachricht erhielt, ſchickte er von Heidelberg aus einen beträchtlichen Sukkurs, die Beſatzung ſezte ſich zur tapferſten Gegenwehr, und zwang die Heßiſche Armee zur Aufhebung der Belagerung, welche ihre Schande mit der Verwüſtung des Landes rächen wollte, und alle umliegende Dörfer bis zu dem Kloſter Lorſe in die Aſche legte, nachdem ſelbe vorher ganz ausgeplündert waren. Ja, in dem Kloſter wurden die nämlichen Unthaten fortgeſezt, und aller Wein ſamt dem Getreid, und allem was man fortbringen konnte, nach Gerau geliefert. Es wurde das Schloß, welches Friedrich der Siegreiche erbauet, und Friedrichsburg genannt hatte, verbrannt, — Lampertheim und alle Dörfer ausgeplündert und in die Aſche gelegt, die Unterthanen aber gefangen genommen, und davon geführt. Das Schloß Stein bey Worms wurde nachher von dem Landgrafen beſetzet, weil der Kommandant ſelbes frey übergeben hatte. Nun wollte der Landgraf bey Worms ſeine Armee über den Rhein führen; allein die Stadt, welche Feindſeligkeiten von Seiten des Kurfürſten beſorgte, wiederſezte ſich, und verſezte den Landgrafen in die Nothwendigkeit, daß er nach Mainz hinabziehen, und dort ſein Kriegsheer über den Fluß führen mußte. Die Mainzer Kleriſey hatte nun die angenehme Gelegenheit an dem Churfürſten ſich zu rächen, denn ſie konnte das nicht vergeſſen, was ihr der Churfürſt Friedrich der Siegreiche abgenommen, und dadurch ihre Einkünfte geſchmälert hatte. Es kränkte ſie das Betragen der pfalzgräflichen Beamten zu Alzei und Kreuznach, welche noch immer durch Anſprüche und Eingriffe das Einkommen der Domherren ſchmelzen wollten, und wirklich an Zehenten, Zinnſen, und andern Stiftungs-Einkünften Abbruch machten. Es nahm alſo die Kleriſey keinen Anſtand, alle Mittel dem Landgrafen darzubieten, um den Churfürſten zu ängſtigen. Sie ließ demnach die erforderlichen Schiffe herbeiſchaffen, auf welchen der Landgraf zu Weiſſenau den Rhein paſſirte, bey Schornsheim das Lager aufſchlug, und das ganze Land bis nach Oppenheim mit Feuer und Plünderungen verödete, ſo, daß kein einziges Haus mehr übrig war.

Sodann durchſtreifte der Landgraf die Pfalz bis nach Alzey, allwo er mehrmal ſich lagerte. Seine erſte Arbeit beſtund darinn, daß er das Getreid auf den Feldern abſchneiden, den Pferden vorwerfen, und auffreſſen, und was dieſe nicht verzehren konnten, von ſelben zertreten ließ. Es wurden alle Ortſchaften, und ſogar die Kirchen ausgeplündert, wo die ganze Gegend ihre Gelder und Geräthſchaften verborgen hatte. Das eigene und das hinterlegte Vermögen wurde geraubet, und ſodann alles in Aſche verwandelt. Die Stadt Gau-Odernheim, welche zwiſchen Alzey und Kreuznach liegt, wollte er ebenfalls angreifen, die Bürger, die entweder allzufurchtſam oder treulos waren, eilten dem Landgrafen, ſobald ſie deſſen Ankunft vernommen, mit den Thorſchlüſſeln entgegen, und übergaben die Stadt. Er ſah dieſe Handlung, weil die Bürger in einem wohl befeſtigten Ort die Uebergabe ohne Noth ſelbſt befördert hatten, mit einem ſolchen Unwillen an, daß er die Stadt plündern, und die Bürger gefangen fortführen ließ, Er ſelbſt aber gleich darauf auszog, und im Durchmarſch alle Dörfer ſeinen Soldaten zum plündern und verbrennen Preis gab. Es wurde im ganzen Alzeyer und Nahagauer-Bezirk eine unglaubig groſe Beute an Getreid, Wein, und andern Habſchaften zuſammengebracht, und von dem Landgrafen fortgeſchleppet. In den zwey Dörfern Saulheim und Weſthofen allein wurden mehr als tauſend Fuder vom beſten Wein erbeutet. Dem Churfürſten Philipp, der lange mit Wehmuth das harte Schickſal ſeiner Unterthanen anſehen mußte, brach endlich die Geduld, er rufte alſo ſeine an mehreren Orten zertheilte Truppen zuſammen, und ſchickte ſie unter dem Kommando des Johannes Landſchad wider den Landgrafen nach Alzey, welcher aber ihre Ankunft nicht abwartete, ſondern drey Meilen zwiſchen Bleinich und Gänzingen zurückwich, und bey dem Fluß Naha, nicht weit von Nahagau und Kreuznach fünf Tage lang im Lager blieb, allwo er mit dem Herzog Alexander von Zweybrücken, der mit tauſend zweyhundert Mann zu ihm kam, ſich im geheim unterredete, um die wider den Churfürſten Philipp entworfenen Plane auszuführen. So furchtſam die Heſſen bey der Ankunft ihrer Gegner waren, ſo herzhaft zeigten ſie ſich, da ſie aus den Augen derſelben ſich befanden, indem ſie in ihrer Flucht gegen das hilf- und wehrloſe Bauernvolk alle Ausſchweifungen begiengen, das Plündern und Brennen fortſezten, und ſogar die Kirchen nicht ſchonten, ja ſogar um alles methodiſch zu verwüſten, eigene Brandmeiſter anſtellten, welche die Grundſätze der Zerſtöhrung in der Ausübung leiten, und hiedurch den Untergang des Landes vollenden mußten. Nach dieſen kannibaliſchen Grundſätzen wurde Armesheim ſamt der prächtigen Kirche Wensheim, Haſenheim, und die Kirche Lamsheim mit der Kirche Hedesheim, Laubersheim, Budesheim, ſamt noch vielen Kirchen und Dörfern geplündert und abgebrannt, Brinzenheim aber, Genzingen, Bleinich, Winzenheim, und noch

etliche

etliche Dörfer gebrandſchatzet, und nebenbey auch geplündert. Das Dorf Sprenglingen bat den Churfürſten Philipp um Pulver und Gewehre, und war entſchloſſen ſich gegen die Heſſen zu vertheidigen, allein bey Ankunft derſelben flohen die Innwohner aus Furcht in die Stadt Alzey, und verließen all ihr Vermögen, welches die Heſſen wegnahmen, und noch überdas eine Brandſchatzung auflegten. Das Kloſter der Chorherrn zu Windesheim mußte ebenfalls, ſo unvermögend es war, zweyhundert Gulden Brandſchatzung erlegen. Die Heſſen kamen bey ihrem Herumſchwärmen ſogar bis in die Grafſchaft Sponheim, plünderten und ſengten das ganze Land aus, und verirrten ſich bis in die entfernteſten Ortſchaften. Die Pfälzer lauerten auf ſelbe, ſchlugen viele todt, und führten nicht wenige nach Kreuznach. Endlich rückte auch der pfälziſche Heerführer Johannes Landſchad gegen den Landgrafen, welcher auf die Nachricht ſein Lager anzündete, und in aller frühe ſich nach Bingen zog. Er zeichnete ſeinen Marſch mit den einmal angenommenen Grauſamkeiten aus, und verbrannte unterwegs Münſter ſamt der ſchönen Kirche, er ſelbſt aber ritt davon, und ſah von ferne die Feuersbrunſt wie ein Luſtfeuerwerk mit kaltem Blut an. Die Stadt Bingen nahm hierauf den Landgrafen mit wahrer Herzensfreude auf. Er blieb daſelbſt einen Tag lang und ließ ſeinen Soldaten Zeit, die Beute zu theilen und zu verkaufen. Bey all dieſen dem Rheinland zugeſtoſſenen und die Menſchheit empörenden Grauſamkeiten und Drangſalen konnten die Unmenſchen, beſonders die Innwohner zu Bingen, die Kleriſey zu Mainz, und die Ringauer ihr Vergnügen nicht bergen. Sie erhoben den Landgrafen als den Bezwinger des allgemeinen Feindes, und überhäuften ſeine Grauſamkeiten mit Lobſprüchen, die eine menſchenfreundliche Seele nicht denken, minder ausſprechen ſollte, zu einer Zeit, da der Mitmenſch unter dem Druck des Elendes ſchmachten mußte. Der Landgraf begab ſich am folgenden Tag von Bingen nach Ingelheim, allwo die Chorherrn des Auguſtiner-Ordens ihr Kloſter hatten. Der Ort war ziemlich befeſtigt, und mit Mauern, Thürmen und Gräben umgeben, das Volk in der Gegend trug die beſten Habſchaften dahin, um ſie zu ſichern, und war entſchloſſen, ſich zu wehren. Die Bauern ſtunden auf den Mauern und Thürmen, ſahen den Feind vorrücken, ließen die Thore offen, und ſtellten ſich ſo, daß man ſie nicht ſehen konnte. Die Heſſen, welche nichts beſorgten, tratten ein, als ſie aber dem zweyten Thor ſich naheten, feuerten die Bauern gegen ſelbe, ſchlugen ſie vor die Thore hinaus, ſchoſſen ſodann von den Mauern und Thürmen herab, und richteten unter den Heſſen ein großes Blutbad an. Der Landgraf wollte dieſe kühne That der Bauern mit einer ſtarken Belagerung vergelten, und fieng ſelbe von der Mittagſeite zu belagern an. Sobald aber das die Beſatzung merkte, ſchoß ſie ſo unaufhörlich hinaus, daß die Heſſen ſich weder verſchanzen noch zur Belagerung anſchi-

cken konnten. Indeſſen ſchlichen die Weiber in die leeren Häuſer, und legten Feuer an, wovon man vermuthete, daß es der Feind ſelbſt gethan habe. Sobald der Rauch aufſtieg, eilten die Heſſen dahin, welche glaubten, daß die Ihrigen angezündet hätten, und wollten plündern. Da ſie in den Häuſern nichts fanden, durchſuchten ſie alle Keller und Winkel, wodurch es geſchah, daß viele durch den Umſturz der Gebäude unter dem Schutt vergraben wurden. Der Landgraf verlor auf dieſe Weiſe ſehr viele Soldaten, und ſahe wohl, daß ſein Anſchlag vereitelt worden. Er verließ demnach den Ort, und führte ſeine Truppen nach Mainz, und, nachdem er daſelbſt etliche Tage ausgeruhet hatte, ſodann über den Rhein gegen das Schloß Hohenburg, welches dem Grafen von Hanau, einem guten Freund des Kurfürſten Philipp gehörig war. Dieſer leztere Umſtand war für den Landgrafen ſchon hinreichend, Feindſeligkeiten auszuüben. Er belagerte das Schloß, und zwang es zur Uebergabe. Sein Schluß war nun gefaßt, auch die feſten Plätze, nachdem er die Dörfer und unhaltbaren Orte zerſtört hatte, eben ſo in Schutt und Aſche zu verwandeln. Zu dieſem Ende ließ er ſeine ſchwere Artillerie herbeyführen, um ſobald er bey Mainz über den Rhein zurück paſſirt wäre, den Anfang mit der Belagerung zu machen. Der Graf von Hanau bekam davon Nachricht, er bot noch andere Anhänger des Kurfürſten auf, und wollte bey Mainz dem Landgrafen den Paß abſchneiden. Es ſtießen bey Wiſſenau und dem Sanct Viktorsberg die Allirten zuſammen. Die Mainzer äußerten zwar darüber ihr Mißfallen — konnten aber ſonſt nichts dagegen einwenden. Indeſſen kam auch der Landgraf an. Es ſchwebte ihm die Gefahr vor den Augen, mit der ganzen Armee den Rhein zu paſſiren, deswegen ließ er durch einige Soldaten den Verſuch anſtellen, ob ſie auf kleinen Schiffen anlanden könnten. Sobald ſie ſich am Geſtade ſehen lieſſen, wurden ſie von den obigen Allirten zurückgetrieben. Der Landgraf zog ſich alſo zurück, und gab für dermalen ſeinen Anſchlag auf. Bald darauf wallten die Pfälzer Schaarenweis auf den beſagten Sanct Viktorsberg, und blieben ſechs Tage auf Koſten der Mönche, welche nach Mainz flohen, und nicht mehr nach Hauſe kehren wollten, bis die Mainzer Domherren und die Bürger, ſamt dem Erzbiſchof die ſchriftliche Verſicherung ausſtellten, daß ſie dem Landgrafen den Durchzug nicht mehr geſtatten würden, worauf die Mönche in das Kloſter zurückgekommen, die Pfälzer aber auseinander gegangen ſind. Da der Landgraf alſo ſeinen Kriegsplan ändern mußte, ſo ſchlug er einen andern ein, der den Pfälzerland eben ſo ſchädlich war. Bey den Städtlein Caub, nicht weit von Bacherach, machte er gleich dazu den Anfang. Er nahm zwar eine vortheilhafte Stellung, aber da ſeine Soldaten den Belagerten nicht aus dem Schuß waren, ſo giengen viele Heſſen zu Grunde. Es dauerte die Belagerung bereits neun und dreißig

Tage

Tage, und ein Theil eines Thurms war zwar eingeſchoſſen, aber das feſte Schloß machte den Sturm unmöglich, beſonders weil die Beſatzung aus fünfzehnhundert Mann beſtund, die wie Löwen ſtritten. Mittlerweile kam der öfters beſagte Johannes Landſchad, der mit ſeinen Truppen noch eine Menge Landvolk vereiniget hatte. Er ſchlug ſein Lager gerad dem Heßiſchen gegen über auf, ſo daß der Rhein zwiſchen den beeden Lagern war. Dem ohngeachtet feuerten beede Armeen mit Kanonen gegen einander. Landſchad ſchickte zu Nachts Sukkurs nach Caub. Der Landgraf, der alle ſeine Kräfte auf Caub konzentrirte, dachte allerley Sachen aus, um das Schloß zu beſchädigen. Er füllte ſogar Fäßer mit Pech, Schwefel und andern brennbaren Materien an, und wälzte ſelbe in vollem Feuer den Berg hinab, in der Abſicht, Caub zu verbrennen. Aber da alle dieſe Unternehmungen fruchtlos waren, und ſogar ſeine meiſten und beßten Kanonen zerſprangen, ſo geriethen die Artilleriſten auf einen andern Einfall. Es war ihnen nicht möglich, die Bomben in das Schloß, noch weniger in das unter dem Schloß gelegene Städtlein von dem Berg aus zu bringen, die meiſten fielen ohne Wirkung in den Rhein; ſie ließen alſo die Kartaunen in der Nacht an Ketten den Berg hinab, und wollten ſelbe näher bey dem Schloß aufpflanzen. Die nächtliche Arbeit hatte zwar geglückt, als es aber die Beſatzung zu Caub beym Anbruch des Tages ſah, ſchoß ſie ohne Unterlaß hinaus, und tödete alle, die nicht entlauffen waren. Die Heſſen konnten weder die Kartaunen zurück noch die Pfälzer nach Caub bringen, weil Beide ihr Augenmerk darauf richteten, und einer dem andern, ſobald er ſich hinbegeben hätte, todtgeſchoſſen hätte. Sogar zu Nachts war die Beſatzung zu Caub auf guter Hut, und richtete die Gewehre auf dieſen Platz, damit bei der mindeſten Bewegung ſelbe gelöſet werden könnten. Endlich wagten es einige von Caub in einer Nacht die Kartaunen herabzuwälzen, und in das Schloß zu ziehen, und während dem traf die Cauber ein ſolches Unglück, das ihnen beinahe den lezten Stoß verſezt hätte. Es kam nämlich in der Nacht durch Unvorſichtigkeit eines beym Pulvermagazin angeſtellten Mannes Feuer aus, wodurch eilf Perſonen um das Leben gekommen, und zwanzig Häuſer verbrannt worden ſind. Die Furcht vergrößerte das Unglück, weil die Inwohner beſorgten, der Feind möchte Gelegenheit bekommen, dieſe Brunſt zu benutzen, und einen Sturm zu wagen. Allein weil vieles Landvolk zur Hilfe herbeylief, ſo getrauete ſich der Landgraf nicht, den Sturm zu unternehmen. Endlich ſchickte der Kurfürſt Philipp ſeinen älteſten Prinzen den Pfalzgraf Ludwig mit funfzig Mann zu Pferd, und ſechshundert zu Fuß von Heidelberg ab, um den Caubern Hilfe zu leiſten. Zur nämlichen Zeit trafen auch der Herzog Heinrich von Braunſchweig und der Graf von der Lippe mit zweitauſend Mann und einer beträchtlichen Artillerie im Lager des Landgrafen ein, welche der Belagerung einen Vor-

ſchub geben wollten. Bey alle dem hatte der Landgraf ungleich mehr Nachtheil und Koſten als die Cauber, und ſeine Mannſchaft hatte ebenfalls weit mehr gelitten, und würde noch empfindlicher beſchädigt worden ſeyn, wenn er die Belagerung fortgeſezt hätte, ohne daß er je ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln durfte, weder mit Gewalt noch durch Akkord Caub zu erobern.

Er zögerte alſo nicht mehr, ſondern hob die Belagerung des Nachts auf, und endigte zugleich ſeine unrühmlichen Kriegs-Operationen wider den Kurfürſt Philipp. Die Thaten des Landgrafen von Heſſen waren, wie aus dieſer Erzählung erhellet, ſo beſchaffen, daß er in dieſem Kriege nichts weniger als den Namen eines tapfern Soldaten, viel minder eines Helden verdiente. Was er eroberte, traf unbewafnete — durch Grauſamkeit erſchütterte Bauern ihre Weiber und Kinder. Brand und Raub waren das Signal ſeines Feldzuges, welches er ſogar an ſolchen Orten aufſtellte, wo die Uebergabe freywillig geſchah. Die Armee wider die er agierte, war von vielen Feinden umgeben, und muſte ſich wider jeden alſo theilen, daß ſie auch gegen jedes mächtige Kriegs-Heer nichts anders als ein geringes Corps war; und obſchon dieſem pfälziſchen Corps der Landgraf weit überlegen war, ſo hatte er doch dreymal, nämlich zu Gensheim — zu Alzei und Genzingen beim erſten Anblick deſſelben, ja ſogar nur beym Ruf der Ankunft die Flucht genommen, und ſich nicht getrauet, auf freyem Feld mit ſelben ſich zu ſchlagen. Er hat demnach ſeinen Namen in dem Rhein-Land nicht anders als wie Scipio Africanus durch Zerſtöhrungen verewiget, und die Welt wird den ſpäten Nachkömmlingen in den Geſchichten noch erzählen, daß er ein bewaffneter Mordbrenner war, der in den Ländern des Kurfürſten Philipp in etlichen Monaten über dreihundert Dörfer in den Brand geſteckt hat.

§. 78.

Der Kurfürſt Philipp hatte noch einen andern Feind an ſeinem eignen Verwandten dem Pfalzgrafen und Herzog in Baiern Alexander, des Herzogs zu Zweybrücken Ludovici Sohn — welcher zuerſt um Peter und Pauli im Jahr 1504. unter Kommando des Heinrichs von Schwarzenburg ſeine Truppen bey der Grafſchaft Spanheim in das Land des Kurfürſten ſchickte, beym Eintritt in dem Kloſter Marienpforten alles Vieh und andere Habſchaften mit ſich in die Stadt Meiſenheim führte, von dem Prior des Kloſters zweyhundert Gulden Brandſchatzung eintrachte, und dann auf dem Abmarſch die Dörfer Merxheim, Nußbaum und Sobernheim ab-

abbrannte, und darnach tiefer in das Land des Kurfürſten eindrang. Es ſchwärmten die Truppen hie und da im Lande herum, zündeten einige Dörfer an, trieben von Klöſtern und Kirchen in Ottenburg — Clingmünſter, Füſſerſtahl — Hartwichshauſen — Sanct Lampert und andern in der Gegend Brandſchazungen ein, und plünderten auch, wo ſie etwas finden konnten. Schwarzenburg belagerte ſodann Guleckheim; die Belagerten wehrten ſich tapfer, bis der Kurfürſt Hülfe ſchickte, wodurch die Belagerer zu weichen gezwungen wurden, und weit gröſſern Verluſt litten, als der Schaden war, den ſie ihren Gegnern zugefügt hatten. Der Herzog Alexander war damals krank, und konnte nicht perſönlich bey ſeinen Truppen ſeyn, welche dieſe Gelegenheit brauchten, und unregelmäßig und ſubordinationswidrig im Lande ſich zerſtreuten, und mit Plündern und andern Ausſchweifungen ihr Daſeyn bezeichneten. Am 9ten Auguſt des nämlichen Jahres ruckten dieſe Truppen nach Rudesheim, welches bey der Stadt Kreuznach liegt, plünderten es aus, und legten es in die Aſche. Die Pfälzer, welche in Kreuznach in Beſatzung waren, fielen auf die Feinde gegen das in Feuer geſtandene Dorf aus, bey deren Anblick dieſe in die Flucht ſich begaben, und die Bauern von den zwey Dörfern Rudesheim und Huffelsheim ſamt der Beute mit ſich nach Meiſenheim fortſchlepten. Der General Schwarzenburg ließ nun das Dorf Wimesheim um hundert und zwanzig Gulden brandſchatzen, und die Innwohner vom Abbrennen befreyen, weil daſelbſt der Herzog Patronus der Pfarrkirche war, — und zugleich von dem Dorf Waldenhauſen, welches der Familie von Dalberg gehörte, dreyhundert Gulden Brandgelder einfodern. Weil der Herzog die von dem Kurfürſten Friedrich dem Siegreichen ihm abgenommene Plätze nicht verſchmerzen konnte, ſo war er mit dieſen Eroberungen noch nicht beruhiget, es muſte alſo ſein General auf alle pfälziſche Ortſchaften, wohin es nur möglich war, ausfallen, welcher in aller Frühe in die Grafſchaft Spanheim ſeine Truppen ausſonderte, uud bey dem Dorf Gickelheim hundert zwanzig Stück Rindvieh und zweyhundert Schweine wegtreiben ließ. Sie machten zwar auch Anſtalten das Dorf ſelbſt anzugreiffen, als ſie aber merkten, daß die Inwohner Gräben und Schanzen aufgeworfen, und zur Gegenwehr ſich bereitet hatten, ſo blieb der Vorſchlag ohne Wirkung, vielmehr ſammelten ſich die Inwohner ſelbſt, welche ihre Viehheerden nicht zurück laſſen wollten, nahmen noch andere Nachbarn von der Stadt Sobernheim zu Hülfe, verbargen ſich bey Meiſenheim im Walde, eroberten ihr Vieh, das eben auf die Weide getrieben wurde, wieder, und zogen mit ſelben nach Gickelheim. Die Zweibrücker wollten dieſen Schaden auf einer andern Seite gut machen, daher ſie mehrmalen auf Sobersheim ausfielen, und alles Vieh nach Meiſenheim brachten. Bald darauf richteten ſie ihr Augenmerk

auf das Schloß Zuſch, welches im Wald gelegen war. Sie verbargen ſich ſchon vor Aufgang der Sonne, und warteten, bis der Hirt das Vieh vom Schloß auf die Weide trieb. Sobald nun die Thore zu Zuſch geöffnet waren, ſprangen ſie aus dem Wald hervor, drangen in das Schloß, nahmen es ein, ergriffen den Eigenthümer deſſelben Johannes von Hohenſtein, da er noch im Bette war, führten ihn mit einer groſſen Beute nach Meiſenheim, und verbrannten das ganze Schloß, obſchon der Eigenthümer im ganzen Krieg Neutral geblieben war. Es war in der Gegend ein Dorf Merxheim, welches dem Swiger von Sickingen gehörte, der damals unter dem Pfalzgrafen Rupert in Baiern Dienſte hatte. Die Zweibrücker nahmen ſelbiges ein, plünderten und zündeten es an, und behandelten auf die nämliche Art auch das dem beſagten von Sickingen gehörige Schloß und Dorf Sien. Der Kurfürſt Philipp trachtete nun ebenfalls den Herzog Alexander in deſſen Staaten zu beunruhigen, und ſich, ſo viel ihm möglich war zu rächen. Zu dem Ende ſchickte er den Nikolaus Bruno von Smidperg mit den Truppen von Kreuznach in das Zweibrückiſche Gebiet aus, welche die zwey Dörfer Ober- und Niedernhauſen ſamt der Kirche plünderten und anzündeten, ſohin die Bauern ſamt allem Vieh davon führten, welche gegen Erlag einer beträchtlichen Summa Geldes endlich wiederum entlaſſen wurden. Das nämliche Schickſal traf das Dorf Roede und alle jene Ortſchaften, durch welche der von Smidperg ſeinen Marſch nahm. Ueberdas ließ der Kurfürſt auch den Johannes Landſchad von Steinach mit einer zahlreichen Mannſchaft und ſtarken Artillerie nachrücken, und zuerſt das Kloſter Diſibodenberg angreiffen, welches zu keinem Widerſtand gefaßt war. Die Pfälzer nahmen von dieſem Kloſter Beſiz, tranken gegen funfzig Fuder Wein aus, verzehrten alle Viktualien, und plünderten alles aus, die Kirchen-Schätze allein ausgenommen, welche der Abt nach Meiſenheim geflüchtet hatte. Vorzüglich zeichneten ſich die Bauern und andere Frey-Partiſten aus, welche ſich dazu geſellten, indem ſie überall die Urheber des gröſten Unfugs waren. — Am folgenden Tag wurde die dabey gelegene Stadt Odernheim ſelbſt belagert, die Beſatzung ſowohl, welche aus funfzig Mann beſtund, als die Bürger mit ihren Weibern und Kindern ſtellten ſich auf die Thürme und Mauern, und vertheidigten ſich mit größtem Muth, konnten aber in die Länge nicht ausdauern, ſondern muſten die Stadt mit Akkord übergeben. Da die Pfälzer in die Stadt kamen, wurden alle Häuſer geplündert. Die Bürger mit ihren Familien flüchteten ſich in die Kirche, und trugen auch ihre beſten Geräthſchaften dahin Sie fanden wirklich in ſelber die ſicherſte Freyſtatt, indem der General Landſchad die Kirchen ſo in Ehren hielt, daß er alle Plünderung derſelben unterſagte, und ſogar Wache vor ſelbe ſtellete. Auf ſolche Weiſe haben alſo die Bürger

ſich

ſich und einen groſſen Theil ihres Vermögens gerettet. Landſchad nahm hierauf die Bürger im Namen des Kurfürſten in die Pflicht, riß die Mauern und Thürme — um dem Herzog einen Zufluchtsort zu benehmen, nieder, und zog tiefer ins Zweybrückiſche. — Unterwegs beſchäftigten ſich die Pfälzer mit Plündern und Brennen, und endlich vertrieben ſie die Zweybrücker von Gicklenheim, wo dieſelben eben in der Belagerung begriffen waren. Der von Smidperg, welcher vormals das Zweibrückerland betreten hatte, wagte darauf die zweyte Expedition, plünderte und verbrannte Moſcheln ſamt andern umherliegenden Dörfern, nahm die Bauern gefangen, und trieb alles Vieh in einer ſolchen Menge nach Kreuznach, daß man es kaum unterbringen konnte. Auf ſolche Weiſe haben die nächſten Verwandten auf bloßes Anſtiften des nur für ſein Privat-Intereſſe wachenden Kaiſers wechſelsweiſe ihre Länder verheeret, ſich ſelbſt unendlich geſchwächet, und am Ende denjenigen groß gemacht, der bey jeder Gelegenheit der Erbfeind des Pfalzgräflichen Geſammthauſes war, und ſeine Gröſſe und den Schwung, den er durch ſelbes faſt ganz allein erhalten hatte, mit dem ſchwarzen Welt-Dank belohnet hat.

§. 79.

Der Graf Emicho von Leiningen ſtund ebenfalls wider den Kurfürſten Philipp in der Fehde. Er gab ſich alle Mühe ſowohl in Geſellſchaft anderer, und beſonders des Landgrafen von Heſſen, als mit ſeiner eigenen Macht den Kurfürſten und ſein Land zu kränken. Es war alſo der Kurfürſt gezwungen wider ſelben ſich zu ſchützen, and in dieſer Hinſicht das Kloſter Limpurg mit vierhundert Mann zu beſetzen. Der Graf von Leiningen hatte nicht weit davon das Schloß Hartenburg. In ſelbes flüchteten ſich die Inwohner von Dürckheim theils aus Furcht wegen den Pfälzern, und theils um das Schloß zu vertheidigen. Die Pfälzer lagen in Limpurg eine geraume Zeit, ohne daß ſie etwas anders, als etliche Ausfälle in das feindliche Gebiet unternahmen, das Vieh erbeuteten und nachher gegen Speier zogen. Kaum kam dieſe Nachricht nach Hartenburg, als der ganze Schwarm in voller Wuth herauseilte, und das Kloſter Limpurg, gleichſam als hätte es mit den pfälziſchen Truppen gemeinſame und feindliche Anſchläge gehegt, plünderte, den ganzen Kirchen-Ornat raubte, und zulezt das ganze Kloſter, und die prächtige Kirche mit Feuer verheerte. Die Feuersbrunſt war ſo auſſerordentlich, daß ſie zwölf Tage und Nächte fortdauerte, und einen ſolchen Schaden anrichtete, den man auf viele tauſend ſchätzen konnte. Es hat dieſe Zerſtöhrung im ganzen deutſchen Reiche eine allgemeine Senſation erregt, und ſelbſt die ſtärkſten Anhänger des Grafen

fen von Leiningen zeigten darüber ihr Misvergnügen. Der Kaiſer, der überall die Fackel vorangetragen, und allen denjenigen die dem Kurfürſten Philipp abgeneigt waren, die Fehde-Briefe beſiegelt hatte, war wegen Limpurg ſo erzürnet, daß er den beſagten Grafen von Leiningen aus Deutſchland verbannte. Die Urſache, warum der Kaiſer dieſes nach ſeinen Umſtänden auffallende Urtheil gefället hatte, war, weil das Kloſter vom Kaiſer Konrado Salico im Jahr 1023 erbauet worden, und vormals der Wohnſitz der Fränkiſchen Herzoge geweſen war, indem er ſelben Dürkheim, Wachenheim, Schiffenſtadt, und noch mehrere Oerter geſchenkt, und auch der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz das Kloſter Schönfeld mit allen Zugehörungen ſelben gegeben hatte. — Der Kurfürſt Philipp muſte alſo die ſchwereſten Drangſale, ſogar von ſeinem eigenen Vaſallen dem Grafen von Leiningen erdulten, und unter dem Druck unzähliger Feinde nach der Zeit und den harten Umſtänden ſich fügen. Es würde bey allem dem doch der Graf von Leiningen ſeinen Unthaten und Brandſchäden kein Ziel geſezt haben, wenn nicht nach dem Todte des Pfalzgrafen Rupert durch Kaiſerliche Mandaten ihm ein Ende gemacht worden wäre.

§. 80.

Ich habe bis hieher erzählet, was für feindliche Auftritte ſowohl in den Baieriſch und Oberpfälziſchen als in den Rhein-Staaten bey Lebzeiten des Pfalzgrafen Rupert ſich zugetragen: ich habe auch wegen des Zuſammenhangs der Dinge einen Blick auf jene Begebenheiten geworfen, die nach deſſen Hintritt in den obern und untern Ländern vorgefallen ſind. Mit Vorbedacht aber habe ich die Expeditionen der Reichs-Stadt Nürnberg bis daher, und zum lezten Artikel verſparet, weil ſelbe nach der dermaligen Lage den vorzüglichſten Gegenſtand der Quäſtion, und meiner Abhandlung ausmachen, in welcher Hinſicht alle übrigen und von andern Bundes-Verwandten vorgenommenen Operationen nur gleichſam als Prämiſſen in den Anſchlag gekommen ſind, und zur Beleuchtung der Geſchichte gedient haben, aber zur beſſern Faſſung meiner im zweyten Theil vorgetragenen Rechts-Erörterung erforderlich waren, mit der ſie wie Leib und Seele verbunden ſind.

Da der Pfalzgraf Rupert in die Reichsacht erkläret war; ſo forderte der Kaiſer auch die Reichs-Stadt Nürnberg den 18ten Mai im Jahr 1504 auf, welche die Reichsacht exequiren helfen ſollte. Ich weis nicht, was blinder war, der Befehl, oder der Gehorſam. — Allein da die Nürnbergiſchen Ariſtokraten in ihren Kindern, die insgeſammt von Geburt aus ſchon

Regen-

Regenten waren, unzählig heranwuchſen, da ſie den Kaufmanns- und Bürgerſtand ſchon faſt aufgezehrt hatten, und täglich zu dem Himmel rieſen, multiplicaſti gentem, ſed non magnificaſti laetitiam — ſofort, wie jene Küſtenbewohner, die Götter um Schiffbruch bathen, um das Strandrecht gegen die Unglücklichen zu behaupten: — ſo war des Kaiſers Auftrag hier ein gewünſchter Panis-Brief. — Man ſuchte, um der Intrike eine Schein-Farbe zu geben, die Streitigkeiten herfür, die ſchon lange wegen den Gränzen obwalteten. Der Magiſtrat zu Nürnberg ſchickte alſo auf der Stelle am Mittwoch vor Pfingſten dem Pfalzgrafen Rupert einen Abſag-Brief, worinn unter andern als eine Urſache der Fehde angegeben wurde, daß die Pfälziſchen Beamten zeithero gemeiner Stadt an der habenden Obrigkeit und andern Rechten auf dem Land viele beſchwerliche Einträge zu thun, und auch der Stadt mit der Criminal-Jurisdiction auf den Reichswäldern groſſen Abbruch zuzufügen ſich unterſtangen hätten.

Der ſchwäbiſche Bund-Hauptmann Hanns Langemantel foderte, man ſollte das Kontingent nach Werd ſchicken. Der Magiſtrat ſäumte nicht, ließ ſchon am Montag nach Walburgis ſeine Soldaten im Zwinger muſtern, gab jedem Einen Gulden Reiſegeld, und zwey Ellen Tuch, und ſchickte 878 Mann zu Fuß, und 88 zu Pferd zu dem ſchwäbiſchen Bund. Bald darauf aber, nämlich am heiligen Kreuztag folgten wiederum 900 Mann nach, welche insgeſammt von dem Kaiſer beſoldet wurden, ſo daß jedem gemeinen Mann wöchentlich Ein Gulden auf die Hand gegeben worden iſt.

Es trafen zugleich bey Nürnberg 1170 Böhmen ein, mit welchen der Magiſtrat an dem Frohnleichnamstage Nachts um 1 Uhr 4000 Mann zu Fuß und Pferd vereinigte, und 31 Feldſchlangen dazu gab, um in die obere Pfalz einzubrechen und zuerſt die Stadt Lauf zu belagern.

Wie die Stadt Nürnberg in ihren Geſchichten die Prahlerey ihrer Heldenthaten auf Stelzen zu tragen pflegt; ſo meldet ſie auch, daß ihre Truppen der Stadt Lauf einen ſolchen guten Morgen gegeben hätten, daß die Glocke im St. Johannes Thurm herabfiel. Lauf hatte ſich nichts feindliches verſehen, weil die eine Hälfte zu der Verlaſſenſchaft des Herzogs Georg, die den Herzogen in Baiern Albert und Wolfgang kurz zuvor zugeſprochen worden war — die andere Hälfte aber dem Kurfürſten Philipp von der Pfalz gehörte — folglich der Pfalzgraf Rupert, wider den die Feindſeligkeit allein gemünzet, und wider den auch der obige Abſag-Brief gerichtet war, darauf gar keinen Anſpruch hatte. Weil nun Lauf in keinen Vertheidigungsſtand ſich befand; ſo foderte die Stadt einen 2 ſtündigen Waf-

 fenſtill-

fenſtillſtand, der auch bewilliget wurde — und dachte auf den Akkord. Da man aber nach Verfluß dieſer Zeit noch nicht einig war, ſo wurde die Belagerung fortgeſezt, von den Böhmen der Sturm angeleget, und die Mauern erſtiegen. Die Stadt ergab ſich auf Gnad und Ungnade: Der Pfleger aber, ein gewiſſer Lenkersheimer ſchwamm durch das Waſſer, und flüchtete ſich nach Rotenberg. Der Rath von Nürnberg nahm Beſitz von der Stadt, und ließ am folgenden Freitag verrufen, daß man in Lauf, und ſo in allen Orten, die man gewinnen würde, niemand einen Schaden zufügen ſollte.

Auffallend iſt gewiß die Apprehendirung eines Ortes, an dem ſogar der Freund und Allirte ſeinen Antheil hatte. Noch auffallender aberder Schritt, den der Nürnbergiſche Magiſtrat auch auf ſolche Güter, die dem Freund und Alliirten ganz eigenthümlich und allein gehörten, ſich erlaubte, und ſogar vor die Stadt Herſpruck ruckte. Herſpruk war eben ſo wenig auf den unerwarteten Anfall gefaßt, und ergab ſich. Dem ohnerachtet wurde die Stadt geplündert, bey welcher Gelegenheit die Nürnbergiſchen Soldaten des Raubes wegen mit den Böhmen ſo zerfielen, daß es blutige Köpfe abſezte, und auf beeden Seiten über 100 Mann erſchoſſen wurden. Dieſe Zwiſtigkeit veranlaßte, daß die Nürnberger und Böhmen von Stund an ſich trennten, jene aber allein nach Reicheneck zogen, den Ort einnahmen, und das Schloß wegbrannten.

Das Kloſter Engelthal muſten die Nonnen — zur Gegenwehre unfähig — übergeben.

Acht Tage darnach nahmen die Nürnberger das Kloſter Weiſſenohr und beſezten auch Hohenſtein, welches Schloß ein Theil der Verlaſſenſchaft des Herzogs Georg war. Am Freitag vor St. Johannes marſchierten ſie nach Altdorf. Da ſie von dieſer Stadt einige Hinderniſſe beſorgten; ſo nahmen ſie die oben angeführten 31 Feldſchlangen und noch etliche Kartaunen, dann die ſogenannte groſſe Eule, die 99 Centner und 51 Pfund wog, und an welche 18 Pferde geſpannt wurden, nicht minder eine Kanone, das Volk genannt, welche 42 Pferde zogen, mit ſich nach Altdorf, und beſchoſſen die Stadt ſolchergeſtalt, daß ſie am folgenden Dienſtag ſich ergeben muſte. Der Magiſtrat ließ die nahe dabey gelegenen Oerter Hagenhauſen und Stöckelſperg, das Nonnenkloſter zu Gnadenberg und das Schloß Deinſchwang, dann das Schloß Heimburg in Beſitz nehmen. Die Nürnberger giengen ſodann auf das Schloß Pezenſtein los, welches ſich bald ergab, und wo ſie eine groſſe Beute fanden; nach 18 Wochen eroberten es zwar die Pfälzer wieder, konnten es aber nicht behalten.

Am

Am Sonntag vor Margrethen wurde das Städtlein Velden überfallen, und bald darauf die Schlöſſer Grünſperg, Stierberg und Henfenfeld eingenommen.

Endlich wandelte die Nürnberger auch die Luſt an, die Stadt Neumarkt ihrer Ariſtokratie zu unterjochen. Dieſe Stadt, welche den Feinden die Spitze am meiſten geboten hat, verdienet allerdings, daß ich ein wenig dabey ſtehen bleibe, und dem Publikum von dem Charakter meiner lieben Landsleute und Nachbaren einen kurzen Vorſchmack gebe. Neumarkt iſt damals entſtanden, als der Kaiſer Heinrich IV. mit ſeinem rebelliſchen Sohn Heinrich V. auf Anhetzung des Römiſchen Hofes in Krieg verwickelt war. Denn da dieſer die Stadt Nürnberg im Jahr 1105 mit ſtürmender Hand erobert, ſelbe den Soldaten zu plündern überlaſſen, und gar in einem Steinhaufen verwandelt hatte; ſo zog das Kriegsvolk von Nürnberg fort, ſchlug auf dem ſogenannten rothen Sand, an der Regenſpurger Straſſe, wo nur ein Siechenhaus, die Kapelle des heil. Georg, und ein Mauthhaus ſtund, das Lager auf, um auszuruhen, und theilte und verkaufte die in Nürnberg gemachte Beute, wodurch ein großes Geſchrey in der Nachbarſchaft erſcholl: „ſehet, hier hebt ſich ein neuer Markt an.“ Auf ſolche Weiſe hat der Ort den Namen Neumarkt bekommen. Es zogen ſich nachher hier Leute zuſammen, welche dieſe Stadt auf eigene Koſten bauten, Anlagen zuſammen ſchaften, ſelbe mit zwey Mauern, Thürmen, Gräben und Wällen verſahen, und im Jahr 1126 den ganzen Bau vollkommen herſtellten. Viele Nürnberger, die in ihrem Schutt ſich nicht mehr halten konnten, giengen ebenfalls dahin, und ernährten ſich vorzüglich mit Gewerben. Man findet auch, daß die Volkhammer, Nützel, Tucher, Rosner, Kezel, Weigl, Muffl, Feuchter, Stromer, Groß, Gugel, und mehr andere im Rath zu Neumarkt geſeſſen ſind. Ein gewißes Nürnbergiſches Geſchlecht hat ſogar den Namen von Neumarkt angenommen, wovon der Konrad von Neumarkt und ſeine Ehewirthin Adelheit den Grund zum St. Katharinenkloſter in Nürnberg im Jahr 1291 geſtiftet haben. Es waren um Neumarkt die älteſten Familien, als die Schenken, Sulzbürger, Wolfſteiner, Heimburger, Ehrenfelſer, Hohenfelſer, Helfenberger, Buchfelder, Gundelfinger, Haidecker, Buchberger, Thanner, Perngauer, Rotenfelſer, Mittelrichter, Schweppermänner, Rittershöfer, Stornfelſer, Leitenbecker und noch andere mehr anſäßig, die ausgeſtorben, und ihre Güter meiſtens jure regio et avito an das Herzogthum Baiern gefallen ſind. Es wurde zur Zeit, da Nürnberg verödet war, in Neumarkt ein Reichstag gehalten. Die Pfalzgrafen hatten daſelbſt eine Zeitlang ihr Hoflager, und es iſt auch die pfälziſche Regierung von Amberg mehrere Jahre hindurch in Neumarkt geſtanden. Die Stadt hatte viele

 Frey-

Freiheiten, und darf noch heut zu Tage in ihren Briefen das rothe Siegelwachs gebrauchen, wo doch alle übrigen Städte in der obern Pfalz des grünen ſich bedienen müſſen. Sie hat auf einer Ebene die angenehmſte Lage; es geht die Poſt- und Landſtraße von Nürnberg und Regenſpurg durch. In der Stadt iſt das große und vormals prächtige Schloß, worin die Pfalzgrafen reſidirten, und auch der Pfalzgraf und nachmalige Kurfürſt Friedrich im Jahr 1520 wohnte. Sie hat eine lange und breite Gaße, und große Gebäude, und zählt gegen 488 Häuſer. Sie hat jederzeit fähige Männer erzeugt, und ſie war der Geburtsort des gelehrten Sciopius. Die Inwohner haben Herz und Kopf gleich gut, und waren ſtets ihren Landesfürſten getreu. Sie ſind witzig, induſtrios, erfinderiſch, und durchaus aufgeweckte Geiſter. Das Gewerbe iſt ihnen ein vollkommenes Studium, worinn ſie auch Meiſtern Lektion geben können, weil ſie es immer in Uebung haben, und auf den vielen Getreid- und Viehmärkten ausüben können. Ich könnte von dieſer Stadt und ihren Inwohnern noch mehr rühmliches ſchreiben, wenn ich mich von meinem Endzweck nicht zu weit entfernte.

Den Nürnbergern gelüſtete es ſich dieſer Stadt zu bemeiſtern, und dadurch die obere Pfalz ſich ganz zinnsbar zu machen. Sie lagerten (wie die Neumarker ſagten) 5000 Mann vor der Stadt, hinter dem Siechhaus, beſezten das Waldſchloß Hainsburg, pflanzten am St. Margarethen Abend 40 Feldſchlangen, und 10 große Kanonen auf, ſchoßen bei dem Spital eine große Breche, machten an den Mauern, Thürmen und Häuſern einen groſſen Schaden, und wagten endlich einen Sturm. Aber die Neumarker warfen hinter der Breche einen Wall auf, ſchlugen die ſtürmenden Nürnberger zurück, und legten viele auf die Haut, worunter auch zwey junge Patrizier, nämlich ein Tucher und ein Grundherr die Naſe verbrannt, und in das Gras gebiſſen haben. Die Neumarker hatten zu ihrem Vortheil das auſſer der Stadt auf einem hohen Berg gelegene Schloß Wolfſtein, welches über das Lager der Nürnberger dominirte, und dieſem ſehr warm machte. Es bedauerten die Nürnberger, daß ſie nicht zuvor dieſes Schloß über den Berg herabgeworfen, ſie konnten nun dagegen nichts unternehmen, ſondern mußten vielmehr von ſelbem viele harte Schläge aushalten. Es war ſchon die dritte Woche, ohne daß eine Hoffnung der Eroberung übrig war. Was die Nürnberger bey Tag gewebet, das hatten die Neumarker wie die Penelope zu Nachts wiederum aufgelöſet, folglich mußten jene am Mittwoch vor Peter Kettenfeier die Belagerung aufgeben, und zu der alten Mutter heimziehen. Der Muth hatte ſie verlaſſen, aber nicht die Großſprecherey; da wo die Wolfshaut zu kurz war, hängten ſie den Fuchspelz daran, und ſagten, ſie möchten nicht alle Monate eine oberpfälziſche Stadt gewinnen. Damit

mit ſie aber ihre Schande rächten, ſo verbrannten ſie das Waldſchloß Hainsburg, die Schlößer Heimburg und Deinſchwang und noch mehrere Oerter.

Da der Anſchlag auf Neumarkt geſcheitert war, und die Nürnberger ſchon in ihre Heimath zurückgegangen waren, dachten ſie neue Mittel aus, auf Koſten der pfälziſchen Staaten ſich zu vergrößern. Sie verließen alſo am St. Sebaldstag noch einmal die Stadt, und nahmen ihren Marſch in die obere Pfalz, nach dem großen Dorf Berngau bey Neumarkt, allwo ſie den Marggrafen von Brandenburg erwarteten, um ſich mit ihm zu vereinigen, und weiter zu greifen. Nachdem ſie acht Tage lang fruchtloß gewartet hatten, ſo kehrten ſie wiederum nach Hauſe. Der Kaiſer, welcher beſorgte, die Nürnberger dörften ihm ſo über den Kopf hinauswachſen, daß er zulezt in ſeiner Theilung nicht zurecht käme, ſtellte endlich ihre Eroberungen ein. Der Magiſtrat zu Nürnberg ließ ſogleich von allen beſezten Orten die bayeriſch- und pfälziſchen Wappen abwerfen, die Nürnbergiſchen dafür aufſtecken, und überall die Huldigung einnehmen.

Man kann hier mit Stillſchweigen nicht umgehen, was für Unheil die Nürnberger in der obern Pfalz geſtiftet haben, indem ſie die Unterthanen und ihr Vieh mit Kriegs-Scharwerken (Frohnen) ungemein beläſtiget, Proviant und Fourage-Lieferungen erpreſſet, die Quartiere ohne mindeſten Erſatz mit ihren Leuten voll gepfropft, und ihren Unfug überall nach Belieben getrieben haben. Wer pfälziſch geſinnet war, wurde äuſſerſt verfolgt; ſo nahm zum Beiſpiel der Magiſtrat zu Nürnberg dem Martin Truchſeß aus keiner andern Urſache das Schloß Grünsberg weg, und zog es an ſich, als weil dieſer, wie aus der Darſtellung §. 5. noch errinnerlich iſt, ein pfälziſcher Anhänger war.

§. 81.

Während daß ſo groſſe Verheerungen und Trennungen der Länder in den obern und untern Staaten des Kurfürſten Philipp vorgiengen, ſtarb der Pfalzgraf Rupertus virtuoſus zu Landshut am 20ſten Auguſt im Jahr 1504. im vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, deſſen Tugend, Leutſeligkeit, Freygebigkeit, Geſchicklichkeit in Staats- und Kriegs-Sachen, und andere wahrhaft Fürſtliche Eigenſchaften ein längeres Leben und ein beſſeres Schickſal verdienet hätten. Die Urſache ſeines Todes wollten zwar einige der rothen Ruhr zuſchreiben. Viele aber und unter andern auch ſein Vater der Kurfürſt Philipp behaupteten, daß er an Gift geſtorben ſey. 1) Er hatte

aus

aus der Ehe mit der Herzoginn Eliſabeth einen Prinzen Georg mit Namen, der kurz vor ihm in die Ewigkeit hingieng, und von dem man ebenfalls ſagte, daß er durch Gift aus der Welt geſchafft worden wäre — und noch zwey Söhne die Pfalzgrafen Otto und Heinrich erzeuget. Die Pfalzgräfliche Frau Wittwe ließ den Todesfall ihres Gemahls acht Tage lang geheim halten, und endlich den entſelten Leichnam Abends im Kloſter Seldenthal bey ihrem Vater dem Herzog Georg begraben.

Nun lag auf Ihr — einer ſo jungen Wittwe die ganze Laſt der Regierung und des Kriegs. Da ſie die Regierung auf das genaueſte beſorgte; ſo führte ſie auch den Krieg auf das eifrigſte fort, und übertrug das Kommando über die Armee dem General von Wisbeck, dem es vormals ihr Gemal genommen, und dem General von Roſenberg übergeben hatte. Wisbeck hatte als ein vertrauter Freund und Miniſter ihres Vaters bey ihr mehr Zutrauen.

1) Leodius in vita Frid. II. Elect. p. m. 31. et Tolnerus in tabell. genealogica Comit. Palat. Lit. C.

§. 82.

Die Allirten des Herzogs Albert waren indeſſen der Sache ſelbſt ſchon ſo müde geworden, daß ſie ihren Beyſtand aufgeben und davon ziehen wollten; einige nahmen wirklich den Abſchied, und die noch übrigen wankten auch. Wäre nicht das Pfalzgräfliche Ehepaar vom Kaiſer in die Reichs-Acht erklärt, und ihre Helfer ebenfalls damit beleget worden; ſo würde der meiſte Theil des innländiſchen Adels, und der Klöſter ſammt den Städten und der Bauerſchaft die Parthey derſelben kräftigſt unterſtützet, und ſelbſt dem Kaiſer in die Haare gegriffen haben. Der Verluſt der Ehre, des Charakters, des Vermögens hielt viele ab, und band ſie noch an die Sache des Herzogs Albert und des Kaiſers.

Dem Herzog Albert wollten auch ſelbſt ſeine Unterthanen, und beſonders die Burger zu Ingolſtadt nicht mehr gehorchen. Er forderte 300 wohlgerüſtete Bürger nach Donauwerd; allein die Bürger, ſo ſehr ihnen auch der Magiſtrat zuſetzte, weigerten ſich, und gaben vor, daß ſie nicht ſchuldig wären, auſſer den Mauern auf fremde Streifereyen auszugehen, und ihre Familien und Nahrung mit größter Lebensgefahr, wozu nur beſoldete Soldaten verpflichtet wären, zu verlaſſen; beſonders da ihre eigenen Häuſer von den Soldaten des Herzogs kaum mehr zu retten wären, welche durch ihre Ausſchweifungen ſelbſt ihr Vermögen in der Stadt unſicher

mach-

machten. Zudem wäre eine alte Gewohnheit, vermög welcher man nicht verbunden wäre, für einen Landesfürſten in das Feld zu ziehen, bevor er nicht Jahr und Tag den Beſitz des Landes hätte. Nun war alſo der Magiſtrat in die Nothwendigkeit geſezt, dem Herzog eine abſchlägige Antwort zu geben, und neben obigen Einwendungen auch die Lage vorzuſtellen, daß nämlich Ingolſtadt von Landshut, Neuburg, Rain und dem Nordgau her mit Feinden eingeſchloſſen wäre. Es wäre auch ein ſolcher Zug den Bürgern um ſo weniger aufzubürden, als derley Unternehmungen nur für beſoldete und regulirte Soldaten — nicht für Bürger, deren ohnedem wenige in der Stadt wären, geeignet wären. — Der Herzog muſte alſo durch die Finger ſehen, und den verlangten Sukkurs der Stadt erlaſſen. —

Es brach auch das Misvergnügen der Alliirten wirklich ſowohl im Lager als zu München aus. Nun bot der Kaiſer alle Kräfte auf, um den Bund neuerdings zu ſchlieſſen. Er ermahnte mündlich und ſchriftlich die Bundes-Verwandten zum thätigen Beyſtand; er ſagte ſogar nach Frankfurt einen Tag an, berufte die Biſchöffe zu Salzburg, Würzburg, Bamberg und Eychſtätt dahin, und handelte mit Ihnen wegen der Hülfe. Allein auch das war fruchtlos — jeder wollte künftig lieber neutral bleiben, als ſeine Länder den feindlichen Anfällen ausſetzen. Er muſte alſo gleichwohl verſuchen diejenigen beyzubehalten, welchen etwa noch ein Erwerbungs-Vortheil vor den Augen ſchwebte. Der Herzog Albert gerieth auf einen andern Gedanken. Er berief alle vom Adel, die in des Pfalzgrafen Dienſten waren, zu ſich in das Lager, indem er vorgab, daß durch den Tod deſſelben alle ihre Pflichten erloſchen wären — Es erſchien aber niemand — vielmehr entſtand unterdeſſen ſelbſt in ſeinem Lager zu Zell eine Gährung, indem die Truppen der Allirten, die der Kaiſer ihm ſchickte, den Sold nicht erhielten, und dahero laut murrten. Gegen dreitauſend Mann wollten davon ziehen, und die Brandenburger dem nämlichen Beyſpiel folgen. Zum Glück wurde der Lärm noch bey Zeiten durch Bezahlung des Soldes geſtillet.

§. 81.

Es traf bald darauf ein neuer Umſtand ein, der den Plan des Kaiſers und des Herzogs ziemlich zerrüttete. Braunau war in den Händen des Herzogs. Die pfälziſchen Generale, welche den Todesfall des Pfalzgrafen verheimlichen wollten, ſammelten ihre Truppen von Landshut und Burghauſen, lagerten ſich mit 4000. theils regulirten Soldaten, und theils in der Gegend geworbenen Bauern vor der Stadt Braunau, und pflanz-

ten alle ihre Kanonen auf. Der Graf Georg von Helfenſtein lag mit 70 baieriſchen Soldaten in Garniſon. Mehrere wollte ihm der Herzog Albert nicht zurücklaſſen, weil er auf die Treue und Tapferkeit der Bürger hoffend auf eine hinlängliche Beſatzung die Rechnung machte, und auch den Sukkurs von Schärdingen aus offen ließ. Die Pfälzer waren zuerſt bedacht, die Proviantzufuhren abzuſchneiden, welche ſowohl zu Lande als auf dem Waſſer geſchahen. Sie machten auch wirklich einige Beute, und bemächtigten ſich bey Wierting zweyer mit Wein beladenen Schiffe, welche ſie nach Burghauſen und Landshut ſchickten.

Der Kommandant von Helfenſtein foderte von Schärdingen aus einen Sukkurs. Da dieſe Stadt unfähig war ſelben zu ſchicken; ſo ließ der Pfleger zu Schärdingen die ganze Bauerſchaft im Landgericht aufbiethen. Wirklich waren gegen 1500 Bauern beyſammen, welche aber, ſobald ſie die Urſache der Expedition vernommen hatten, ſich weigerten nach Braunau zu gehen, und noch viel minder Kriegsdienſte zu thun. Sie wendeten ein, daß ſie mit ihren Steuern und andern Abgaben die Soldaten unterhalten müſten, welchen deswegen auch die Vertheidigung des Landes und der Feſtungen gebührte. Der Herzog Albert konnte der Stadt ebenfalls nicht helfen, weil eben damals der ſchwäbiſche Bund von ſeinem Lager ſich trennen wollte. Die Pfälzer fuhren alſo fort die ganze Gegend zu beſetzen; fielen aus nach Toblhaym, plünderten es aus, und bedroheten auch das Schloß abzubrennen, wenn es ſich nicht unterwerfen wollte. Das nämliche bedroheten ſie dem übrigen Adel um Braunau. Die Stadt ſelbſt wurde Tag und Nacht beſchoſſen; die Burgerſchaft und Garniſon war von Strapazen faſt erſchöpft — alle Hülfe und Zufuhr war abgeſchnitten, ein Theil der Mauern und viele Häuſer lagen in Schutt, und in der Stadt war vor den Kanonenkugeln niemand mehr ſicher. Der Kommandant, der von auſſen die Uebermacht der Feinde, und in der Stadt die Unthunlichkeit auszuhalten fühlte, weil die Bürgerſchaft zu wanken anfieng, und von der Uebergabe ſprach, war nun auch auf die Gedanken geſtimmt, zu kapituliren, welches auch die Pfälzer bewilligten, und zwar ſo, daß die Burger ſo nicht in der Stadt verbleiben wollten, mit der Garniſon abziehen dürften. Hierauf giengen die Bürger, die dem Herzog Albert getreu waren, nach Paſſau, der Kommandant zog mit der Garniſon nach Schärdingen, und ſodann zum Herzog Albert, von dem er ſauere Geſichter bekam, und die Pfälzer beſezten die Stadt. Sie legten nun Hand an die beſchädigten Mauern auszubeſſern, und riſſen die Schlöſſer Julbach und Frauenſtein vor der Stadt nieder, damit die Baiern darinn ſich nicht halten, und der Stadt Schaden thun könnten.

§. 82.

§. 82.

Der Herzog Albert marſchirte mit ſeinen Truppen ins Biſtum Eichſtätt, ſchlug bey Marchsheim ſein Lager auf, und tratt zu Donauwerd mit dem ſchwäbiſchen Bund in Unterhandlungen, um ſelben zur Fortſetzung des Kriegs zu bereden. Sein Vorhaben hatte beynahe ſchon geſcheitert, als die Nachricht eintraf, daß der Pfalzgraf Rupert todt ſeye. Das gab nun ſeinen Unterhandlungen eine neue Schnellkraft, indem die meiſten Bundsverwandten daraus ein glückliches Omen zogen, bey der allirten Armee verblieben, und vermutheten, daß nunmehr der Krieg dem Ende nahe wäre. Allein ſie mußten in Bälde das Gegentheil erfahren, indem die Nachricht kam, daß der Churfürſt Philipp mit allem Eifer auf dem Krieg beſtehe, und durch die Generale ſeines verſtorbenen Sohnes eine große Anzahl Böhmen in den Sold nehmen laſſen wolle. Er ſchickte auch würklich bald darauf friſche Truppen vom Rhein herauf. Die böhmiſchen Edelleute, Heinrich und Dietrich von Gutenſtein, Albert von Sternberg, und Johann von der Weitmülle, und noch mehrere eilten mit 700 Mann zu Pferd und 5000 zu Fuß herbey, vereinigten ſich mit den Truppen des Kurfürſten Philipp, fielen dem Marggrafen Friedrich von Brandenburg in das Land, nahmen Tierſcham, Arzberg, Neuſtadt und Wunſtadt weg, plünderten dieſe Oerter aus, und brannten ſelbe ab. Sodann rückten ſie vor Sulzbach auf dem Nordgau, um es ebenfalls zu überrumpeln. Es kamen aber die Brandenburger und Nürnberger dahin, und zwangen die Pfälzer und Böhmen zum Abmarſch.

Der Herzog Albert wollte auf dringende Vorſtellungen des Marggrafen von Brandenburg mit 4000 Mann zu Fuß und 800 zu Pferd die Feinde aus dem Anſpacher und Bayreuther Lande vertreiben. Er rannte spornſtreichs mit einer hinlänglichen Mannſchaft nach Weiſſenburg, und in die Gegend von Anſpach — allein die Pfälzer und Böhmen hatten ſich ſchon in mehrern Kolonnen davon gemacht. Der Herzog erhielt auch Briefe von der Stadt Sulzbach, daß die Böhmen und Pfälzer durch Hilfe der Nürnberger und Brandenburger davon getrieben worden wären. Der Herzog mußte alſo ſeinen Marſch nach Freiſtadt, Sulzbürg, Ernſpach und Perching, von da nach Hemmau und Edertshauſen nehmen, weil er benachrichtigt wurde, daß die Böhmen und Pfälzer bey Regensburg ſich verſammeln wollten. Hingegen die Pfälzer und ein Theil der Böhmen giengen von Sulzbach über Amberg und Schwandorf auf der Straſſe den geraden Weg nach Regensburg, und ein anderer Theil der Böhmen wartete auf weitere Verſtärkung, oder ſchien wenigſtens zu warten, um indeſſen im Lande zu verweilen und mit Beute machen ſich zu beſchäftigen. Sie marſchirten durch das Stift Wald-

ſaſſen, lagerten ſich zu Tirſchenreith, plünderten die benachbarten Dörfer aus, und verbrannten Hohenwald, ſodann aber traten ſie die Reiſe nach Regensburg an.

§. 83.

Der Kaiſer, welcher die pfälziſch und böhmiſchen Truppen anzugreifen geſonnen war, marſchirte ebenfalls mit ſeiner allirten Armee gegen Regensburg, wohin die Stadt Nürnberg am Samſtag vor Maria Geburt 700 zu Fuß, und 400 zu Pferd abſchickte. Sobald die feindlichen Armeen gegen einander ſtunden, fielen täglich kleine Scharmützel vor, wobey die Böhmen faſt allezeit die Anfänger waren. Sie haben damals das Schloß Schönberg, aus dem ſie den Pfleger Michael Zenger von Liechtenwald, der ſich ihnen widerſezte, verjagten, mit Gewalt beſetzet, und vor dem Schloß drey Wagenburgen errichtet. Der Kaiſer war entſchloſſen, eine Schlacht zu liefern, daher ließ er durch den Sigmund von Rotbach, Kommandanten zu Regensburg vor dem Angriff einen feyerlichen Bittgang mit großer Pracht in der Stadt anſtellen, um für ſeine Waffen den Himmel mit in das Spiel zu ziehen. Die Pfälzer und Böhmen aber waren im Begriff, ihr Lager zu verſchanzen. Der Kaiſer konnte alſo den Angrif nicht länger verſchieben, ſeine Armee beſtund aus ſeinen Truppen und den Truppen ſeiner Allirten. Er hatte den Herzog Albert aus Baiern, den Marggrafen Friedrich von Brandenburg mit deſſen Söhnen Kaſimir und Georg, den Herzog Erich von Braunſchweig und den Herzog Georg von Ligniz bey ſich. Er griff die Feinde mit anbrechendem Tage an; die Pfälzer wichen beym erſten Anfall, die Böhmen aber retirirten ſich auf eine Anhöhe, und widerſezten ſich mit größtem Muth. Der Kaiſer drang mitten ins Feuer, und kam alſo in das Gedränge, daß er am Arm und Bein verwundet, und mit einem Streithammer auf dem Rücken geſchlagen wurde, und ſo vom Pferde fiel, wo er gewiß getödet, oder von den Pferden zertreten worden wäre, wenn ihn nicht der Herzog von Braunſchweig gerettet hätte. Ein baieriſcher Ritter, Georg Schenk von Neudeck war an ſeiner Seite und wollte ihm helfen, er wurde aber vom Pferd herabgeſtürzt, und von den Böhmen ermordet. Endlich wurden die Böhmen in die Flucht geſchlagen, 1800 blieben auf dem Schlachtfeld, und 600 wurden gefangen, die der Kaiſer wiederum nach Hauſe ziehen — hingegen vielen Gefangenen vom Adel, die dem Pfalzgrafen anhiengen, als Aechtern und Rebellen die Köpfe abſchlagen ließ. Bey der Armee des Kaiſers wurden viele vermiſſet, man zählte unter den Todten viele Fürnehme, und unter andern auch des Kaiſers Thürhüter und Mundſchenk, dann den Johann von Eybing, Georg von Schamberg, Johann Lachinger, Sigmund von Dowenek, Johann von Hezendorf und Johann Lochner, welche bey den

Domi-

Dominikanern zu Regensburg begraben wurden. Selbſt der Herzog von Braunſchweig war verwundet, und noch überdas hatten viele vom Adel ſo ſtarke Verwundungen erhalten, daß ſie zu Regensburg in die Kur gegeben wurden. Es wurde hierauf zu Regensburg das Te Deum Laudamus unter dem Donner der Kanonen abgeſungen, und der Sieg im ganzen Land verkündet, worüber des Kaiſers Anhänger in Freuden ſchwammen, und ſowohl in den Kirchen Dankopfer entrichteten, als in den Zirkeln Feſtins anſtellten. Die Beute, welche durch dieſe Niederlage gemacht, und nach Regensburg gebracht wurde, war ſehr groß, indem das ganze Lager mit 300 Wägen erobert wurde, welches der Kaiſer alles für ſich behielt, und wie der Löw in der Fabel den Meiſter ſpielte, und an den Laſtthieren ſeinen Allirten das sic vos non vobis, wahr machte. Die Nürnberger, die ſich ziemlich um Beute umgeſehen hatten, mußten ebenfalls alles dem Kaiſer einliefern. Die Böhmen flohen alſo in ihr Vaterland zurück; ſie wurden noch auf der Flucht verfolgt, und viele theils von den Soldaten und theils von den Bauern todt geſchlagen. Man ſagt, der Kaiſer habe den Herzog von Braunſchweig wegen der im Treffen erwieſenen Hilfe mit der Grafſchaft Glaz beſchenkt. Die Augsburger vom Bund, welche 40 Mann zu Pferd und 400 zu Fuß geſtellt hatten, eroberten 4 Fahnen, die ſie nach Hauſe lieferten. Die Nürnberger trugen auch 6 Fahnen mit ſich fort. Der Johann Jlſung von Augsburg wurde beſonders ausgezeichnet, indem ihn der Kaiſer wegen ſeiner in der Schlacht bezeigten Tapferkeit auf der Stelle zum Ritter ſchlug. Der Burgermeiſter von Augsburg und Bundeshauptmann Johann Langemantel erhielt von dem Herzog Albert die Hofmarch Jglingen zur Schankung. Der Andreas Tucher, Georg Fütterer, und Wolfgang Böhmer von Nürnberg wurden vom Kaiſer zu Rittern geſchlagen. Das war die einzige Grosmuth, die ganz allein aus ſeinen Mitteln gefloſſen iſt. Die Nürnberger, die nach dieſer Aktion nach Hauſe zogen, übten unter Wegs ihren Muthwillen aus — verbrannten Deining — meinen Geburts und dermaligen Aufenthaltsort, führten über 300 Stück Vieh davon, und ſtreckten ihre Finger aus, wo ſie nur konnten. Die Böhmen, die in zerſtreuten Haufen zurückkehrten, brannten auf einer Seite den Gleißhammer im Nürnbergiſchen, und die Häuſer bei dem deutſchen Teich, dann Feucht und gegen 50 Dörfer weg; auf der andern Seite wanderten ſie über Burglengenfeld, welches ſie plünderten und wegbrannten, durch das Stift Waldſaſſen, und waren mit ihren Verwüſtungen nicht minder ſparſam, ja trieben faſt ſelbe in einem höhern Grade als zuvor, indem die zwey von Gutenſtein neue Mannſchaft aus Böhmen geholt, und faſt alle oberpfälziſchen Schlöſſer, Märkte, Städte und Dörfer, die an den böhmiſchen Gränzen lagen, unter ihre Gewalt gebeugt, überall geplündert, und in viele auch Feuer geworfen haben. Der Herzog

Albert beſorgte, daß auch gegen Straubing ein Schwarm auslaufen dürfte, er ermahnte alſo die dortigen Bürger, daß ſie fleißig auf ihrer Hut ſeyn möchten.

§. 84.

Der General Wisbeck, dem der Muth noch nicht entfallen war, ſammelte demnach die pfälziſchen Truppen, welche zu Schönberg bey Regensburg zerſtreuet worden ſind, und brachte 1000 Reiter bey Neuburg an der Donau zuſammen, vor welchen die Bundes-Verwandten zu Donauwerd zitterten, weil ihr Corps ſehr geſchwächet war, und viele wegen dem zu Regensburg erfochtenem Sieg nichts mehr befürchtend nach Hauſe geeilet waren. — Aber Wisbeck nahm eine ganz andere Marſch-Route, und zog gegen Ingolſtadt nach Vohburg, plünderte und verbrannte die auf dem Marſch angetroffenen Dörfer Lenting, Kemling, Deiſſing, Erlach, Zegelham, Möring, Mening, Au, Straßhauſen, Betling, Kalbait, Köſching, Gammersham und Oetting, und verfuhr auf die nämliche Art im Gericht Reichartshofen. Er nahm auch 18 Wägen mit Wein weg, und lieferte ſelbe nach Neuburg an der Donau. Da er eben auf dem Weg nach Landshut begriffen war, traf er 63 baieriſche Soldaten, welche nichts beſorgten an, hob ſelbe auf, und nahm den bekannten Winzerer, den Grafen von Sonnenberg, den Bernhart von Seyboltſtorf, den Johann Umgelter und noch mehrere vom Adel gefangen, und führte ſie nach Landshut. Es entkamen ihm der Heinrich Göz Pfleger zu Falkenſtein, Wolfgang von Schmicken Pfleger zu Vohburg, und Peter Zeilhafer Pfleger zu Pfaffenhofen, die mit der Flucht ſich retteten, und zu Abensperg — in Löfelholz's Raubneſt ſich verbargen.

§. 85.

Der Kaiſer und der Herzog Albert, welche immer neue Kräfte und einen ſtarken Zufluß von Mannſchaft an ihren Gegnern bemerkten, muſten nun auf die Verſtärkung ihrer Armee ebenfalls bedacht ſeyn; ſie kamen in dieſer Abſicht anfänglich zu Abach, und nachhin in Geiſſenfeld zuſammen, allwo ſie von dem öfters berührten Löfelholz benachrichtigt wurden, daß in Landshut allein noch eine Summe 2000 wehrhafter Soldaten, und auch der General von Roſenberg, der Graf Ludwig von Löwenſtein, Ludwig von Hutten, Schweicker von Sickingen, ein andrer von Roſenberg, der Wolf von Dallberg, Ulrich von Zedwiz und mehrere von Adel ſich befänden. Darauf giengen beede nach Wolnzach und Inderſtorf, und brachten

die

die Reiterey zu Stande. Der Herzog Albert aber ließ widerholt an die Landſtände in Nieder-Baiern ein Ausſchreiben ergehen, weil auf ſeine erſte Vorladung niemand erſchienen war. Aber auch auf die zweyte wollte keiner folgen, weil niemand ſich getraute, bey noch ſehr dunkeln und zweifelhaften Kriegs-Ausſichten ſich und ſein Vermögen auf das Spiel zu ſezen, indem die Pfälzer noch immer die wehrhafteſten Städte innen hatten, und mit guter und zahlreicher Mannſchaft verſehen waren. Es war demnach für den Herzog Albert nichts anders übrig, als durch das Loos des Krieges zu entſcheiden, was er durch ſeine Vorſtellungen nicht ausrichten konnte. Er warb alſo Soldaten an, wo es nur möglich war. Auch der Kaiſer ließ friſche Truppen von Oeſtreich und aus den Reichs-Landen herbei kommen.

§. 86.

Die Pfälzer hingegen befeſtigten ihre Schlöſſer und Städte; ſie ſchickten den Carius Grafen von Oettingen, deſſen Bruder auf des Herzogs Alberts Seite war, mit 200 Mann zu Pferd von Landshut nach Neuburg an der Donau, welcher unter Wegs Brandſteuern erhoben, in Ebenhauſſen einen Wagen mit Wein genommen und nach Neuburg geliefert hat. Von Landshut aus wurde auch das Schloß zu St. Martin, welches dem von Trenbeck gehörte, mehrmal angefallen, und mit den umherliegenden Dörfern geplündert und angezündet.

§. 87.

Da das ganze Land in voller Gährung und Unruhe war, gieng die Herzogin in Baiern und Pfalzgräfinn bey Rhein Eliſabeth zu Landshut am 17ten September im Jahr 1504. an der nämlichen Krankheit (wie man ſagte) die kurz zuvor ihrem Gemahl aufgerieben hatte, in die Ewigkeit. 1) Sie wurde zu ihrem Vater Herzog Georg, und ihrem Ehegemahl Pfalzgrafen Rupert im Kloſter Seldenthal begraben, der Todesfall aber, ſo lange es möglich war, geheim gehalten, und um ihn recht zu verheimlichen, die Kriegs-Operationen keinen Augenblick unterbrochen. Die Pfalzgräfinn war allgemein geliebt, als eine tugendhafte Fürſtinn — als eine rechtſchaffene Ehegattinn — als eine ſorgſame Mutter — als eine biedere und leutſelige Regentinn, und als eine tapfere und männliche Amazonin geſchäzt, und von Rechtſchaffenen — beweint. Der Kurfürſt Philipp war unſtreitig der Vormund der zwey minderiährigen Kinder, der Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp, obſchon ihn der Kaiſer in dieſer Eigenſchaft nicht

erken-

erkennen wollte. Es foderte ihn nicht nur die Pflicht, die ihm als Groß-Vater oblag, zur Vormundſchaft auf; ſondern er war auſſerdem auch noch vom Herzog Georg als Exekutor des Teſtaments aufgeſtellet. Dahero er auch ſeine verwaiſten Enkel in Schuz nehmen muſte, um ſo mehr, als man von dem Reichs-Oberhaupt dem größten Feind keine ächte Vormundſchafts-Beſtellung hoffen konnte. Der Kurfürſt ſezte demnach den Krieg fort, und der Graf Wilhelm von Hennenberg, Georg von Roſenberg, und Georg von Wisbeck waren wie Vormünder beſorgt für die zwey iungen Pfalzgrafen.

1) Vid. Tolner. in tabell. genealog. Comit. Palat. Rheni Lit. C. per verba Eliſabetha obiit veneno.

§. 88.

Hingegen der Kaiſer verfolgte die Aeltern noch in den unſchuldigen Kindern, und trachtete, ſie auch um die noch übrige Baarſchaft und das Allodial-Vermögen zu bringen. Er ſchickte ſeine Armee nach Kufſtein um dieſe wichtige Feſtung zu gewinnen, oder vielmehr ſie ſich zuzueignen.

§. 89.

Der General Wisbeck, welcher das erfuhr, benuzte die Gelegenheit, verließ mit 2000 Mann zu Fuß und 1400 zu Pferd die Stadt Landshut, und marſchierte nach München. Er lagerte ſeine Völker vor dem Iſarthor auf einer Anhöhe, und beſchoß die Stadt, welche aber mit ihren Kanonen ihm ſcharf begegnete, und ihn zu weichen zwang. Er ſtreifte ſodann im Lande herum, damit aber ſein Marſch nicht gehemmet wurde, ſchickte er die Artillerie voraus. Der Pfleger zu Schwaben Johann von Weisdorf beobachtete den Zug, wagte einen Ausfall auf die Artillerie, machte die dabey befindliche Bedeckung nieder oder gefangen, und nahm alles Geſchütz, worunter eine groſſe Kanone war, welche 13 Pferde ziehen muſten, ſammt 10 Centner Pulver weg. Der General Wisbeck wollte dieſes Unternehmen nicht ungerächt hin gehen laſſen, umrang alſo das Schloß; weil er aber mit Kanonen nicht verſehen war, ſo konnte er es nicht förmlich belagern. Der Pfleger Weisdorf ſäumte auch nicht mit den eroberten Kanonen auf die Belagerer alſo zu ſchieſſen, daß viele verwundet und getödtet wurden, und Wisbeck wegen den ſtarken Mauern und der tapfern Garniſon einen Sturm zu wagen ſich nicht getraute. Er begab ſich alſo fort und richtete allenthalben das ſchrecklichſte Unheil an. In den Landgerichten Erdingen

ding und Schwaben, dann in dem Kloſter Eberſperg plünderte er alles aus, und legte gegen 50 Dörfer in die Aſche; ſodann verfügte er ſich mit groſſer Beute beladen nach Landshut.

§. 90.

Mittlerweile ſezte der Kaiſer dem Schloß Kufſtein heftig zu. Er rufte auch den Herzog Albert als Zuſeher zu dieſem kriegeriſchen Spektakel. Es war nichts anders vorauszuſehen, als daß der Kommandant Pinzenauer auf das tapferſte ſich wehren würde, weil er zu dieſem Ende das Schloß ſehr befeſtiget, und mit allen Erforderniſſen hinlänglich verſehen hatte. Der Kaiſer foderte zuerſt die Stadt zur Uebergabe auf. Die Bürger entſchuldigten ſich mit der Aeuſſerung, daß Pinzenauer ihnen die größten Bedrohungen machte, wenn ſie ſich ergeben würden. Der Kaiſer beſchoß alſo ſowohl die Stadt als das Schloß mit ſeinen Feldſchlangen; allein der Kommandant richtete ſeine Kanonen auf des Kaiſers Lager, daß dieſer es verändern muſte. Der Kaiſer richtete mehrmalen ſeine Kanonen auf das Schloß, aber mit einer ſo geringen Wirkung, daß die Kugeln wegen der Höhe des Berges daſſelbe kaum berührten. Pinzenauer ſpottete darüber mit hämiſchen Worten, und kehrte ſogar im Angeſicht des Kaiſers die Mauern mit einem Beſen ab. Dadurch gerieth der Kaiſer in einen ſolchen Zorn, daß er dem Pinzenauer alles Unheil ſchwur. Er ſtellte darnach 3 Tage lang die Belagerung ein, ließ die Kartaunen, worunter eine beſonders groſſe Burlabuchs, und faſt eine eben ſo groſſe Weck auf von Oeſterreich — genannt wurde, von Inſpruk auf dem Waſſer herbeyführen, und dann das Kanoniren von neuem anfangen. Es wurde eine 14 Schuh lange Oeffnung in die Mauer geſchoſſen. Die Feſtungswerke ſtürzten ein; die Felſen wurden zerſchmettert, und Pinzenauer war in ſolcher Verlegenheit, daß er den von Redwiz und von Stauf zum Kaiſer ſchickte, und die Kapitulation antrug, welche aber abgeſchlagen wurde, weil der Kaiſer die Spöttereyen des Pinzenauers nicht vergeſſen wollte. Nun muſte jeder auf ſeine eigene Rettung bedacht ſeyn; einige ſchlichen aus dem Schloß, und wurden gefangen und in Feſſel gebunden, Pinzenauer und die Officiere wollten ebenfalls entwiſchen, allein ſie wurden ergriffen und in einem Bauernhaus enge verwahrt. Hierauf nahm der Kaiſer Beſitz von der Stadt und dem Schloß, und erlangte eine ſehr groſſe Beute an Artillerie, Pulver und baarem Gelde. Sodann wurde den Gefangenen der Prozeß gemacht. Gleich anfänglich verbot der Kaiſer allen ohne Ausnahme bey ſchwerer Ungnade für dem Pinzenauer und die Garniſon um Pardon zu bitten. Er ließ demnach zuerſt dem Pinzenauer — einem Mann von gutem Adel, von Rechtſchaffen-

heit, von den beſten Eigenſchaften — von jedem bedauert, und im ganzen Lande mit Trauer-Liedern beſungen — den Kopf abſchlagen, und das nämliche Urtheil auch an dem Pfleger des Schloſſes — von Trautenberg — an den Offizieren Wampold und Türrigel — und an 3 Büchſenmeiſtern und 18 Soldaten vollſtrecken. Die Ordnung traf auch einen Böhmen, der ſich dermaſſen wehrte, daß ihm der Scharfrichter nicht zukommen konnte. Es bathen für ihn die Grafen Felix von Werdenberg, und von Zollern, und erhielten ihn bey dem Leben. Da der Kaiſer ſein Bluturtheil bis auf den lezten Mann nicht unterbrechen wollte; ſo trat endlich der Herzog von Braunſchweig herfür, und bath um Pardon, welchen er auch für die noch übrigen 20 Mann, und zugleich einen Backenſtreich von dem Kaiſer erhielt mit dem Ausdruck: ob er denn das Verbot ſchon vergeſſen hätte? Durch dieſe Tragödie hat der Kaiſer ſeine ſchaudervolle Grauſamkeit verewigt — ſeine Majeſtäts-Beleidigung mit dem Tode tapferer Männer entſchädiget, und ihre Grabſtätte mit der unphiloſophiſchen Rachſucht verſiegelt! Er ließ die Böhmen mit ihrem ganzen Plunder frey abziehen, hingegen die Baiern und Pfälzer deswegen auf baieriſchem Grund und Boden niedermetzeln, weil ſie denjenigen Ort, den er ſeiner Gewinnſucht aufopfern wollte, nach Kriegs-Pflicht heldenmäßig vertheidiget hatten. Er legte dem Pinzenauer Untreue zur Laſt, da dieſer doch dem Kaiſer keine Treue ſchuldig war, weil er niemals in deſſen Dienſten ſtund, und alſo gewiß wider die Regeln der Rechtſchaffenheit gehandelt haben würde, wenn er die pfalzgräfliche Parthey meineidig verlaſſen hätte, da er doch vormals vom Herzog Georg beſoldet, und ſogar mit Allodial-Gütern beſchenket worden iſt. Der Kaiſer, der andere der Untreue wegen erwürgte, hat ſie in dem nämlichen Augenblick an ſeinem eignen Freund und Schwager am allermeiſten begangen, indem er Kufſtein gleich nach der Eroberung im Beſitz nahm, alle Erträgniſſe ſich zueignete, und eben denjenigen Ort aus dem Herzogthum Baiern los riß, den er kurz zuvor dem Herzog Albert mit allem was der Herzog Georg beſaß, als unveräuſſerlich zugeſprochen hatte, und den die Herzoge von Oeſtreich — ſeine Voafahren — dem Herzogthum Baiern vertragmäßig und eigenthümlich einverleibet hatten, um die Grafſchaft Tyrol zu erlangen! Er hat demnach das, was die Pflichten der Treue und der Unverletzlichkeit den Verträgen gebieten, an ſeiner Seite hintangeſezt, aber an andern beſtrafet — und zugleich nicht betrachtet, was Fürſten und Heerführer ſtets in ihr Herz und Handlungen einprägen ſollen: parcere deviċtis, et debellare ſuperbos! —

§. 91.

Der Kaiſer hat durch dieſe Unthat die Gemüther der Feinde mehr erhizt,

hizt, als geſchreckt. Denn obſchon einige Oerter aus Furcht des nämlichen Unheiles ſich ergaben; ſo war doch auch das innere der Herzen in den Inwohnern ihm weniger ergeben, als man äuſſerlich zeigte, oder zeigen muſte. Einige gaben der Uebermacht aus Klugheit nach, andere kamen ſelber zuvor. Auf ſolche Weiſe muſte auch der Biſchof Leonardus von Salzburg in einen ſauern Apfel beiſſen. Er ließ nehmlich den Pfälzern, da ſie in ſeiner Nachbarſchaft viele Oerter beſezt hatten, die nothwendigen Lebensmittel um ihr theures Geld aus dem ſalzburgiſchen Gebiet zukommen; und dadurch gerieth er bey dem Kaiſer und dem Herzog Albert in einen ſchweren Verdacht, gleichſam als hätte er die pfälziſche Parthey begünſtiget. Da er alſo für ſein Land ſchädliche Folgen beſorgte, und die Anlage dazu ſchon in der Nähe wahrnahm; ſo begab er ſich zu Ihnen, entſchuldigte ſich, und beruhigte beede mit einer namhaften Summa Geldes.

§. 92.

Traunſtein ergab ſich ebenfalls, weil die Pfälzer ſich nicht mehr halten konnten. Sie marſchierten nach Troſperg und Burghauſen. Der Kaiſer aber ließ Traunſtein befeſtigen. Hierauf wurde Reichenhall umrungen; Georg von Roſenberg, Adam von Törring und Sigmund von Thünchen widerſezten ſich, bis endlich der Ulrich von Weispriach und Georg von Sensheim mit ſtarker Mannſchaft ankamen, und ſelbes eroberten.

§. 93.

Es ſchien dem guten Baier-Lande der ganze Untergang ſowohl von Freunden als Feinden geſchworen zu ſeyn. Jeder Theil plünderte und brannte, und jeder verfuhr, wie jene Inſulaner, welche die ſchönſten Bäume niederhauen, um die Früchte zu bekommen. Das Dorf Weeg wurde zuerſt von den Pfälzern angegriffen, und alles Vieh und alle Geräthſchaften geraubt. Die Baiern kamen auf dem Fuß nach, da ſie aber kein Geld noch andere Beute mehr antrafen, ſo legten ſie Brandſchazungen auf, und als die Inwohner ſelbe nicht bezahlen konnten, verdarben ſie das ganze Dorf mit Feuer. Auf gleiche Weiſe gieng es darauf dem Dorfe Memming, wo der Kaiſer mit ſeinen Truppen durchpaßirte, und ihnen allen erdenklichen Unfug erlaubte. Er reiſete von Kufſtein nach Etſch. Unterwegs ſtieg der Muthwille der Seinigen zu einem ſolchen Grade, daß er ſelbſt die Ordnung nicht mehr herſtellen konnte, denn da er es wollte, empörte ſich das ganze Corps, und gieng theils mit dem Raub beladen nach Hauſe, theils aber zu ſeinen Feinden den Pfälzern über. 2000 Köpfe, ſobald ſie

in Burghauſen angenommen waren, unternahmen ſelbſt wider ihre vorigen Freun-die gefährlichſten, und zugleich thatvollſten Handlungen, indem ſie aus der Stadt ausfielen, den ganzen Bezirk bis nach Schärdingen überſtrömten, Hankirchen plünderten, Junzing verbrannten, Rutich verheerten, und aus dem Städtlein Griesbach im Angeſicht des Eigenthümers Sigmund Sigeshofers, alles Vieh entwendeten, die Habſchaften, und was ſie nicht mit ſich bringen konnten, in Stücken zerſchmetterten, und das Städtlein ſelbſt mit Feuer vertilgten. Der geſammte Adel in dieſem Bezirk bekam Brand-Briefe, und wurde mit der Brandſteuer nach Burghauſen berufen. Der ſchöne Ort Roſenheim, der in dem ganzen Kriege dem Herzog Albert anhieng, litt auf eben dieſe Art und durch die eignen Freunde. Der Pfleger Penkofer und ein gewiſſer Recher mit Namen wollten Roſenheim auf die pfälziſche Parthey lenken, welches ihnen gewiß geglückt hätte, wenn nicht der Georg von Au für den Herzog Albert ſich angenommen, und anfangs den Ort ſelbſt, bald darauf aber das Schloß gewonnen hätte. Da er nun in dem Schloß ſich nicht mehr halten konnte, verbrannte er es, um den Ort zu erhalten, weil er wuſte, daß der Fürſt von Anhalt mit kaiſerlichen Truppen zu Hülfe kommen würde.

§. 94.

Der General Wisbeck trat mittlerweile auch mit 6000. Mann auf, und zog aus Landshut und Burghguſen die Artillerie und Garniſonen an ſich. Man wuſte nicht, wohin ſein Marſch gerichtet war. Er machte Mine, als wollte er Kufſtein angreifen. Man war dort auf Gegenanſtalten bedacht — wider Vermuthen traf die Nachricht ein, daß er über die Donau gegangen ſey, und Vilshofen belagere. Es war dieſe Stadt klein, aber ſehr bevölkert, und ſo befeſtiget, daß die Pfälzer ſelbige die eiſerne nannten. Zwey Flüſſe, die Donau und Vils, welche ſie umſtrömten, erſchwerten dem Feind den Zugang. Sie hatte überdas zwey gut befeſtigte Vorſtädte — und ſelbſt ſtarke Mauern — Thürme, Wälle und Gräben. In der Stadt lag eine Garniſon von 500 Mann. Die Belagerung wurde unvermerkt in der Nacht angefangen. Die Pfälzer wollten ſchon die Sturmleitern anlegen, es wurde aber Lärm, die Beſatzung wehrte ſich, und ſchlug den Sturm ab. Nun gieng die Bombardirung Tag und Nacht fort. Die zwey Kommandanten Sigmund Schwarzenſteiner von Engelburg und Eraſmus Schilt ſtellten die Soldaten und Bürger in zwey Reihen, wovon eine zur Gegenwehre, die andere zu Löſchung des Feuers beordert wurde, indem die in die Stadt geworfenen feurigen Kugeln an mehrern Orten zündeten. Die Pfälzer nahmen wirklich die zwey Vorſtädte ein,

aber die Bürger warfen Feuer hinein, brannten beede weg, und zwangen die Pfälzer zurück zu weichen. In der Nähe war ein Markt, Plentling genannt, wo die Pfälzer wegen der damaligen ſtarken Kälte ſich öfters aufhielten; die Bürger fielen von Vilshofen aus, und zündeten den ganzen Ort an, damit die Pfälzer kein Unterkommen mehr haben ſollten; dieſe hingegen plünderten den Getreid-Kaſten des Kloſters Alteich, und verbrannten das Gebäude. Es wollte der Bernhart von Stauf bey Regensburg eine Mannſchaft ſammeln, um der Stadt beyzuſpringen. Aber die Pfälzer packten ihn an, zerſtäubten die Mannſchaft, ſteckten alle Dörfer in Brand, plünderten den Markt Ortenburg, und erbeuteten alles, was die dortigen Dörfer in der Kapelle Rotenhof zur Sicherheit verborgen hatten. Die Stadt Vilshofen war indeſſen noch immer ſehr geängſtiget — die Mauern waren ſehr zuſammen geſchoſſen, und es ſtund eine Breche von 60 Fuß lang offen. Sie ſchickte um Sukkurs aus — die kaiſerlich- und baieriſchen Truppen an den Alpen waren zu weit entfernt, und in den Winterquartieren zerſtreut. Es machten ſich alſo der Hieronymus von Stauf, Freyherr von Erenfels, der Hauptmann Walther, Algeyer, Sigmund Satelboger, Chriſtoph Flocklender und Matthias Beck mit einem Corps auf, und warfen ſich in die Stadt. Demohnerachtet war der Anfall der Pfälzer ſo ſtark, daß die Grniſon und Burgerſchaft vom Dienſtag bis Freytag ohne Unterlaß unter dem Gewehr ſtehen muſten. Der General von Wisbeck, der die Belagerung ſtets kommandirte, war kühn und klug, und hatte nebenbey noch andere tapfere Offiziere, beſonders den Grafen Wilhelm von Hennenberg, Dietrich Wizleben, Johann von Notthaft und Jobſt Prant bey ſich. Er ſelbſt war überall der erſte in der Arbeit und Gefahr. Er ließ die Sturmleitern anlegen, und war der erſte der ſie beſtieg: aber er wurde mit den Seinen von der Beſatzung mit einem Steinhagel übergoſſen, und zurück getrieben. Das hemmte den Muth der Pfälzer noch nicht: ſie wagten einen neuen Sturm, und wollten über den Schutt der Mauern eindringen. Es erhob ſich ein blutiges Gefecht, und auf beeden Seiten fielen die Soldaten wie Mücken hin, und endlich muſte Wisbeck weichen und von der Stadt abziehen. Er hatte viele Todte, die er zum Theil mit ſich fortſchleppte, und um den Verluſt zu verheimlichen in einem Stadel verbrannte. Endlich kam der Kaiſerliche und Herzogliche Sukkurs an, aber zu einer Zeit, da man dieſer Hülfe nicht mehr bedurfte. Damit alſo dieſer Heereszug der Allürten nicht umſonſt wäre; wurde Eggenfelden und die ganze Gegend in Beſitz genommen.

§. 95.

Man kann ſich vorſtellen, wie ſehr nun der Kaiſer ſich erzürnet habe, da er ſah, daß der pfälziſchen Macht, wenn auf einer Seite ein Kopf geſtümmelt war, auf einer andern wiederum ein friſcher herfür wuchs. Er wiederholte alſo ſeinen öfters gefaßten Entſchluß, alle Sennen zu ſpannen, und friſche Völker aus ſeinen Staaten zu berufen. Bey dem Fluß Etſch war der Sammelplatz, allwo der General Reinpert von Reichenberg 3000 zu Fuß, und 700 Mann zu Pferd vereinigte, und nach Baiern führte. Sein erſtes Quartier und auch ſeine erſte Greuelthat war in Ried, welches er rein ausgeplündert, und alles Vieh und Getreid davon geführt hat. In Mauerkirchen ließ er auch nicht einen Stein auf dem andern. Es waren im Känau viele Bauern verſammelt, welche dieſem Zug widerſtehen wollten, Reichenberg griff ſelbe an, ſchlug 150 todt, und jagte die übrigen gegen Braunau zu in die Flucht. Er ſezte hierauf über den Inn, und plünderte Pfarrkirchen und den ganzen Bezirk. Die Schärdinger als ſie das hörten, fielen aus gegen Obernberg, und verwüſteten die ganze Nachbarſchaft. Da Reichenberg in Pfarrkirchen keinen Burger mehr antraf, indem dieſe auf die erſte Nachricht ſeiner Ankunft davon flohen; ſo nahm er die Garniſon, die aus 200 Mann beſtund, und zwang die tauglichſten unter ihm Dienſte zu nehmen, die übrigen aber ſchickte er fort.

§. 96.

Der Herzog Albert kehrte mit dem Kaiſer gegen die Alpen nach Kufſtein zurück, gieng nach Lofer und Reichenhall, beſichtigte die Salzwerke, verpflichtete die angeſtellten Beamten, und begab ſich nach Küzbühel, welches er mit allem dazu gehörigen ſich zuvor ſchon unterworfen hatte, mußte aber den Ort dem Kaiſer, welcher ſelben für ſich behalten wollte, überlaſſen. Er verfügte ſich nachher mit dem Kaiſer nach Tyrol auf die Gemſenjagd, und kehrte nach einiger Zeit nach Rotenberg, Auerburg, Altenburg und München zurück, allwo auch der Kaiſer bald darauf eintraf. Beede fertigten ein neues Ausſchreiben in das dem Herzog Georg vormals untergebene Land aus. Es wurde an alle Bewohner, und beſonders an den Adel der ſchriftliche Auftrag gemacht, daß ſie ſich unterwerfen und zugleich eine Brandſteuer erlegen ſollten. Dem General von Reichenberg wurde die Ausführung dieſes wackern Geſchäftes übertragen, welches er dann weiters an den gehörigen Orten anbrachte, aber von allen die ſpöttlichſten Antworten erhielt. Reichenberg muſte auf Befehl des Kaiſers den vorigen Auftrag wiederholen, und ſelben der Fürſt Rudolph zu Anhalt, Sigmund Graf von Lupfen, Leonhart Herr von

Vels, Georg von Sensheim, und endlich der beſagte von Reichenberg ſelbſt unterſchreiben. Dieſen Auftrag hielt man für den lezten und dem Lande gefährlichſten Stoß, welcher das noch wenig übrige Herzblut vollends abzapfen muſte, und daher auch der Kerab genannt wurde, weil man glaubte, daß die Fehde bald ein Ende nehmen werde, indem der Pfalzgraf Friedrich und der Pfalzgraf Philipp, Biſchoff zu Freyſing, des verſtorbenen Pfalzgrafen Ruperts Brüder, die Friedensunterhandlungen bereits angefangen hatten.

§. 97.

Durch dieſen unverantwortlichen Auftrag oder Kerab wurden die Anhänger der pfälziſchen Parthey neuerdings in den Harniſch gebracht. Sie fanden ſich dadurch gekränkt, und ſuchten dagegen Rache und Genugthuung. Daher drangen ſie mit 500 Mann zu Pferd von Landshut aus, ſtreiften bis Ingolſtadt, allwo ſie die Donaubrücke wegbrannten, kamen bis Neuburg und Rain, und zernichteten alles mit Feuer und Schwerd.

§. 98.

Auch der General Reichenberg beſchäftigte ſich ſeinen Kerab in Ausübung zu bringen. Wohin er kam, muſten die Leute dem Herzog Albert durch Eid und Treue betheuern, woran das Herz gewiß nicht dachte, denn wo er hinkam, foderte er allezeit die Brandſteuern, und drohte, daß im Weigerungsfall die Häuſer und alle Habſchaften verbrannt werden ſollten. Er überſchwemmte mit ſeiner Macht das ganze Rotthal und Vilsthal, und verlangte zu Pfarrkirchen, Eggenfelden und allen dortigen Städten, Märkten und Dörfern Brandſchatzung. Die erpreßten Gelder nahmen die kaiſerlichen Soldaten und vertheilten ſelbe unter ſich. Die Baieriſchen murrten darüber, und geriethen wirklich in ſolchen Zorn, daß beynahe ein Aufruhr entſtanden wäre, wenn nicht die Offiziere, und ſelbſt der Herzog Albert ſich in das Mittel geleget hätten.

§. 99.

Während daß die Kaiſerlichen im Lande herumwütheten, war wider alles Erwarten ein pfälziſches Corps in voller Bewegung. Es kreuzte gegen Pfater durch das Amt Haidau und das Laberthal bis gegen das Kloſter Mallerſtorf, und brachte durch Plünderung das ganze Land in Furcht und Beſtürzung. Obſchon dieſes Corps nahe bey Straubing viele Oerter mißhandelte, ſo konnten doch die von dort ausgeſchickten Soldaten nichts hindern, weil dieſe ſelbſt

von

von den Pfälzern zurückgeſchlagen, und theils nach Straubing, theils aber nach Vilshofen verjaget worden ſind.

§. 100.

Das Glück, ſo hier den Pfälzern ſich günſtig erzeigte, drückte ſie auf einer andern Seite ſehr empfindlich zu Boden, und verurſachte ihnen einen ſehr großen Schaden. Es lag nehmlich in Burghauſen ihr größter und wichtigſter Vorrath an Proviant und Munition. Viele Böhmen waren in der Garniſon, die anfänglich nur einigen Aufruhr anſtifteten, nach ein paar Tagen aber brach ein Feuer aus, wovon die Stadt bis auf 14 Häuſer verzehret, und das große Magazin ſamt dem Zeughaus zerſtöhret wurde. Viele Perſonen fanden ihr Grab unter der Glut, und in dem Spital wurde keine Seele gerettet. Vieles Vieh verbrannte, und es näherte ſich die Flamme ſchon dem großen Schloß, als auf einmal der Mittagwind bließ, und ſelbe vom Schloß abwendete. Die Bürger flüchteten ihre Habſchaften auf das freie Feld, allwo ihnen böſe Leute und beſonders die Böhmen das noch nahmen, was die Flammen geſchonet hatten. Man ſagte, ein gewiſſer Soldat Reider mit Nahmen habe Pulver bey dem Ofen trocknen wollen, welches wegen deſſen Unvorſichtigkeit ſich entzündet und dieſes große Unglück verurſachet hätte. Andere aber legten die ganze Schuld auf die Böhmen, welche das Feuer ſehr ſorglos bewahret hätten. Am folgenden Tag brannte auch noch das nahe gelegene Dorf Memmting ab, welches von den Feinden angezündet worden war.

§. 101.

Bey alle dem behielten die Pfälzer noch immer ihren nehmlichen Muth, ſolche Fälle waren bei ihnen wie Oel in das Feuer gegoſſen, das überall die Funken ausſpritzt. Es verließen 100 Mann zu Pferd die Stadt Landshut, ſtreiften bis Neuburg an der Donau, von dannen wiederum zurück, und bald darauf wiederum nach Neuburg. Sie ſchlichen ſich in einem Nebel bis an die Thore von Ingolſtadt, und jagten der Stadt einen großen Schrecken ein, indem ſie vor dem Haderthor einen Wagen mit Stroh anzündeten, und den Bürgern gegen 200 Stück Vieh davon und nach Neuburg trieben. Dieſen Schrecken vermehrte noch der Anzug der Wirzburgiſchen Reiter, und einiger Böhmen, welche von Heydeck her auf Streifereyen begriffen waren, bald aber wiederum nach Heydek zurückkehrten. Auch vergrößerte noch ein anderer Umſtand die Furcht. Otto von Heldrit, Jägermeiſter zu Neuburg, hatte mit der Stadt Ingolſtadt ſchon lange einen

Streit wegen der Jagd in den ſogenannten Auen. Es war ſchon öfters ſo weit gekommen, daß ein Theil dem andern auf Leib und Leben gieng, ja die Ingolſtädter bedroheten dem Heldrit, daß ſie ihn in Stücken hauen wollten, wenn ſie ihn in ihrem Gebiet antreffen würden. Heldrit führte deswegen ſchon vormals bey den Landſtänden zu Aichach die bitterſten Klagen, konnte aber keine Hilfe finden. Er wollte nun ſein Recht in hoc tempore turbido geltend machen, oder wenigſtens ſich rächen. Er nahm 40 Mann zu Pferd mit ſich, ritt nach Tolling, hob 14 Bauern auf, und führte ſie nach Neuburg. Der Kommandant zu Ingolſtadt ſchickte ihm nach. Allein Heldrit war ſchon um eine Stunde früher in Neuburg, als die Ingolſtädter nachkamen. Die Pfälzer, von welchen ich kurz zuvor geſagt habe, wendeten ſich wiederum von Neuburg nach Landshut durch die ſogenannte Hallertau, allwo ſie zwey Dörfer ausplünderten. Von Ingolſtadt giengen ebenfalls einige Soldaten auf Beute dahin; beide Theile geriethen aneinander, die Bauern ſtunden den leztern bey, und von den erſtern wurden einige erſchoſſen, und andere verwundet, die übrigen aber flohen nach Landshut zurück. Von Neuburg und Rain aus trieben die Pfälzer ebenfalls ihre Ausfälle ſehr lebhaft. Sie machten in der Nacht nach Hamwerd und Hundszell einen Ausfall, und nahmen ſechs Inwohner mit ſich nach Neuburg. Von Rain aus überraſchten ſie ein Dorf bey Grashauſen, und plünderten es, ſie wurden aber von den Soldaten zu Aichach verfolgt, und neun von ihnen niedergemacht. Sie muſten auch ihren Feinden alle Beute zurücklaſſen. In einem andern Ausfall erbeuteten ſie ſechs Wägen mit Wein, die ihnen mehrmal die Soldaten von Aichach abgeſtoſſen, und vier Mann getödtet haben. Zur nämlichen Zeit lauerten die Pfälzer bey der ſogenannten langen Brücke auf ihre Feinde. Zu ihrem Unglück begleitete der Ulrich Oberhamer den Sigmund von Rorbach von Aichach nach Ingolſtadt, und hatte eine ſtarke Bedeckung bey ſich. Als Oberhamer nach Hauſe reiſen wollte, geriethen beede aneinander. Die Pfälzer ergriffen die Flucht, Oberhamer verfolgte ſie, und nahm den Johann von Pflueg, Georg von Beilberg, Wolfgang Spor, Amer von Hetling ſamt noch mehrern gefangen und führte ſie nach Ingolſtadt. Der Georg von Elbing aber und der Jakob Beham retteten ſich mit der Flucht. Die Gefangenen muſten nach einiger Zeit ſich in München ſtellen, wo ſie wiederum frey gelaſſen wurden. Der Johann Graf von Schwarzenberg, ein Offizier des Biſchof von Wirzburg ſtrebte ebenfalls den Erwerbungen nach. Als er mit 30 Mann zu Pferd von Freiſing nach Inderſtorf ritt, und allda im Wirthshaus einquartirte, foderten die Bauern von ihm einen Paß, weil er aber keinen andern als den vom Biſchof zu Freiſing an die Kommandantſchaft zu Neuburg hatte, ſo plünderten ihn die Bauern aus, banden ihn feſt, und lieferten ihn nach München. Auch Arbogaſt von Rotenſtein, einer der

größten Feinde des Herzog Albert kam in das Gedränge. Da er eben bey Donauwerd vorbey paßirte, fielen die Soldaten auf ihn heraus, er ſah keine Rettung, und ſprang alſo in die Donau, und wollte ſich durch Schwimmen retten, aber er ſank unter und ertrank.

§. 102.

Die Kaiſerlichen waren nicht minder feindſelig, ſie marſchirten am 31 Jänner im Jahr 1505. von Eggenfelden nach Vilsbiburg, insgemein Biburg genannt, unter dem Vorwand, ſelbes nicht ſowohl einzunehmen, als vielmehr nur zu ſehen, ob es auf eine leichte Weiſe eingenommen werden könnte. Der kaiſerliche General von Reichenberg kommandirte dieſe Expedition, und ſchickte einige voraus, um zu erforſchen, wie ſtark die Garniſon wäre. Dieſe trafen zwey vor der Stadt an, welche ihnen den ganzen Zuſtand der Beſatzung und zugleich den Umſtand entdeckten, daß der Graf Haug von Montfort, Herr zu Pregenz, und der Graf Ludwig von Löwenſtein, Herr zu Scharfenberg, das Kommando hätten. Die Kaiſerlichen fanden alſo keinen Anſtand einzudringen; damit aber ihr Vorhaben deſto beſſer von ſtatten gieng, ſo übergab der von Reichenberg dem Georg von Sensheim das Kommando über 200 Kavalleriſten, und ſchickte ihn nach Biburg. Dieſe hefteten weiße Kreuze ſtatt den rothen auf die Röcke, um die Biburger zu blenden, als kämen noch mehrere Pfälzer an. Sie ſchlichen ſich bis an das Thor und machten die Wachen nieder, nahmen die Grafen von Montfort und von Löwenſtein, den Zdislaw Herrn zu Lippenſchenk, den Ebrin, Herrn zu Trautenberg, Hanns Guß, und einen Schenk von Erbach, nebſt mehrern Reitern gefangen, und wollten zu plündern anfangen. Die Bürger verſchloßen ihre Häuſer, und trieben die kaiſerlichen Soldaten mit Gewalt zurück. Sensheim gab die Ordre Feuer auszuwerfen, nicht ſo wohl in der Abſicht, um den Ort abzubrennen, als um die Bürger zur Oeffnung der Häuſer zu vermögen, allein die Soldaten waren ſo ausgelaſſen, daß ſie überall Feuer anlegten, und den Ort wegbrannten. Der General von Wisbeck, der von Landshut aus ſeine Züge im Lande herum machte, war eben damals in der Nachbarſchaft. Auf die Nachricht eilte er mit 100 Reitern herbey, und fiel die Kaiſerlichen mit größter Lebhaftigkeit an, welche ſich ihm zur Gegenwehre ſtellten. Sensheim wollte es mit dem Wisbeck ſelbſt aufnehmen; er ſtieß dieſen mit ſeiner Lanze auf die Bruſt, welche zu Sensheims Unglück zerbrach. Er griff alſo nach dem Degen, aber Wisbecks Waffenträger verſezte ihm einen ſo tödtlichen Streich, daß er vom Pferde ſank, und den Geiſt aufgab. Sensheims Fall erhizte ſeine Soldaten ſo ſehr, daß ſie wüthend fochten, und auch endlich die Pfälzer zu fliehen zwangen, und bis Geißenhauſen verfolgten. Es wurden viele umgebracht, und 60 gefangen.

gen. Wisbeck, dem die Kaiſerlichen am meiſten nachſezten, floh ſpornſtreichs nach Landshut. Die Kaiſerlichen hatten ebenfalls einen ziemlich großen Verluſt, indem viele getödtet und verwundet worden, und der Ulrich, Großmarſchall des Herzog von Limburg, der von Freuntsberg, der Georg Puchler, der Wolfgang Dietrich von Haunburg mit mehrern Soldaten in die Gefangenſchaft gerathen ſind. Der Herzog Albert verlangte von dem Kaiſer die Auslieferung der Gefangenen. Er erhielt ſie auch, und ſchickte ſie nach München, wo ſie aber wider dieſe Auslieferung proteſtirten, und nicht eher in die neue Gefangenſchaft einwilligen wollten, als bis ſie von der vorigen Pflicht entbunden wären. Sie wurden alſo von dem Paul von Lichtenſtein ihrer erſten Pflicht entledigt, der eben damals wegen dem Waffenſtillſtand in Freiſing war.

§. 103.

Der Krieg hatte noch kein ganzes Jahr gedauert, und dennoch waren auf beiden Seiten die Kaſſen ſchon ziemlich erſchöpfet. Nach dem Tod des Pfalzgrafen Rupert, und der Pfalzgräfin Eliſabeth war die Wirthſchaft in Landshut nicht die beſte, und der Aufwand ſo groß, daß das häufige Geld ſchon ſehr geſchmolzen war. Der Kurfürſt Philipp, der zu weit entfernt war, mußte das Vermögen ſeiner zwey elternloſen Enkel fremden Händen anvertrauen, worunter es einige gab, die eben die redlichſten nicht waren. Es war wirklich Geldmangel, und man mußte ſchon das Silbergeſchirr und den Schmuck angreifen. Die ſo in Landshut das Ruder führten, ſchickten um 24000 fl. Koſtbarkeiten nach Salzburg, und bald darauf eine beträchtliche Lieferung nach Venedig zum Verkauf. Es wurde Silber und Gold in die Münze gegeben, und daraus Geld geſchlagen. Auf der goldenen Münze war auf einer Seite die Mutter Gottes in der Sonne, und auf der andern drey Schilde, einer mit dem Löwen, der zweite mit den baieriſchen Wecken, und der dritte unter dieſen beiden mit dem Buchſtaben P. oder Pfalz — auf der ſilbernen Münze aber waren auf einer Seite zwey kleine Kinder, ſo die zwey jungen Pfalzgrafen bedeuteten, und dazwiſchen ein Löw, und auf der andern vier Schilde mit einem Kreuz durchgezogen, wo in zweyen zwey Löwen, und in den übrigen zwey Schilden die bayriſchen Wecken abgebildet waren. Dieſe Münzen wurden öffentlich ausgegeben. Der Herzog Albert, der daraus einen Eingrif in ſeine Landeshoheit ſchloß, und den zwey verweiſten Pfalzgrafen das Münzregale in Baiern ſtreitig machen, und eben dadurch ihren Anhang noch mehr ſchwächen wollte, weil er zugleich ihren Kredit nieder zu drucken glaubte, ließ im ganzen Lande das Verbot verkündigen, vermög welchem er dieſe Münzen gänzlich abwürdigte, und denjenigen, die ſolche Gelder einnehmen würden, die ſchwereſte Strafe und Ungnade drohte.

§. 104.

Der Herzog Albert war nicht weniger in der Klemme. Seine Baarſchaft gieng, wie der leichte Thau weg. Die Brandſchatzungen und die Beute, die er erpreßte, mußte er meiſtens den kaiſerlichen Soldaten und Allirten überlaſſen, um ſie zu erhalten, und das allermeiſte davon nahm der Kaiſer ſelbſt. Die Erträgniße der eroberten Herrſchaften waren von keiner Dauer und Wichtigkeit, weil er von den Pfälzern faſt allezeit in dem nämlichen Augenblick, oder gewiß bald darauf verdrängt worden iſt. Von mehrern nahm der Kaiſer ſchon vorläufig die Einkünften zum Erſatz ſeiner Mühe und Kriegskoſten, und die Allirten folgten dem nämlichen Beyſpiel des Oberhauptes, und raften immer ſogleich die Gefälle von demjenigen, was ſie beſezten, an ſich. Der Landgraf von Heſſen betrug ſich in den eroberten Herrſchaften wie der rechtmäßige Landesfürſt, und uſurpirte ſelbe nach ſeinem Belieben Der Herzog von Wirtemberg griff nicht nur nach den Einkünften der in der Rheinpfalz okkupirten Länder, ſondern auch nach denen, die er in Baiern okkupiren half. Die Nürnberger ließen von allen Aemtern und Gütern, die ſie in Beſitz genommen hatten, weder dem Kaiſer noch dem Herzog Albert das mindeſte ausfolgen, ſondern zogen alle Nutzungen in ihre Kaſſa. Und ſo machten es alle Bundsverwandten. Der Herzog Albert mußte noch überdas ſchon während der Unruhen ſeine Allirten mit Geld und liegenden Gütern regaliren, von welch leztern er alſo keine Erträgniße mehr erheben durfte. Im Gedränge mußte er ſogar ſeine eigenen Unterthanen, um ſie enger an ſich zu ſchließen, mit vielen Freiheiten überhäufen, wodurch er ſeine Einkünfte ſehr geſchmälert hat. Er hatte zwar ſtarke Prätenſionen auf wichtige Herrſchaften und Länder, aber er hatte auch viele Allirte, die ſelbe in ſeinem Namen eroberten, und im eignen Namen — behielten und benüzten. Er hatte alſo in der That nur ſolche Freunde, die ſich reich und ihn arm machten: und welchen er doch noch dafür danken muſte, daß ſie ihm nach den Krieg beinahe weniger übrig ließen, als er vor demſelben ſchon wirklich beſeſſen hatte. Die Schulden nicht dazu gerechnet, die ihm ganz allein zu Laſt fielen. Da nun alle Quellen verſieget hatten, muſte er ſeine Zuflucht zu den Landſtänden nehmen, und die erforderlichen Summen borgen. Einige Stände erlegten das angeſezte Geld-Quantum — andere zögerten, und wieder andere erlegten gar nichts. Er muſte der Landſchaft einen Schuldbrief ausſtellen, und ſich verbindlich machen, daß er nicht nur nach geendigtem Krieg die Bezahlung leiſten, und durch Anlagen im ganzen Lande beſtritten — das iſt, nach dem Krieg noch ſeine Unterthanen bekriegen — ſondern auch der Landſchaft alle ihre Freiheiten beſtättigen wolle.

§. 105.

§. 105.

Der Kurfürſt Philipp von der Pfalz litt am meiſten — es lag ihm der Todesfall ſeines Sohnes des Pfalzgrafen Rupert, und der Pfalzgräfin Eliſabeth, dann das Schickſal ſeiner zwey Enkel unendlich am Herzen, und ſein eignes Geſchick drückte ihn ſo ſehr, daß er das große Unglück und die Verheerungen ſeiner Staaten kaum mehr aushalteu konnte, da er doch vor dem Krieg einer der reichſten und mächtigſten Fürſten war, und in ſeinen blühenden Ländern ein wahres Elyſium beſaß. Nun aber wütheten der Herzog von Wirtemberg und der Landgraf von Heſſen bis nach Heidelberg, und kehrten in ſeinen Staaten alles unter und über ſich. Der Kaiſer fraß im Elſaß wie ein bösartiger Krebs bis in das tiefſte Eingeweide ſeiner Länder, und würde noch weiter um ſich gegriffen haben, wenn nicht der Marggraf von Baaden dazwiſchen gekommen wäre. Der Kurfürſt, der auf die Hilfe der Krone von Frankreich, welche den Krieg am meiſten angeblaſen hatte, anfänglich rechnete, fand ſelbe auch in dieſem Fall ſo treulos, als ſie ſich gegen ihn ſchon vormals bezeiget hatte. Von dem König von Böhmen, auf den er noch mehr vertraute, erhielt er ebenfalls keine Hilfe, weil dieſer den ganzen Krieg hindurch keinen Schritt für ihn gethan hatte, das aber, was die böhmiſchen Edelleute thaten, hundertfach bezahlet werden muſte.

§. 106.

Dieſe harte Lage des Kurfürſten drang auch deſſen Sohn dem Pfalzgrafen Philipp, Biſchof zu Freiſing, alſo zu Gemüth, daß er ſchon zuvor mit ſeinem Bruder dem Pfalzgrafen Friedrich zum Frieden Anſtalt machte, aber wegen der von den Pfälzern unternommenen Belagerung der Stadt Vilshoven, wodurch der Kaiſer neuerdings in den Harniſch gebracht wurde, nichts ausrichten konnte. Der Marggraf von Baaden war einer der erſten, der zum Frieden die Hand both, und den Kaiſer dazu vorbereitete, welcher auch ſchon ziemlich dazu geſtimmet war, ſo, daß er dem Marggrafen ohne Wiſſen und Willen des Herzog Alberts die Unterhandlungen geſtattete, der auch den Kaiſer und den Kurfürſten ſchon beinahe verſöhnte. Aber da der Kaiſer dem ohnerachtet noch immer ſeine alten Maximen beybehielt, und während dem, daß der Marggraf von Baaden Friedensunterhandler war, auf Feindſeligkeiten ausgieng, ſo wagten es die zwey Brüder des verſtorbenen Pfalzgrafen Rupert, die obenbeſagten Pfalzgrafen Philipp und Friedrich zum Kaiſer ſich zu begeben, und perſönlich vom Frieden zu ſprechen. Der Pfalzgraf Friedrich redete ihn in einem Ton an, der ſeiner Herzhaftigkeit und Freimüthigkeit in den folgenden Ausdrücken ganz entſprach: „Daß ich und

 mein

mein Bruder, der Biſchof von Freiſing, anhero uns verfügen, werden Euer Kaiſerliche Majeſtät nicht bewundern. Warum wir aber unſre Bitten vortragen, das hat Euer Kaiſerl. Maj. das Glück und Ihr Betragen veranlaſſet. Denn Euer K. M. haben Ihrem Schwager zu Gefallen unſern Vater den friedfertigſten Fürſten und Kurfürſten des Reichs mit einem ſchädlichen Krieg überzogen — Ihn, da er die Gerechtigkeit anflehte, verurtheilet und alle ihre Kräfte ja die Macht des ganzen Reiches zu ſeinem Untergang aufboten. — Nun das Glück hat Ihre Schritte begünſtiget — Sie haben unſern Vater und das Pfälzer-Land mit Niederlagen erfüllet — Städte und unzähliche Dörfer und Fluren mit Feuer und Schwerd verheeret — ein unglückliches aber auch unſchuldiges Volk mit den Waffen und Hunger zu Grunde gerichtet — es rauchen noch die traurigen Ruinen der Städte — die Felder vom Ackersmann verlaſſen liegen unter der Verödung. — Wie hat dieſes unſer Haus verſchuldet, welches allezeit für das Haus Oeſterreich — öfters mit eigenem Schaden ſehr gefällig war? — wer hat den Sigismund — wer den Friederich — wer Sie ſelbſt zum Kaiſer-Throne befördert als die Pfalzgrafen? — Haben nicht dieſe Ihr Haus mit Wohlthaten überhäufet? — was aber war die Urſache, daß Sie unſern Vater mit Krieg überzogen, als weil Ihnen (die Noth zwingt mich zum Reden) der blühende Zuſtand unſres Hauſes gefährlich ſchien? — daher Sie Anlaß nahmen und die gewünſchte Gelegenheit ergriffen, ſelbes zu entkräften und arm zu machen. — Aber bedenken E. K. M. wen Sie erheben, und wen Sie dadurch erniedrigen — damit es Ihnen nicht ergehe, wie dem Schmied, der die Feſſel ſelbſt tragen muſte, die er für andere geſchmiedet hatte! — Wir kommen jezt um Friede zu bitten — um Gerechtigkeit anzurufen — ich zwar als rechtmäßiger Vormund der Waiſen in Perſon — dieſe aber durch ihr Winſeln in der Wiege. — Stellen Sie die Ruhe her, oder gönnen Sie doch wenigſt ſolang eine Pauſe, bis daß ſie was anders beſchlieſſen ꝛc. —

§. 107.

Unterdeſſen kamen andere Ereigniſſe dazwiſchen, welche den Kaiſer ſelbſt wünſchen lieſſen, daß der Friede bald hergeſtellet werden möchte, indem er Feindſeligkeiten von den Schweizern beſorgte, und ſein Sohn den Krieg wider Spanien und Neapel führen muſte. Er befürchtete auch in Ungarn Unruhen, weil der König ſehr krank lag, mithin er der Kaiſer für ſein eigenes Haus wachen muſte. Dahero rufte er den Herzog Albert nach Inſpruk, ſtellte ihm dieſe Umſtände vor, und brachte ihm Friedens-Gedanken bey. Der Pfalzgraf Ludwig — auch ein Bruder des verſtorbenen Pfalzgrafen Rupert, legte ſich ebenfalls ins Mittel. Er war mit Herzog Alberts Tochter

ter der Herzoginn Sidonia, die aber im Jahr 1505. noch vor der Trauung ſtarb, verſprochen geweſen, und heurathete nachher ihre Schweſter die Herzoginn Sybilla. Ludwig wendete dieſen Umſtand und die damals ſchon nahe Verbindung mit Albert an um ſeinen künftigen Schwieger-Vater ſowohl als ſeinen eigenen Vater den Kurfürſt Philipp vom Kriege abzubringen. Dem Kurfürſten lagen auch der Erzbiſchof von Trier und der Biſchof von Würzburg ſtets in den Ohren, und auf Seiten des Kaiſers und des Herzogs Albert beförderten das Friedensgeſchäft die Biſchöffe von Salzburg, Eychſtätt und Paſſau. Die Land-Stände kamen ebenfalls in München zuſammen, und arbeiteten daran, die Ruhe herzuſtellen. Es wurden von allen Orten Deputirte gewählet. Die Wahl traf die Aebte Heinrich von Tegernſee — Kilian von Niederalteich — Georg von Oberalteich, den Probſt Leonhart von Scheftlarn, dann den deutſchen Ordens-Kommenthur zu Blumenthal, Johann Adelmann, den Bernhart von Stauf, Freyherrn von Erenfels, den Sigmund von Rorbach des Kaiſers und des Reichs Pfleger zu Regensburg, den Wolfgang von Aham in Wildenau, den Johann von Peſſenhauſen in Reichartshofen, den Eraſmus von Seyboltſtorf, den Wilhelm von Haßlang in Ried, den Johann Paulſtorf in Kürn, den Heinrich Ebran in Scherneck, den Kaſpar Thor in Eyraſpurg, den Hieronimus von Seyboltſtorf in Schenkenau, den Ambroſius von Freyberg in Kammerberg, den Ulrich Ranung in Ranneck, den Bartholomäus Schrenk Deputirten in München, den Veit Peringer Deputirten von Ingolſtadt, und andere Deputirte als den Wolfgang Schmidl von Straubing, den Wolfgang Lorenz von Landſperg, den Anton Chardinger von Vilshofen, den Georg Steinhauf von Reichenhall, und den Ulrich Finſternach von Hechſtätten, welche insgeſamt müde von den erſtandenen Drangſalen das Ende des Krieges wünſchten und anriethen.

§. 108.

Dieſe Vermittelungen haben endlich die Herzoge Albert und Wolfgang bewogen, daß ſie dem Kurfürſten Philipp die Vormundſchaft ſeiner zwey Elternloſen Waiſen zu übernehmen, und Ihnen die Gerechtſamen auszuführen bewilligten, wider die ſie ſich vormals ſo ſehr geſtemmet hatten, Der Marggraf von Baaden durch Beyhülfe ſeines Kanzlers Nikolaus Ziegler, brachte endlich die Sache zu einem Waffenſtillſtand bis Georgi mit der Bedingniß, daß der Kurfürſt Philipp die Biſchöffe zu Bamberg und Würzburg als Bürgen ſtellen, und auf dem nächſten Reichstage einen Revers ausfertigen ſolle, daß er alles, was der Kaiſer verhandeln würde, als gültig erkennen und zur Vollſtreckung gelangen laſſen wolle. Es wurde dem

dem Kurfürſten deswegen dieſe harte Bedingniß geſezt, weil er noch immer auf diejenigen Herrſchaften, worunter auch Ingolſtadt begriffen war, antrug, die vormals ſchon zu Augsburg und Aichach von dem Pfalzgrafen Rupert gefodert worden waren. Denn als die Land-Stände von dieſem Vorhaben des Kurfürſten Nachricht erhielten; ſchickten ſie den Johann Adelmann, Wolfgang von Ohann, Hanns Paulſtorfer, Sigmund von Rorbach, Eraſmus von Seyboltſtorf, Bartholomäus Schrenk, Ludwig von Sennen, Veit Peninger und Peter Baumgartner zu dem Herzog Albert, und bewirkten die obenangemerkte Bedingniß, vermög welcher der Kurfürſt alſo gebunden werden ſollte, daß er alles annehmen muſte, was wegen Ingolſtadt ausgeſprochen wurde. Die beeden Herzoge Albert und Wolfgang legten demnach auch ihre Anſprüche dem Kaiſer zur Entſcheidung in die Hände, doch ſo, daß die zwey Söhne des Pfalzgrafen Rupert in den fürſtlichen Stand wieder eingeſezt, und auch mit einem Lande bedacht werden ſollten, worauf dann der Kaiſer den obenbeſagten Pfalzgrafen Friedrich als Vormund der zwey Pfalzgräflichen Waiſen aufſtellte. Der Herzog Albert ſchrieb demnach ſelſt den Stillſtand bis Georgi im Lande aus, und verordnete, daß dem Vormund und Pfalzgraf Friedrich nur ſo viel als er zum täglichen Gebrauch nothwendig hätte, aus dem Lande auf Pferden und nicht auf Wägen zugeführt, auf der Donau aber von Ingolſtadt her keine mit Waaren beladene Schiffe zu ſchicken geſtattet werden ſolle, wodurch man Ihm alſo die Kommunikation mit Neuburg und Rain ſperren wollte.

§. 109.

Nun war zwar die Vorbereitung zum Frieden gemacht; aber noch nicht die Ruhe im Lande hergeſtellet. Sobald von dem Frieden die Rede war, trennten ſich von des General Reichenbergs Armee mehrere Alliirte, und zogen nach Haus. Auch die Fränkiſchen Reiter mit ihren Offiziers nämlich der Konrad von Künſperg, Johann von Thann, Friedrich von Redwiz, Ulrich von Ruſenbach, Wilhelm von Wiſenthau, Georg von Künſperg, Wolfgang von Schaumburg, Johann von Egloffſtein, Andreas von Stüber, Georg und Philipp von Truchſeß, Philipp von Eberſtein, und Kaſpar Roder traten von der Pfalzgräflichen Parthey ab, und verlieſſen das Land. Die Böhmen waren bereits auch auf dem Marſch; denn ſobald ſie ſahen, daß die Sache keinen guten Ausgang nehmen dürfte; ſo verlangten ſie von dem Kaiſer einen Paß, den er ihnen auch herzlich gerne ausſtellte. Bald darauf nahmen die Grafen von Leuchtenberg und von Hennenberg den Abſchied, welchen viele andere vom Adel nachfolgten.

Die

Die Kaiſerlichen machten ſich ebenfalls zur Reiſe nach Oeſtreich auf, und endigten mit eben ſo unrühmlichen Thaten, als ſie angefangen hatten; indem ſie die Leute auf den Straſſen angriffen, banden, ihnen die Gelder abnahmen, in den Oertern, wo ſie durchreiſten, Gelder und Lebensmittel forderten, und mit Gewalt erpreßten, was ſie in Güte nicht erhalten konnten.

§. 110.

Der Pfalzgraf Friedrich war beym Abzug ſeiner Alliirten ſehr in der Klemme, indem er beſorgte, er könnte ſich in Landshut nicht mehr ſchützen, weil die Burgerſchaft aus Mistrauen hinlänglicher Vertheidigung beynahe einen Aufruhr erwecket, und dem Herzog Albert ſich unterworfen hatte. Er muſte alſo alle Beredſamkeit anwenden, um den Bürgern andere Gedanken einzuflöſen. Er verſicherte ihnen die nahe Ankunft neuer Hülfsvölker, und zeigte ihnen die Plane zur Vertheidigung. Beſonders machte er ihnen begreiflich, daß er ſeine alten Plane noch nicht aufgegeben habe, und die Anſprüche ſeiner Pflege-Söhne nicht ſo gerade hin fahren zu laſſen, ſondern vielmehr ſie mit allen Kräften durchzuſetzen gedenke. Dadurch wurde die Ruhe ſo ziemlich hergeſtellet. Hierauf ſchrieb der Pfalzgraf, um ſeinen Worten Kraft zu geben, an den Magiſtrat und die Gemeinde zu Ingolſtadt, wiederholte alle vorigen Gründe des Rechts, des Teſtaments, der natürlichen Erbfolge u. ſ. w. und begehrte eine Rüſtung nach Landshut. Man ſah dieſe Auffoderung als einen neuen Verſuch den Krieg fortzuſetzen an, weil ſelbe auch an andere Städte und Land-Stände in den nämlichen Ausdrücken erlaſſen worden war. Die Auffoderungen des Pfalzgrafen wurden an den Herzogen Albert geſchickt, der überall das ſchärfſte Verboth dagegen ausfertigte.

§. 111.

Während dem ruckten die Pfälzer von Braunau aus gegen das Kloſter Fürſtenzell, und beſchäftigten ſich um und um mit Plünderungen. Denn weil der Herzog Albert die Zufuhr der Viktualien durch ſein Verbot ſehr eingeſchränket hatte; ſo trachtete man mit Gewalt ſelbe von dem Lande zu erpreſſen, woraus viele blutige Auftritte entſtunden. Die Braunauer nahmen auch wirklich Wägen mit Wein weg — die Schärdinger aber eilten den Fuhrleuten zu Hülfe, eroberten die Beute, und führten drey Soldaten gefangen nach Schärdingen. Zu Ebenhauſen erbeuteten die Pfälzer ebenfalls 6 Wägen und drey Karren. Die Ingolſtädter fielen dagegen aus, und führten die Beutenmacher ſammt der Beute in die Stadt. In eben

dieſer Zeit wurde der General von Roſenberg von den Kaiſerlichen von Neuburg aus fortgeſchafft, und als ein Friedens-Stöhrer mit einer Bleykugel bezeichnet aus dem Lande geführt; wo er denn bald darauf ſtarb. Die Pfälzer machten mehrmal zu Reichartshofen einen Angriff auf eilf Wägen mit Wein, wurden aber wieder von der Garniſon zu Ingolſtadt überfallen, und einige von ihnen getödtet, und die übrigen davon gejagt. Der öfters beſagte Löfelholz, der mit ſeinen Streifereyen das Land beunruhigte, wurde in dieſem Zeitpunkt auch überfallen. Er hatte viele Feinde beſonders vom Adel, die an deſſen Gewaltthaten ſich noch wohl erinnerten. Sie gewannen alſo einige Soldaten des Grafen von Helfenſtein, der eigentlich Pfleger zu Abenſperg war, und deſſen Stelle der Löfelholz im Krieg verſah. Die Soldaten verſtellten ſich, als wenn ſie ihn nicht kennten, behandelten ihn feindlich und ſchlugen ihn faſt todt. Die Pfälzer nahmen Razenhofen mit Gewalt ein, und erſchoſſen einen Mann. Herzog Alberts Soldaten ſäumten ebenfalls nicht Feindſeligkeiten auszuüben, und es hatte das Anſehen, daß neue Fehden entſtehen möchten, die dem Gang des Friedensgeſchäftes ſehr hinderlich ſeyn könnten.

Der Kaiſer befahl demnach den Herzogen Albert und Wolfgang, daß ſie das Verboth wegen der Viktualien-Lieferung, als den größten Stein des Anſtoſſes aufheben, und freye Zufuhr geſtatten ſollten, und den nämlichen Auftrag fertigte er auch allen Reichs-Ständen und Unterthanen aus, und hob dadurch die vormals erkannte Reichsacht ipſo facto auf. Der Herzog Albert fügte ſich dieſem Auftrag, und ſtellte zugleich das wechſelweiſe Gewerbe zwiſchen beeden Theilen wiederum her, wozu auch alle Beamte angewieſen wurden.

§. 112.

Die Unterhandlungen werden zu Köln angefangen und zu Koſtniz vollendet, ſofort der Friede hergeſtellet.

Hierauf ſchrieb der Kaiſer eine Zuſammenkunft nach Köln aus, allwo zwiſchen den Theilen entſchieden werden ſollte. Die Herzoge Albert und Wolfgang riefen die Land-Stände zu ſich, und entdeckten ihnen ihre Anliegen und Bedenken, die bey dem bevorſtehenden Kongreß in Betracht gezogen werden ſollten, und nahmen die Maasregeln, die man deswegen zu nehmen nothwendig finden möchte. Nachdem alle Umſtände genau erwogen worden waren, die Herzoge aber ſelbſt in Perſon nach Köln ſich nicht begeben wollten; ſo gaben ſie dem Ulrich von Weſterſtetten, Domherrn zu

Augsburg — Sigmund von Rorbach, Johann Adelmann, Johann von Paulſtorf, dem Doktor Peter Baumgartner, Ludwig von Sennen, Bartholomäus von Schrenk und Veit Peringer die Vollmachten, worinn unter andern enthalten war: daß die Entſcheidung noch vor Georgi erlaſſen, und Ingolſtadt dem Herzog Albert zugetheilet werden ſollte.

§. 113.

Es kamen demnach in Köln folgende Perſonen zuſammen: die zwey Erzbiſchöffe Hermann von Köln und Jakob von Trier, der Kurfürſt Philipp von der Pfalz, die Biſchöffe Laurentius von Würzburg, Georgius von Bamberg, Konradus von Münſter, Chriſtophorus von Chiemſee, Petrus von Trient, Chriſtophorus von Laibach, Matthäus von Gurk, der Kurfürſt Friedrich von Sachſen, Joachim Marggraf von Baaden, Friedrich Marggraf zu Brandenburg, Johann Herzog von Sachſen, der Herzog Heinrich von Braunſchweig mit ſeinen Söhnen Heinrich und Erich, der Herzog Heinrich zu Lauenburg, der Herzog Wilhelm zu Gülch und Berg, der Herzog Heinrich zu Mecklenburg, Ludwig Pfalzgraf am Rhein Kurfürſt Philipps erſtgebohrner Sohn, Adolph Graf von Naſſau Wisbaden, Friedrich Graf von Zollern, Philipp Graf von Waldeck, Wilhelm Landgraf zu Heſſen, Emicho Graf von Leiningen, Johann Graf von Holſtein und Schauenburg, Reinhart Graf von Reineck, Sigismund Graf von Lupfen, Felix Graf von Werdenberg, Chriſtoph Herr in Lunberg, Leonhart von Frauenberg Freyherr zu Hag, Gerlach Biſchoff in Risburg, Mathäus Adminiſtrator des Stifts Gurk und Probſt zu Augsburg, Chriſtoph von Schrovenſtein Koadiutor in Brixen, dann die kaiſerlichen Räthe, welche in der Sache arbeiten muſten, als: Paul von Lichtenſtein kaiſerl. Marſchal, Cyprian von Serentein kaiſerl. Kanzler, Wolfgang von Zilnhart Domdechant zu Augsburg, Sigmund Pflug, Eraſmus Toppler, Wilhelm von Wolfſtein und Walthau, Walther Wolfgang von Wolfsthal, Heringfries, Heinrich Hayden, Valentin von Dürkheim Kammer-Prokurator, Johann Scheidbeck Doktor der Rechten, und endlich Wilhelm von Pappenheim Reichsmarſchal. Es waren auch die Abgeordneten der Städte Frankfurt, Lübeck, Augsburg, Straßburg und Nürnberg, und noch mehrere Grafen, Freyherrn, Ritter und andere Perſonen von Adel und Anſehen gegenwärtig.

§. 114.

Der Kaiſer ſelbſt zog in groſſer Pracht ein, und machte, nachdem die

Vollmachten der Herzoge Albert und Wolfgang, dann des Pfalzgrafen Friedrich abgeleſen waren, den Vortrag zu dem Friedens-Geſchäft. Es war bey der ganzen mit dem Kaiſer und den zwey Herzogen geſchloßnen Allianz auf Pfalz-Baieriſche Erwerbungen angeſehn, und keiner war, der nur einen Fuß bewegt hätte, der nicht auch im Trüben fiſchen, und entweder zur Entſchädigung Etwas erhaſchen, oder das bereits erhaſchte ſich zueignen wollte. Dem Kurfürſten von Sachſen gieng endlich das Licht auf, da er die Abſichten aller dieſer Erwerbungs-Kompetenten, und an deren Spitze den Kaiſer ſelbſt ſah. Er bedachte, aber freylich zu ſpät, das grauſame Schickſal des Kurfürſten Philipp, der mit dem Haus Sachſen von jeher enge verbunden war, und deſſen Drangſale alle Kurfürſten rühren und ſie aufmerkſam machen ſollten. Er wollte nun nicht mehr gleichgültig anſehen, daß das uralte Stamm-Vermögen ſeines Verwandten, und des mit Ihm durch viele Bündniſſe vereinigten Kurfürſten ſo ſchlechterdings zerriſſen, und ein ſo anſehnlich fürſtliches Haus ſo arg behandelt werden ſollte. Damit er aber ſein Anliegen nicht offenbar an den Tag legte; ſo ließ er ſtatt der Zunge ſeine Handlung reden — er führte den Kurfürſt Philipp zum Kaiſer, und trachtete beede mit einander auszuſöhnen. Aber dieſen Auftritt nahm der unverſöhnliche Kaiſer mit einer ſolchen Miene auf, daß der Kurfürſt Friedrich von Sachſen den Unwillen daraus deutlich leſen konnte; worauf er ſich nicht getraute, ſeine bona officia weiters wirkſam zu machen, ſondern es gleichwohl geſchehen ließ, was der Kaiſer und der ganze Schwarm der Kompetenten ausführen, und dem gedrängten Kurfürſt Philipp vi et facto abzwacken wollten. Der einzige Marggraf von Baaden hat dabey reine Hände gehalten, und obſchon er von einigen zur Prätenſion aufgefordert worden iſt, und ihm vorgeſtellt wurde, daß es nunmehro Zeit ſeye das, was ſein Vater Karl in den Mainziſchen Streitigkeiten durch den Kurfürſt Friedrich den Siegreichen verlohren hätte, zu rekuperiren; ſo hat er doch mit einer Stimme, die nur groſſen Männern eigen iſt, und die zu ſelbiger Zeit niemanden als Ihm allein eigen war, geantwortet: Ehr und Eid gilt bey mir mehr als Land und Leut. Mein Vater hat dem Kurfürſt Friedrich das Wort gegeben, das auch ich nicht verletzen werde.

Es mengte ſich ein anderer Streit ein, den der Abt Makarius von Limpurg wider den Graf Emicho von Leiningen erreget hatte, indem der Abt die Entſchädigung des abgebrannten Kloſters foderte. — Der Kaiſer wies ihn an den Erzbiſchoff zu Mainz, welchen er dieſe Verhandlung übertrug, weil er ſelbſt wegen anderer dringenden Urſachen ſelben nicht entſcheiden konnte.

§. 115.

§. 115.

Der Kaiſer entſchied demnach über die auf die Länder des Herzog Georg des Reichen gemachten Anſprüche, und publizirte den Machtſpuch den 30 Julius im Jahr 1505.

Der Eingang dieſes Urtheils enthielt eine kurze Erzählung des ſtreitigen Gegenſtandes, und zugleich, daß der Pfalzgraf Friedrich als Vormund der zwey Pfalzgraf Rupertiſchen Waiſen, Otto Heinrich und Philipp aufgeſtellet worden, dann daß die zwey Herzoge Albert und Wolfgang auf ihn den Kaiſer kompromittiret, und auch der beſagte Vormund die Entſcheidung ihm überlaſſen hätten, welchemnach folgender maſſen geſprochen wurde.

1.) Solle aller Streit aufgehoben ſeyn. 2.) Dem Pfalzgrafen wird die Stadt und das Schloß Neuburg an der Donau, und alles, was der Herzog Georg über der Donau, mit Ausſchluß der Stadt Ingolſtadt beſeſſen hat, eingeraumet, welches ſo groß ſeyn ſoll, daß die Erträgniße jährlich 20000 fl. ausmachen. Was davon abgeht, ſoll der Herzog Albert von andern Ländern des jenſeits der Donau auf dem Nordgau gelegenen Landes des Herzog Georgs dazu thun, ſo viel nämlich zu 4000 Goldgulden jährlichen Einkommens nothwendig iſt; und wenn beſagte Länder über der Donau nicht dazu hinlänglich wären, ſo ſoll der Kaiſer das Supplement aus den übrigen Ländern des Herzog Albert beſtimmen. 3.) Ueber dieſe 20000 fl. ſollen dem Pfalzgrafen Friedrich als Vormund noch weiter 4000 fl. unter dem nehmlichen Innhalt gegeben werden. 4.) Die übrigen Herrſchaften des Herzog Georg fallen den Herzogen Albert und Wolfgang zu. 5.) Die Baarſchaften, Mobilien, Juwelen und Koſtbarkeiten, die in den Schlöſſern Burghauſen und Landshut waren, verbleiben den pfalzgräflichen Kindern, ausgenommen was ad apparatum ſacrum gehört, und ein gemeiner Hausrath iſt. 6.) Alle derley Sachen, ſo ſich an andern Orten befinden, bleiben, wo ſie ſind. 7) Das Getreid, die Artillerie und Munition werden unter den beeden Theilen der Billigkeit nach getheilet, auſſer was zur Vertheidigung und Unterhaltung eines jeden Orts an Mund- und Kriegsproviſion gewidmet iſt, welches bleibt, wo es iſt. 8.) Die Schulden, ſo jeder Theil nach dem Tod des Herzog Georg gemacht hat, bezahlt jeder von dem ſeinen. 9.) In Betref der Aktiv- und Paſſiv-Schulden, die noch vom Herzog Georg herkommen, wird es alſo gehalten, daß die Herzoge Albert und Wolfgang die Hypothekariſchen, die pfalzgräflichen Kinder hingegen die übrigen übernehmen 9.) Der Pfalzgraf Friedrich ſolle alles, was ihm von der Erbſchaft zukommt, im Namen ſeiner Pflegſöhne vom Kaiſer und Reich zu Lehen empfangen, auſſer er beweiſet,

weiſet, daß etwas darunter Allodial oder anders wohin lehenbar iſt. 10) Die Archive, Urkunden und Papiere werden jedem eingehändiget, zu deſſen Landesantheil ſie gehören. 11.) Es werden alle Mißhandlungen der Unterthanen aufgehoben, eine allgemeine Amneſtie kund gemacht, und alle Freiheiten beſtättiget. 12.) Dem Pfalzgrafen Friederich werden vor Michaelis die folgenden Güter, als Neuburg Schloß und Stadt, Reichartshofen Schloß, Lauingen Schloß und Stadt, Gundelſingen Schloß und Stadt, Heydeck Schloß und Stadt, Sulzbach Stadt, Lengenfeld Schloß und Markt, Velburg Schloß und Stadt, Hemmau Schloß und Stadt, Kalmünz Schloß und Markt, Weiden Stadt, mit allen Zugehörungen eingeraumet. Das übrige wird den Herzogen Albert und Wolfgang, ſobald dieſe Oerter geraumet ſind, übergeben. 13.) Die Schätzung der Erträgniß wird zeitlich vorgenommen und vor Georgi geendet. 14.) Bis die Uebergabe geſchehen iſt, behält der Pfalzgraf Friederich Waſſerburg, Traunſtein, Walda, Traſpurg, Mermoſen, Marquartſtein und Kling als ein Unterpfand. 15.) Zur Schätzung und Theilung ſtellt jeder Theil drey Schiedsrichter, zu welchen der Kaiſer, wenn ſie nicht einig ſind, den vierten ſezt. 16.) Dem Kaiſer wird die Deklaration über alle Punkte vorbehalten, die Exekution aber ſoll dadurch nicht gehindert werden. 17.) Aller Bann und Reichsachts-Erklärung iſt aufgehoben. 18.) Dem Kaiſer wird das Intereſſe über die Güter des Herzog Georg, und was er davon veräußert hat, in ſalvo gelaſſen. 19.) Die nämliche Beſchaffenheit hat es auch wegen dem, was man des Herzog Georgs Tochter der Herzogin Margaretha im Kloſter alten Hochenau annoch ſchuldig iſt. 20.) Dieſes Laudum verbleibt ungeändert, 21.) und wer dagegen handelt, wird um eine Million Goldes geſtraft.

§. 116.

Nachdem dieſes Laudum publiziret war, giengen der Kaiſer und alle in Kölln verſammelte Fürſten und andere ab; der Kaiſer aber befahl die Befolgung deſſelben allen Landſtänden, Beamten und Unterthanen in Baiern untern 20ſten Auguſt des nämlichen 1505ten Jahres, und ſtellte als Exekutorn den Johann Graf von Truchſeß, Freiherrn von Waldburg, und den Bernhard von Scherfenberg auf, welche nach Freiſing ſich begeben, und nach der gegebenen Vorſchrift ſich verſtehen muſten. Es wurden demnach beide Theile auf den Kreuzerhöhungstage dahin berufen, wozu der Herzog Albert den Doktor Dietrich von Plenningen, den Kaſpar Winzerer, Pfleger zu Tölz, den Hanns Rishammer, Hauptzollner zu München, und den Ludwig von Sennen, Herzog Wolfgangs Sekretär abordnete. Der Pfalzgraf Friederich aber ſchickte den Ludwig von Habſperg, Albrecht Notthaft, und David von

Nus-

Nusdorf, welche mit keiner Vollmacht verſehen waren, ſondern nur mit einer Entſchuldigung auftratten, und auch nicht beredet werden konnten, ſich in etwas Weſentliches einzulaſſen, oder wegen der perſönlichen Erſcheinung des Pfalzgrafen ſich zu äußern. Es fertigten demnach die Kommiſſarien mehrere Bedrohungen und Mandate aus, wodurch es geſchahe, daß der vorgeſteckte Termin ausfloß, und der Tag zur Exekution bis auf das St. Martinsfeſt geſetzet werden muſte. Es entſtund hiebey eine neue Frage wegen des Getreides, das der Pfalzgraf Friederich indeſſen veräußert hatte. Es folgten neue Mandate und Zitationen nach, worauf endlich der beſagte Pfalzgraf erſchienen iſt, der auch nachhin den Ludwig von Habſperg, Adam von Törring, und Ulrich von Alberſtorfer als Anwälde geſchickt hat, welche gleich beym Anfang der Kommiſſion einen Zweifel aufwarfen und behaupteten, daß von Seiten des Herzog Albert die Exekution angefangen werden müſte, welchen aber dieſer antwortete, daß ſelbe bey beeden Theilen zugleich einzuſchlagen wäre. Ueber dieſe Kontrovers wurden mehrere Tage zugebracht, endlich benannte jeder Theil die drey Schäzmänner, zugleich aber ſchrieben die Kommiſſarien die Art vor, wie die Uebergaben vor dem St. Martinsfeſt geſchehen, die Unterthanen von der Pflicht entlaſſen, und die Urkunden ausgeliefert werden müſten. Die Anwälde der Herzoge Albert und Wolfgang nahmen dieſe Vorſchrift an; aber die des Pfalzgrafen Friedrich erwiederten, daß ihnen das nicht möglich ſey, weil die Schätzung und Theilung zugleich geſchehen müſte. Dieſer Umſtand machte das ganze Geſchäft ſtocken. Nun kam der Herzog Albert auf den Gedanken, daß man alle Akten dem Kaiſer zuſchicken ſolle, welches auch der Pfalzgraf Friederich bewilligte, mit der Verwahrung, daß es an ihm nicht mangle, daß die Exekution auf die behörige Art nicht vorgenommen werde. Er entſchuldigte ſich auch wegen des veräußerten Getreids, und zeigte die Erläuterung des Kaiſers, wodurch alle diejenigen, die als Rebellen erkläret worden ſind, auch die Güter reſtituiret werden ſollen, die man andern tempore belli verſprochen hat. Die Kommiſſarien waren demnach in die Nothwendigkeit verſezt, hierüber an dem Kaiſer untern 5 November zu berichten. Beede Theile ſäumten ebenfalls nicht, jeder beſonders ſein Recht dem Kaiſer vorzulegen, worauf dieſer zu Paſſau den 15 November im Jahr 1505. eine neue Formel vorſchrieb, und verordnete, daß der Herzog Albert ſogleich auf ſein Gewiſſen, Trauen und Glauben die Güter anzeigen ſolle, wodurch er dem Pfalzgrafen Friederich die 20000 fl. erſetzen könne. Der Kaiſer erklärte demnach mehrmal zu Ens den 18 Jänner im Jahr 1506. daß die Kommiſſarien einen neuen Tag anſetzen ſollten, an dem die beiderſeitige Uebergabe geſchahe, ohne dadurch die Theilung zu hemmen; und es ſoll jeder Theil diejenigen Sachen, ſo zu theilen wären, mit gutem Gewiſſen gemeinſam bewahren, und auch die Früchte in die Theilung einwerfen, welche nach dem

Ziel

Ziel Michaelis aus dem gemeinſamen Vermögen genommen worden: und alſo ſolle jedem dasjenige, was indeſſen veräußert worden, zurückgeſtellet, ſofort das Laudum auch in allen andern Artikeln vollzogen werden. Der Herzog Albert benannte hierauf alle Oerter, womit er den Pfalzgrafen für die 20000 fl. dann die weitern 4000 fl. entſchädigen wollte. Worüber der Kaiſer weiters erklärte, daß die Uebergabe beiderſeits geſchehen, und das, was mehr oder weniger ausmachte, und entweder nach der Schätzung zu erſetzen oder abzuziehen wäre, in ſalvo verbleiben ſolle. Hingegen ſollten ſowohl die Beamten und Unterthanen bis zum Scholaſtikafeſt von den Pflichten von Freyſing aus entlaſſen, als auch die Urkunden einander ausgeliefert, am Sonntag Lätare aber die wirkliche Uebergabe berichtiget werden. An dem Scholaſtikatag ſollen die Schäzmänner die Theilung des Getreides und der Artillerie auf die vormals beſtimmte Art anfangen, ſodann aber die Schätzung der von dem Herzog Albert übergebenen Güter vornehmen und vor Georgi vollenden. Zu welchem Ende der Kaiſer ſeinen vorigen zwey Kommiſſarien noch den dritten nämlich den Wolf Zillnhart, Domherrn zu Augſpurg, beyſetzte, welche insgeſamt mit Beyhilfe der Schäzmänner die Sache in Güte vollführen ſollten. Wenn aber bey alle dem in Güte nichts vollendet werden könnte, ſo behielt er ſich vor, nach vorläufiger Berichtserſtattung einen Obmann zu benennen, mittlerweile ſoll alſo der Pfalzgraf Friedrich die Pfandungen behalten. Die von Zeit Michaelis erhobenen Früchte ſollen jedem Theil zu ſeiner Portion geſchlagen, und das Surplus dem andern Theil zugeſtellet werden, und auf ſolche Art ſolle mehrmal das Laudum in ſeiner Kraft beſtehen. Acta et declarata zu Enns den 18ten Junius im Jahr 1506.

Herzog Alberts Sachwalter, Georgius Probſt zu St. Peter, Sigmund von Rorbach, Hanns von Peſſenhauſen, Kaſpar Winzerer nahmen dieſe Deklaration an, welcher ſich auch Adam von Törring, und Wendelin von Hauenburg, Pfalzgraf Friederichs Anwälde fügten. Die kaiſerlichen Kommiſſarien hingegen als Ulrich von Montfort Herr zu Tetmang, Wolf von Zillnhart und Bernhart von Scherfenberg wiederholten zu Freyſing die Kommiſſion, und verordneten, daß auf Judika die Uebergabe, und zugleich die Theilung geſchloſſen, die Streitigkeiten durch die Schäzmänner entwickelt, und die Regiſter und Saalbücher ſogleich gegeneinander ausgeliefert werden ſollten. Aber am St. Johannes Baptiſta Tag entſtunden neue Irrungen wegen der Schätzung und den Pfandſchaften, welche vor dem Heinrich Biſchof zu Augſpurg, Friederich Marggraf zu Brandenburg, Ulrich Herzog zu Wirtemberg und dem ſchwäbiſchen Bund angebracht und von dieſen dahin entſchieden worden ſind, daß erſtens die einem jeden Theil beſonders gebührenden Urkunden demſelben zugeſtellet, die gemeinſchaftlichen aber in Augſpurg hinterleget. Zweytens die Schätzungen und

und Beſichtigungen der Güter, wozu der Doktor Auguſtin Löſch und Konrad Lacher, Stadtaman zu Ulm verordnet worden, berichtiget, und drittens nach geſchehener Schätzung die Pfandungen ſogleich aufgehoben werden ſollen. Auch der Kaiſer erließ am 9 Dezember wegen den Erträgnißen der 4000 fl. eine neue Erklärung, und machte die Anweiſung auf die von dem Herzog Albert vormals benannten Güter; ſofern aber dieſe nicht hinreichend wär n, ſo wollte er andere benennen, die der beſagte Herzog ohne Verzögerung zur Erfüllung der obigen Summa anweiſen müßte.

§. 117.

Man hätte glauben ſollen, daß durch die ſo vielen Machtſprüche des Kaiſers der Streit doch einmal ein Ende nehmen würde. Allein eben dieſe waren Urſache, daß immer neue Zweifel aufgeworfen wurden. Der Pfalzgraf, welcher glaubte, es geſchähe ihm zu hart, verzögerte die Exekution und die Auslieferung der Pfandungen von einer Zeit zur andern. Auch der Herzog Albert legte ſtets neue Hinderniße dem Erſatz der 20000 fl. und der 4000 fl. in den Weg, daß alſo die Sache ſchon bis in das 1507te Jahr hinausgeſchoben wurde. Ja es ſchien, daß es zu neuen Fehden kommen dürfte. In dem erſt beſagten Jahr hatte der Kaiſer einen Reichstag nach Koſtniz angeſaget, wohin der Herzog Albert in Perſon ſich begab, bey dem Kaiſer und den Reichsſtänden auf die endliche Entſcheidung mit allem Ernſt drang, und auch die Hilfe der Bundsverwandten anrufte, daß ihm dieſe zur Erlangung der Städte Landshut und Burghauſen, und auch der übrigen Pfandſchaften ihren Beiſtand leihen möchten. Auf dieſes Anbringen ließ der Kaiſer mehrmal eine Deklaration kund machen, vermög welcher er wegen dem unterlaſſenen Saumſal der vorigen Kommiſſarien andere — und zwar in ſeinem Namen den Kurfürſten Friederich von Sachſen, im Namen des Herzog Albert den Doktor Ludwig Fergenhans, und für den Pfalzgrafen Friederich den Erneſt von Welden beſtellet, ſelben eine neue Schätzungsart vorgeſchrieben, und mehrere ſtreitige Punkten erläutert hat. Beſonders aber ſchärfte er ihnen ein, daß die Pfandſchaften vor dem St Lorenztag zurück gegeben werden ſollten, doch mit der Bedingniß, daß jeder Theil für das, was er verſprochen hat, eine Bürgſchaft ausſtellen müſſe. Es war das der erſte Fall, wo von dem Herzog Wolfgang keine Meldung mehr geſchah, welches daher rührte, weil beede Herzoge kurz zuvor am St. Ulrichstag im Jahr 1506. einen Vertrag geſchloſſen hatten, wodurch die Primogenitur durch eine pragmatiſche Sanktion eingeführt, dem Herzog Albert allein die Regierung überlaſſen, und dem Herzog Wolfgang eine Appanage beſtimmet worden war.

§. 118.

Nachdem die Zwiſtigkeiten zwiſchen den Herzogen aus Baiern und dem Pfalzgrafen Friedrich faſt eben ſo lange, als vormals der Krieg gedauert hatten, ſo hat endlich der Kaiſer auf Andringen des Herzog Albert den Machtſpruch zu Koſtniz abgefaßt, und die hinterlaſſenen Länder des Herzog Georg in drey Theile zerſtücket, wovon der erſte dem Herzog Albert, der zweyte den zwey minderjährigen Pfalzgrafen, und der dritte den Allirten und andern in der Sache intereſſirten Perſonen zufiel. Es wurde nebenbey ein beträchtlicher Theil von Herzog Alberts Ländern ſelbſt, und ſo auch von den Staaten des Kurfürſten Philipp von der Pfalz abgeriſſen, und hie und da nach Willkür und Eigendünkel vertheilet, wie in dem folgenden Schema mit mehrern zu erſehen iſt.

Aus den Ländern des Herzog Georg bekamen die zwey hinterlaſſenen Söhne des Pfalzgrafen Rupert — nämlich die Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp.

1. Neuburg an der Donau, ſamt dem Wehringer Forſt, Stadt und Landgericht. 2. Burckheim Markt und Gericht. 3. Lauingen Schloß, Stadt und Gericht. 4. Höchſtett Schloß, Stadt und Landvogtey, ſamt Faimingen und Thatnhauſen. 5. Gundelfingen Stadt und Gericht, ſamt dem Burghagel und Stauf. 6. Monheim Stadt und Gericht. 7. Hilpoltſtein Schloß, Stadt und Landgericht. 8 Heydeck Schloß, Stadt und Landgericht. 9. Graisbach Schloß und Landgericht. 10. Reichartshofen Schloß, Markt und Landgericht. 11. Laber Schloß, Markt und Landgericht. 12. Heinsberg Schloß und Gericht. 13. Allersperg Schloß, Markt und Gericht. 14. Weiden Stadt. 15. Barkſtein Schloß und Landgericht. 16. Floſſenburg Schloß und Landgericht, ſamt den Märkten Floß, Erndorf, Vohenſtrauß und Kaltenbrun.

Aus den Ländern des Herzogs Albert erhielten die zwey Pfalzgrafen

17. Sulzbach Schloß, Stadt und Landgericht. 18. Lengenfeld Schloß, Markt und Gericht. 19. Regenſtauf Schloß, Markt und Gericht. 20. Velburg Schloß, und Veldorf Stadt und Gericht. 21. Calmünz Schloß, Markt und Gericht. 22. Schwaigndorf Stadt und Gericht. 23. Schmidmüllen Markt nach Lengenfeld. 24. Hemmau Stadt und Gericht.

Ueberdas wurden Ihnen von den Flecken vor dem Wald aus Herzog Georgs Verlaſſenſchaft zuerkannt, aber von Herzog Albert um 85000 fl. wieder eingelöſet.

25. Hengersperg ſamt dem Kloſter Niederalteich, ſoviel jenſeits der Donau

nau dazu gehört. 26. Pernſtein Schloß und Stadt Grafenau ſammt dem Landgericht. 27. Schönberg der Markt. 28. Hofkirchen. 29. Hilkerſperg. 30. Eck. 31. Dieſenſtein. 32. Ranfels.

Aus dieſen Gütern entſtund das Herzogthum Neuburg, welches man die junge oder neue Pfalz benamſete.

Dem Herzog Albert ſind aus Herzog Georgs Verlaſſenſchaft folgende Herrſchaften zugefallen:

1. Landshut Stadt, Schloß und Gericht. 2. Erdingen Stadt und Landgericht ſammt Wartenberg dem Markt. 3. Moſpurg Stadt und Landgericht — Nandlſtadt Markt — Iſarek das Schloß. 4. Wolnzach Schloß und Gericht. 5. Razenhofen Schloß und Gericht. 6. Rotenburg Schloß, Markt und Landgericht — Pfafenhofen Markt. 7. Kirchberg Schloß und Landgericht — Geiſſelhering und Pfafenberg Märkte. 8. Eckmüll Schloß und Markt. 9. Teyſpach Schloß, Markt und Landgericht — Frontenhauſen — Ergoltſpach — Pilſing Märkte. 10. Reiſpach Markt und Gericht. 11. Dingolfing Stadt und Gericht. 12. Landau Schloß, Stadt und Landgericht — Eichendorf und Simbach Märkte. 13. Oſterhofen Stadt und Gericht. 14. Natternberg Schloß und Gericht — Plätling Markt. 15. Vilshofen Stadt und Landgericht. 16. Griesbach Schloß, Markt und Landgericht — Münſter und Koslarn Märkte. 17. Reichenberg Schloß und Gericht. 18. Eckenfelden Markt und Gericht. 19. Pfarrkirchen Markt und Gericht — Truſlern, Maßing, Wurmauswick im Rotthal. 20. Gankhofen Markt und Gericht. 21. Geiſenhauſen Markt und Gericht — Harbach. 22. Biburg Markt und Landgericht — Velden Markt. 23. Neuenmarkt in Baiern Markt und Landgericht — Wünzer Schloß ein Theil. 24. Cranſperg Schloß und Landgericht. 25. Burghauſen Schloß und Stadt. 26. Braunau in Obern Weilhart Schloß und Landgericht. 27. Uttendorf Markt und Gericht. 28. Julbach Schloß und Gericht. 29. Herrſchaft Lenberg — Thorn und Märktl, die zwey Märkte und Gerichte. 30 Schärding Schloß, Stadt und Landgericht. 31. Ried Schloß, Markt und Landgericht. 32. Friedburg im Matichthal und Gericht. 33. Ohing Schloß und Landgericht. 34. Kling Schloß und Landgericht. 35. Krayburg Schloß Markt und Landgericht. 36. Troſperg Schloß, Markt und Landgericht. 37. Mermoſen Schloß und Gericht. 38. Waſſerburg Schloß, Stadt und Gericht. 39. Traunſtein Schloß, Stadt und Landgericht. 40. Roſenheim Schloß, Markt und Landgericht. 41. Reichenhall Schloß, Stadt und Landgericht. 42. Karlſtein Schloß und Gericht iſt dem Fröſchl auf ewig verſchrieben worden. 43. Marquartſtein Schloß und Gericht, welches die Für-

ſten wieder an ſich gelöſet. 44. Ingolſtadt Schloß, Stadt und Gericht. 45. Rain Schloß, Stadt und Landgericht — Inchenhofen — Ainling Kurbach — Altomünſter die Märkte. 46. Schrobenhauſen Stadt und Gericht. 47. Friedberg Schloß, Stadt und Gericht. 48. Wemding Schloß, Stadt und Gericht, welches von den Herzogen vermög einem Vertrag erkauft und von dem Vormund Pfalzgraf Friedrich zurückgegeben worden iſt. 49. Die Herzoge in Baiern haben auch den Niederwald von dem obigen Vormund erkauft.

Der Kaiſer hat ſich folgende Herrſchaften zugeeignet:

1. Spitz und Schwalenbach in Ober Oeſterreich Pfandweis. 2. Ratenberg am Inn Schloß und Stadt. 3. Das Ländlein im Zillerthal. 4. Kufſtein Schloß und Stadt ſamt einem Stück Wald von der Herrſchaft Kützbühel, ſoviel nämlich zu den Bergwerken in Tyrol nothwendig war. 5. Schloß Neuburg am Inn über Paſſau. 6. Rennarigl an der Donau ein Schloß. 7. Neuhauſen. 8. Kirchberg die Grafſchaft. 9. Weiſſenhorn Stadt, Schloß und Herrſchaft. 10. Obenhauſen, und was von den Varbern von Ulm herkommt. 11. Mauerſtetten und Burch. 12. Pfafenhofen bey Ulm. 13. Schmichen das Schloß am Lech. 14. Der Werder und Weiſſenburger Forſt zu der Reichs-Pflege daſelbſt gehörig. 15. Wörtern und Augia in der Marggrafſchaft Burgau. 16. Die Gerechtigkeit, ſo Herzog Georg an Ellerſpach gehabt. 17. Das Amt und die Advokatie des Erzſtifts Salzburg und des Biſtums Paſſau. 19. Den Schutz und Schirm des Kloſters Varnbach am Inn. 20. Die Jagdgerechtigkeit und alle fürſtliche Obrigkeit, ſo in der Marggrafſchaft Burgau zwiſchen der Donau, Lech und Wertach iſt. 21. Die Gerechtigkeit über die Jüden und einige andere Stücke zu Regensburg, ſo dem Herzog Georg verpfändet waren. 22. Die Jagd und alle fürſtliche Obrigkeit über die Herrſchaft Spitz. 23. Dann in einer beſondern Verſchreibung die Stadt und Herrſchaft Kützbühel. und 24. Das Amt und Kloſter Mameſee; dann 25. das Schloß Waldeneck mit der Jurisdiktion. 26. Das Amt Schardenberg. 27. Den Zoll zu Waſſerburg auf jedes Schafel Getreid. 28. Die 40000 fl. die der Kaiſer dem Herzog Georg für das zum vorhabenden Türkenkrieg gelieferte Getreid, ſamt Intereſſen ſchuldig war, wurden für bezahlt angeſezt. 29. Die 100000 fl. Subſidien muſten ihm bezahlt werden. 30. Alle übrigen Schulden, mit welchen der Kaiſer dem Herzog Georg haftete, wurden ihm nachgelaſſen. 31. Das Magazin zu Lauingen, das gegen 50000 fl. werth war, nahm der Kaiſer ebenfalls zu ſich. 32. Die Zollfreyheit auf dem Inn und in ganz Baiern wurde ihm zugeſtanden.

An

An Burggraf Friedrich Marggraf zu Brandenburg Anſpach kam:

Freiſtadt in der obern Pfalz, welches nach 20. Jahren zurückgelöſet worden.

Der Herzog Ulrich von Würtemberg erhielt:

1. Schloß und Stadt Neuſtadt am Kocher mit den Zugehörungen. 2. Winsberg Schloß und Stadt. 3. Das Kloſter Maulbrun mit allen Zugehörungen. 4. Meckmüll mit allen Zugehörungen. 5. Knitlingen die Stadt. 6. Luden. 7. Lauenſtein. 8. Die Herrſchaft Heydenheim ſammt dem Schloß Helenſtein und der Vogtey im ſogenannten Brenzthal, und noch mehr andere Oerter im Elſaß.

Dem Landgrafen Wilhelm zu Heſſen wurde zu Theil:

1. Caub. 2. Homburg an der Höhe. 3. Umſtadt die Stadt. 4. Uzberg das Schloß ſamt dem Gericht. 5. Rheinheim. 6. Schönberg. 7. Odernheim. 8. Stein. 9. Bickenbach.

Der Herzog Alexander von Zweybrücken erhielt:

1. Landſperg. 2. Moſcheln und andere Orte, die ihm vormals der Kurfürſt Friedrich der Siegreiche abgenommen hatte.

Der Emicho Graf von Leiningen nahm

Die Schlöſſer, die der beſagte Kurfürſt Friedrich der Siegreiche ihm vormals abgewonnen hatte.

Der Biſchof von Freyſing erhielt

Den Vortheil zu Mäſſenhauſen um dem nämlichen Preis, wie der Graf von Hardeck vormals geſagt hatte.

Dem Utelo Graf von Zollern des Kaiſers Hofmeiſter wurden gegeben

Die Herrſchaften Spitz und Schwalenbach in Oeſterreich — welches glaublich zu verſtehen iſt, daß der Kaiſer die Landeshoheit, und der Graf die niedergerichtlichen Gefälle bekommen hat.

Dem Hieronymus Croar Rechtsgelehrten

Das Schloß Konſtein.

Dem Hanns Langemantel Bürgermeiſter zu Augsburg

1. Das Schloß und Herrſchaft Wolfsperg; und 2. Iglingen oberhalb Landſperg.

Dem Grafen von Oettingen

Baldern Schloß und Herrſchaft.

Dem Wolfgang Lanckhofer und darnach den Hildebrand Rutſcher.

Ellenkofen Schloß und Hofmarch zwiſchen Schwaben und Waſſerburg.

Dem Kaſpar Winzerer.

Brandenburg das Schloß und Hofmarch vor den Alpen.

Dem Paul von Lichtenſtein Freiherrn von Kaſtelshorn.

Marquartſtein Schloß und Herrſchaft, ſo hernach um 10000 fl. gelöſet worden.

Der Stadt Braunau

Vorſtern Sitz und Hofmarch.

Dem Bernhart von Stauf Freiherrn von Erenfels

Schöneberg Schloß und Herrſchaft oberhalb Thumſtauf.

Dem von Beer nach Herzog Alberts Tod

Wald das Schloß und Herrſchaft bey Burghauſen.

Dem Hanns von Peffenhauſen

Eberspeint Markt und Hofmarch.

Dem Chriſtoph Graf von Ortenburg

Mattikofen Schloß Markt und Herrſchaft.

Und endlich der Reichsſtadt Nürnberg wurden eingeräumet

1. Herſpruck Stadt und Gericht. 2. Lauf Stadt und Gericht. 3. Altorf Stadt und Gericht. 4. Hohenſtein das Schloß. 5. Reicheneck das Schloß. 6. Pezenſtein das Schloß. 7. Stierberg das Schloß. 8. Heimburg Schloß und Gericht. 9. Das Schloß Grünſperg. 10. Das Schloß Dein-

Deinſchwang. 11. Velden Gericht und Markt. 12. Das Schloß Henfenfeld. 13. Der Schutz und Schirm ſamt der Vogtey der Klöſter Gnadenberg, Weiſſenohr und Engelthal.

Der Kaiſer wollte überdas für andere ſeine Diener auch noch mehrere Rubriken einſchalten, und ſo ſeine Leute auf Koſten der Baieriſchen Staaten belohnen. Vorzüglich eiferte er für den Sigmund von Frauenberg zu Hag, für den er die Herrſchaft Hag als des Reichs Lehen vor der Baieriſchen Anlage, Reis, Steuer und andern Beſchwerden befreyen wollte. Aber der Herzog Albert, der ohnedem ſchon ſehr geſtümmelt war, ſezte ſich mit ſolcher Heftigkeit dagegen, daß endlich der Kaiſer mit ſeinen übrigen Prätendenten zur Ruhe ſich begeben muſte.

§. 119.

Uebrigens würde es zu meiner gegenwärtigen Geſchichte wenig beitragen, wenn ich die zwiſchen dem Herzog Albert und Pfalzgrafen Friederich nach dem Koſtnizer Machtſpruch weiters und bis in das 1515te Jahr hinausgedehnten Verhandlungen, die Austauſchung der Stadt Rain und anderer Oerter, und einige zwiſchen ihnen vorgegangene Modifikationen zu Papier bringen wollte. Ich ſage, ſo eine Erzählung wäre dermal unnüz, weil alles das, was zwiſchen ihnen beeden nachmals gepflogen worden iſt, nichts anders mehr betraff, als was zwiſchen ihnen die Formalitäten der Exekution der erlaſſenen Machtſprüche und die Vertheilung der Erbſchaft — mit einem Wort, nur ſolche Dinge angieng, die auf einen dritten, der unverdient den Lohn bereits davon getragen hatte, im mindeſten nicht mehr einen Bezug hatten.

§. 120.

Das war nun der betrübte Ausgang einer zwiſchen dem Pfalzbaieriſchen Stammhaus erregten Erbſchafts-Streitigkeit, aus der wie aus einem Funken ſo ſchreckliche und wüthende Flammen über das ganze Pfälzer und Baierland ausgebrochen ſind. Dieſe Streitigkeit muſte jeder Theil mit dem Verluſt ſeiner eignen Länder und Baarſchaften, mit dem Untergang vieler Unterthanen, mit der Zerſtöhrung der ſchönſten Städte, Märkte, Schlößer, Klöſter und Dörfer theuer büſſen; wobey die verſtellten Freunde und liſtigen Helfer unter honigſüßen Geberden des Beiſtandes ein unermeßliches Vermömögen an ſich geriſſen, und den Pfalzbaieriſchen Erbſtaaten einen ſo harten Schlag verſetzet haben, den die ſpäteſten Nachkömmlinge noch fühlen müſſen.

Der

Der Kaiſer Maximilian hat dabey den gröſten Gewinſt für ſich gehabt, und dem pfalzbaieriſchen Haus das ſchwerſte Unheil zugefügt. Er hat das Haus abgebrochen, weil es in einem Zimmer geraucht hat, und man kann in der That von ihm ſagen: ingratus Sylla, qui patriam durioribus remediis, quam pericula erant, ſanavit. — Hätte das pfalzbaieriſche Haus, da es das erſtemal ſchon in Kölln die gefährlichſten Abſichten des Kaiſers in dem Laudum klar leſen konnte, nicht überlegen ſollen, daß auf ſeinem darinn ausdrücklich vorbehaltenen Intereſſe, vor dem ſogar Herzog Alberts Schwägerſchaft ſchweigen muſte, die Brücke zur wirklichen Erwerbung errichtet, und die dem Kaiſer von ſelbſt reſervirte Deklaration aller ſtreitigen Punkte derjenige Schlüſſel ſeyn würde, der ihm durch die Dunkelheit des Machtſpruches, und die dagegen vorkommenden Einwendungen der zwey Partheyen endlich die Thore zu dem vorbeſtimmten Intereſſe mittelſt neuer und deklaratoriſcher Machtſprüche auf Koſten des ganzen pfalzbaieriſchen Hauſes öffnen würde? — Allein da dieſe Dinge, leider, geſchehen ſind, ſo iſt es dermal die Zeit nicht, das Vergangene mit Wehmuth länger zu betrachten, ſondern den Bedacht zu nehmen, wie man hie und da die Avulſa mit dem alten pfalzbaieriſchen Staatskörper wieder vereinigen möge.

Dahero will ich die Geſchichte und den erſten Theil hiemit ſchlieſſen, und zu demjenigen Gegenſtand mich hinwenden, der dermal das Publikum und das ganze deutſche Reich aufmerkſam macht, und den Widerruf desjenigen Antheils betrift, den die Reichsſtadt Nürnberg in dem Baieriſch Landshutiſchen Erbfolgekrieg, ſowohl von der Verlaſſenſchaft des Herzog Georg zu Baiern Landshut, als von den Staaten des Kurfürſten Philipp von der Pfalz auf die unverantwortlichſte Art entriſſen, und bisher peſſima fide uſurpiret hat.

Ende des erſten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwenthal, Felix Adam <<von>>,

Geschichte des Baierisch-Landshutischen Erbfolge-Krieges nach dem Tode Herzog Georg des Reichen zu Baiern Landshut und Beweis der widerrechtlichen Veräußerung der von der Reichs-Stadt Nürnberg damals okkupirten Pfalz-Baierischen Stamm-, Fideikommiß- und Lehensherrschaften, Städte, Schlösser, Klöster und andern Güter sammt der Widerlegung der zwey
Bd.: [1]

München 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bav.60#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691751-8
VD18 90705076